

# 1.1 Von den Krisen des Spätmittelalters bis zur Reformation



## ◀ „Tanz der Gerippe.“

Kolorierter Holzschnitt von Michael Wolgemut aus der „Schedel'schen Weltchronik“, 1493, Nürnberg.

Die „Weltchronik“ des Nürnberger Arztes Hartmann Schedel (1440 - 1514) gliedert sich in sogenannte sieben Weltalter. Der hier abgebildete Holzschnitt stammt aus dem siebenten Weltalter, welches sich mit dem Ende der Welt und dem Jüngsten Gericht beschäftigt.

■ Charakterisieren Sie die dargestellte Szene.

■  Recherchieren Sie im Internet oder in Lexika den Begriff „Totentanz“. Entwickeln Sie anschließend Hypothesen, warum sich „Totentanz-Motive“ im Spätmittelalter herausbildeten.

Soziale und wirtschaftliche Krisen im Spätmittelalter	seit etwa 1310	— Das Klima verschlechtert sich; die „Kleine Eiszeit“ beginnt.
	1347 - 1352	— Eine erste große Pestwelle zieht über Europa; sie führt zu einem dramatischen Rückgang der Bevölkerung. An vielen Orten finden Judenverfolgungen statt.
	14./15. Jh.	— In Europa kommt es zu einer Krise der Landwirtschaft (Agrarkrise).
Renaissance und Frühkapitalismus	1350 - 1600	— Mit der Renaissance beginnen Denken, Wissenschaft und Kunst der Neuzeit.
	14. - 15. Jh.	— In den Städten kämpfen Gruppen der Einwohnerschaft um Macht und Verfassung.
	um 1450	— Johannes Gutenberg erfindet in Mainz den Buchdruck mit beweglichen Lettern.
	um 1500	— Handelshäuser entstehen; der Frühkapitalismus beginnt.
Reichsreform	1495	— Auf dem Reichstag in Worms wird eine Reform des Reiches verkündet.
Reformation und Bauernkrieg	31. 10. 1517	— Martin Luther protestiert in Briefen an die Bischöfe gegen den Ablass; die Reformation beginnt.
	1524 - 1526	— Die Erhebung der Bauern (Bauernkrieg) wird blutig niedergeschlagen.
	25. 6. 1530	— In der „Confessio Augustana“ legen die evangelischen Reichsstände ihr Bekenntnis fest.
Konfessionalisierung	ab etwa 1530	— England, Skandinavien und der größte Teil des Reiches trennen sich von der römisch-katholischen Kirche und führen neue Kirchenordnungen ein.
	ab etwa 1550	— Der Calvinismus breitet sich in Europa aus.
	25. 9. 1555	— Der Augsburger Religionsfrieden bestätigt die Glaubensspaltung. Die Landesfürsten bestimmen von nun an die Konfession ihrer Untertanen nach dem Grundsatz: „Cuius regio, eius religio“ („Wessen das Land, dessen die Religion“).
Dreißigjähriger Krieg	1618 - 1648	— Aus einem konfessionellen Konflikt entsteht der Dreißigjährige Krieg; er endet mit dem Westfälischen Frieden.

In der Geschichtswissenschaft gilt das Spätmittelalter, vor allem das 14. Jahrhundert, als eine Epoche voller Krisen. Der Klimawandel, die *Pest*, häufige Kriegsverwüstungen und immer wiederkehrende Missernten und Hungersnöte hatten hohe Bevölkerungsverluste zur Folge und riefen religiöse Zweifel, soziale Ängste und politische Unsicherheiten hervor. Andererseits erhielten die Bürger der Städte mehr Mitbestimmungsrechte. Kaufleute konnten zu Unternehmern werden, die nicht nur mit Waren handelten, sondern auch für ihre Produktion und ihren Vertrieb sorgten. Zudem gewannen die Fürsten immer mehr Einfluss auf die Könige und das Reich.

Die Krisen und der Wandel hatten – trotz eines allgemeinen religiös bestimmten Krisenbewusstseins der Zeit – nicht zu einem tief greifenden Umbruch, zu keiner Revolution, sondern zu zahlreichen politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Modernisierungsprozessen geführt. Einen Umbruch brachte erst die *Reformation* im 16. Jahrhundert, die eine Glaubensreform zum Ziel hatte und in einer Spaltung der katholischen Kirche endete. Vorbereitet worden war dieser Umbruch in dem Jahrhundert zuvor.

Um das Spätmittelalter zu verstehen, gilt es zu untersuchen, was die Krisen und den Wandel ausgelöst hat und welche Veränderungen sie eingeleitet haben.

In diesem Kapitel erwerben Sie die **Kompetenz**,

- wirtschaftliche, soziale und religiöse Krisen des Spätmittelalters zu charakterisieren und zu beurteilen,
- (Krisen-)Bewältigungsstrategien und ihre Folgen zu beschreiben und zu analysieren,
- Modernisierungsschübe wie die Renaissance und den Frühkapitalismus zu erläutern,
- Voraussetzungen, Verlauf und Auswirkungen der Reformation im Reich und Europa wiederzugeben und zu erörtern.

Zur Methoden-Kompetenz siehe Seite 35 bis 37 („Bildquelle – ‚Die vier apokalyptischen Reiter‘ von Dürer“). Zum Kompetenzerwerb im Hinblick auf Theorien und Modelle zu Umbruchsituationen lesen Sie Seite 20 bis 22 („Theorie-Baustein: Krise“).

#### Wichtige Namen

- Johannes Calvin
- Albrecht Dürer
- Erasmus von Rotterdam
- Jakob II. Fugger
- Johannes Gutenberg
- Jan Hus
- Karl V.
- Nikolaus Kopernikus
- Leonardo da Vinci
- Martin Luther
- Philipp Melanchthon
- Thomas Müntzer
- John Wyclif
- Ulrich Zwingli

#### Wichtige Begriffe

- Ablass
- Agrarkrise
- Augsburger Religionsfrieden
- Bann
- Bauernkrieg
- Confessio Augustana
- Frühkapitalismus
- Fürstenreformation
- Humanismus
- „Kleine Eiszeit“
- Konfessionalisierung
- Landeskirche
- Medienrevolution
- Partizipationsbewegungen
- Pest
- Reformation
- Reichsacht
- Reichsreform
- Renaissance
- Volksfrömmigkeit
- Volksreformation

## Soziale und wirtschaftliche Krisen im Spätmittelalter

	1000	1340	1450
Iberische Halbinsel	7,0	9,0	7,0
Frankreich	6,0	19,0	12,0
Italien	5,0	9,3	7,5
Britische Inseln	1,7	5,0	3,0
Deutsches Reich und Skandinavien	4,0	11,6	7,5
Insgesamt	23,7	53,9	37,0

### ▲ Die Bevölkerung Europas (geschätzt in Millionen Einwohner).

Franz Irsigler, Artikel „Bevölkerung“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 2, Stuttgart/Weimar 1999, S. 14

**Grundherren:** Sie übergaben Teile ihres Landbesitzes an Bauern zur Bewirtschaftung. Diese mussten ihnen dafür einen Teil der Erträge abliefern und Dienste leisten. Die Grundherren gewährten den Bauern Schutz und Hilfe und durften über sie bei einfachen Straftaten richten.

„**Kleine Eiszeit**“: Klimaphase vom 14. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert, die durch niedrigere Temperaturen gekennzeichnet war. Die Durchschnittstemperatur sank um zwei Grad.

**Fehde** (mhd. *vehede*: Feindschaft, Streit): Seit dem 12. Jahrhundert waren Fehden als Form rechtlicher Auseinandersetzungen zugelassen. Adel, Bauern, Fürsten und Städte griffen zu dem Mittel, um ihre Rechte mit Gewalt durchzusetzen. Sie waren an bestimmte Regeln gebunden. Häufig wurde der Besitz des Gegners durch Brandstiftung und Raub geschädigt.

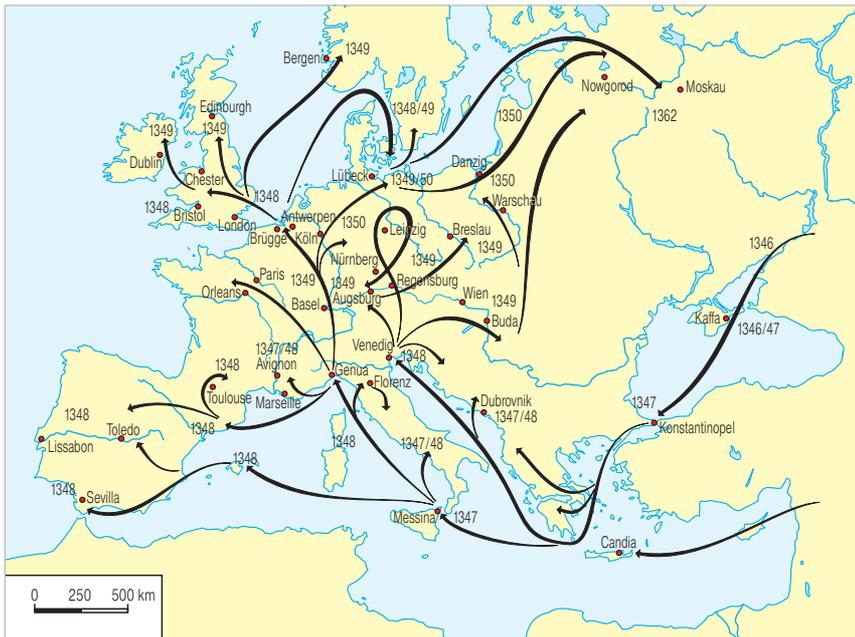
**Ende einer Wachstumsperiode** ■ Anfang des 14. Jahrhunderts ging in Europa eine lange Periode des Wachstums zu Ende. Riesige Wälder waren gerodet und für die Landwirtschaft erschlossen worden. Das Klima hatte für gute Ernten gesorgt und die Bevölkerung wuchs zwischen 1000 und 1300 um mehr als das Doppelte. Alte Städte waren ausgebaut und viele neue gegründet worden. Davon hatten sich einige zu Zentren von Handel und Wirtschaft entwickelt. Trotzdem wohnten immer noch 80 bis 90 Prozent der Menschen auf dem Lande. Sie lebten von der Landwirtschaft. Die großen Höfe versorgten aber längst nicht mehr nur die **Grundherren** und ihre Hörigen, sondern produzierten Überschüsse. Sie wurden auf den lokalen Märkten gewinnbringend verkauft. Münzgold hatte sich als Zahlungsmittel durchgesetzt und im Fernhandel gab es bereits einen bargeldlosen Zahlungsverkehr.

Wie schnell diese Wachstumsperiode enden konnte, wurde im 14. Jahrhundert deutlich. Seit 1310 verschlechterte sich das Klima. Eine „**Kleine Eiszeit**“ mit langen kalten Wintern und extrem nassen Sommern begann. Dieser Klimawandel führte schon in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts zu Ernteauffällen, Teuerungen und Hungersnöten. Die Bevölkerungszahl sank. Nördlich der Alpen kamen weitere Katastrophen wie die Heuschreckenplagen von 1338 und 1363, die Erdbeben von 1348 und 1356, das „Jahrhunderthochwasser“ von 1342 sowie die Sturmflut vom 16. Januar 1362 an der Nordseeküste dazu, die Sylt und Föhr zu Inseln machte. Sie alle zusammen forderten Hunderttausende Menschenleben, zerstörten Ackerflächen, Dörfer und Städte und trugen zu Teuerungen und Hunger bei. Zahlreiche **Fehden** und Kriegszüge vergrößerten noch die Folgen der *Naturkatastrophen* (► M1).

**Die Pest** ■ Den größten Krisenfaktor stellte jedoch die als „Schwarzer Tod“ bezeichnete *Pest* dar. Die Seuche kam aus Asien und verbreitete sich zwischen 1347 und 1352 wie ein Lauffeuer über ganz Europa. Auch danach brach sie immer wieder aus und nur wenige Regionen blieben von ihr ganz verschont. Schätzungen gehen davon aus, dass insgesamt etwa ein Drittel der europäischen Bevölkerung an den Folgen der Pest starb. Die Zeitgenossen kannten die tatsächlichen Ursachen der Pest noch nicht. Sie wurde hauptsächlich durch Flöhe übertragen und traf am wenigsten die, die am saubersten lebten. Die zeitgenössische Medizin ging davon aus, dass die Krankheit durch ungesunde Dämpfe verursacht worden sei, und empfahl zum Beispiel, Duftkräuter zu verbrennen. Andere Berichte machten ungünstige Planetenkonstellationen oder die Strafe Gottes für die sündigen Menschen für das Massensterben verantwortlich.

Die Katastrophe beeinflusste das Denken und Fühlen der Menschen und trug zu einer Krise des Zusammenlebens bei (► M2 und M3). Wer konnte, zog sich aus dem öffentlichen Leben zurück. Es gab auch Personen, die halfen. Sie pflegten Kranke oder begruben die Toten, obwohl sie wussten, dass sie dabei ihr Leben riskierten.

Zahlreiche Gläubige schlossen sich auch der schon vor der Pest entstandenen *Flagellantenbewegung* (von lat. *flagellare*: schlagen, geißeln) an. In Gruppen von bis zu 1 000 Personen zogen die „Geißler“ singend und sich selbst schlagend für 33 1/2 Tage (= Lebensjahre Christi) von Stadt zu Stadt (► M4). Mit ihrer Selbsterniedrigung und Selbstverletzung wollten sie für ihre Sünden öffentlich büßen, um so das Erbarmen



#### ▲ Die Ausbreitung der Pest im 14. Jahrhundert.

Die Pest war eine der größten Katastrophen der europäischen Geschichte. Besonders grausam wütete sie zwischen 1347 und 1351. Betroffen war zwar ganz Europa, doch waren die Verluste von Stadt zu Stadt, von Region zu Region höchst unterschiedlich. So blieben beispielsweise größere Städte wie Nürnberg, Würzburg und Prag in der Zeit von 1348 bis 1350 von der Pest weitgehend unberührt. Zum Vergleich: Während im Zweiten Weltkrieg etwa fünf Prozent der europäischen Bevölkerung zum Opfer fielen, dezimierte die Pest mindestens 25 Prozent der damaligen Bevölkerung.

Gottes zu erreichen. Die Kirche unterstützte diese Bewegung nicht, sondern verurteilte sie 1349 als ketzerisch.

Rationaler reagierten viele städtische Obrigkeiten: Sie verkündeten Quarantäneauflagen, erließen Vorschriften für die Bestattung der Toten und zur Reinigung der Straßen. Darüber hinaus verboten einige das Glücksspiel sowie das Tragen von unangemessener Kleidung. Wohlhabende Bürger verteilten ihre Nachkommen an Verwandte in pestfreien Orten, um das Überleben der Familie zu sichern.

**Judenverfolgungen** ■ Die Pest löste Ängste aus. Diese richteten sich auch gegen Randgruppen der Bevölkerung, vor allem gegen die *Juden*. Sie hatten sich ihren eigenen Glauben und ihre eigene Lebensweise bewahrt und sich ihre bescheidene Sicherheit oft durch besondere Abgaben an den Stadt- oder Landesherrn erkaufen müssen. Oft schon bevor die Pest eine Stadt erreicht hatte, wurde gezielt das Gerücht verbreitet, Juden hätten die Brunnen vergiftet und das große Sterben verursacht. Diese unhaltbaren Vorwürfe lösten die größten mittelalterlichen **Judenpogrome** aus. Zu den Gründen für diese Pogrome zählte auch der Vorwurf des angeblichen Zinswuchers jüdischer Geldverleiher. Dabei hatte man die jüdischen Geldverleiher bereits weitgehend aus dem Bankgeschäft verdrängt und ihnen nur noch die Finanzierung der riskantesten Geschäfte überlassen. Zahlreiche Schuldner, darunter auch weltliche und geistliche Obrigkeiten, nutzten die Ängste der Menschen vor der Pest dazu, ihre Gläubiger auf diese Weise zu beseitigen (► M5 und M6).

Städte	Anzahl der Pesttoten
Basel	14 000
Erfurt	12 000
Münster	11 000
Mainz	8 000
Limburg	2400

#### ▲ Todesopfer in ausgewählten Städten Europas um die Mitte des 14. Jahrhunderts.

Nach: Rolf Walter, Geschichte der Weltwirtschaft. Eine Einführung, Köln 2006, S. 75

**Pogrom** (russ.: Verheerung, Verwüstung): Bezeichnung für eine von der Obrigkeit eingeleitete oder geduldete Judenverfolgung, die mit Vertreibung, Raub und Mord verbunden war

#### Filmtipp

Karl IV. und der Schwarze Tod. ZDF-Sendereihe „Die Deutschen“, Staffel 2, Teil 4, 2010



### ▲ Löhne und Roggenpreise in Göttingen 1401 bis 1640.

Nach: Wilhelm Abel, *Agrarkrisen und Agrarkonjunktur*, Hamburg/Berlin 1978, S. 64, Abb. 11

■ Analysieren Sie die Grafik.

**Die Agrarkrise** ■ Die Pest hatte nicht nur einen dramatischen Bevölkerungsverlust zur Folge. Sie trug auch dazu bei, dass ganze Dörfer und Landstriche verlassen wurden. Die Zahl der *Wüstungen*, so die Bezeichnung für die aufgegebenen Siedlungen und landwirtschaftlich nicht mehr genutzten Flächen, wird für den deutschen Raum auf fast 25 Prozent des vormaligen Bestandes geschätzt (► M7). Gefördert wurde diese Entwicklung durch eine schon vor der Seuche begonnene Landflucht. Immer mehr Menschen zog es in die *Städte*. Dort konnte man sicherer und angenehmer leben, dort herrschten Arbeitskräftemangel und gute Verdienstmöglichkeiten.<sup>1</sup>

Die sinkende Nachfrage nach Getreide hatte den Prozess beschleunigt. Waren die Getreidepreise bis weit ins 14. Jahrhundert hinein stetig gestiegen, so fielen sie seit Mitte der 1370er-Jahre rapide. Es entstand eine Lohn-Preis-Schere: Während die Löhne sowie die

Preise für landwirtschaftliche Geräte stiegen, fielen die Preise für Getreide und damit die Einkünfte der Grundherren. Die vielen kleinen Höfe, die sich immer noch ausschließlich selbst versorgten, betraf dieses Problem weniger.

**Modernisierungsprozesse auf dem Lande** ■ Die geistlichen und adligen Grundherren reagierten auf die wirtschaftlichen Probleme unterschiedlich: In einigen Gebieten senkten sie die Abgabeverpflichtungen ihrer hörigen Bauern oder boten bessere Pachtbedingungen an, um die Abwanderung zu stoppen und neue Siedler zu gewinnen. In anderen Gebieten erhöhten sie die Abgaben oder schränkten bisherige Nutzungsrechte der Bauern ein, um so ihre eigenen Einkommensverluste auszugleichen. Diese Maßnahmen vergrößerten die Unzufriedenheit vieler Bauern und trugen zu zahlreichen *Bauernaufständen* bei. Zwischen 1300 und 1523 wurden allein für das Heilige Römische Reich 52 bäuerliche Revolten nachgewiesen.

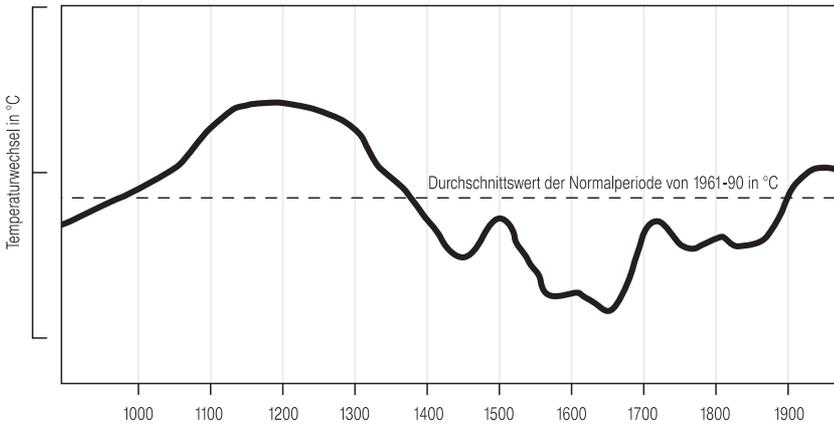
Nach der Pest setzte eine Umstrukturierung in der Landwirtschaft ein. Statt Getreide wurde nun mehr Gemüse und Obst sowie Pflanzen wie Krapp, die als Färbemittel für Stoffe dienen, angebaut. Auch die Schafszucht nahm zu. Sie deckte den steigenden Wollbedarf im Textilgewerbe. Nicht jedem Grundherrn gelang diese kostenintensive Umorientierung. Insbesondere der wenig finanzkräftige niedere Adel und der Ritterstand zählten zu den Verlierern dieses Modernisierungsprozesses auf dem Lande. Ihnen drohte sozialer Abstieg. Eine Karriere als Söldner blieb dann manchmal der einzige Ausweg.

1. Entwickeln Sie aufgrund Ihres Hintergrundwissens ein Schaubild, das Ursachen und Folgen sozialer und wirtschaftlicher Krisen im Spätmittelalter darstellt.
2. Überprüfen Sie in Partner- oder Gruppenarbeit Ihr Schaubild und ändern Sie es gegebenenfalls.

<sup>1</sup> Zur Entwicklung der Städte im Spätmittelalter siehe Seite 38 - 40.

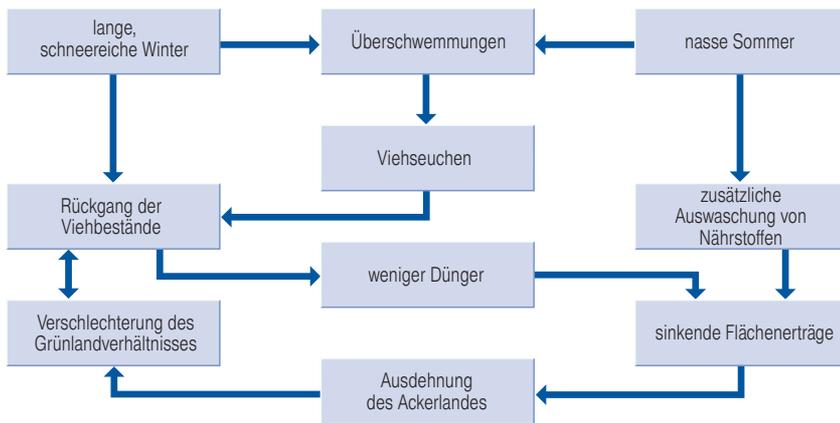
**M1 Klimawandel**

a) Temperaturwechsel der letzten 1000 Jahre



Nach: Wolfgang Behringer, Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung, München 2007, S. 10

b) „Kleine Eiszeit“ und Landwirtschaft



Nach: Christian Pfister, in: Wolfgang Behringer, a. a. O., S. 130

c) Naturkatastrophen

Eine norddeutsche Chronik gibt über die Klimabedingungen im 14. Jahrhundert Auskunft:

In der Fastenzeit [1328] an Tag Mariä Verkündigung [25. März] fiel in allen Ländern an der [Ost-]See so viel Schnee, dass man nicht ohne Schwierigkeiten über Land von einer Stadt in die andere gehen konnte. [...]

Im selben Sommer [1361] herrschte große Hitze in Preußen, sodass das Getreide auf dem Feld verbrannte. [...]

Im Winter desselben Jahres [1363] war es so kalt wie noch nie. Die Kälte dauerte ein Vierteljahr. In der Zeit starben viele Menschen und viel Vieh an der Kälte. [...]

Um die Mittagszeit am Dienstag vor Pfingsten im selben Jahr [1364] fiel Hagel so groß wie Hühnereier in Preußen herab. Und der Hagel dauerte auch den nächsten Tag an und verursachte einen großen Schaden am Getreide. [...] In demselben Jahr [1375] in der Sankt Brixiusnacht [13. November] wehte ein großer Sturm in den Städten. Der verursachte großen Schaden. Er löste ein Viertel des Daches des Kirchturms von Sankt Jakobi in Lübeck [...]. Auch in Schwerin riss der Sturm sehr viele Bäume mit samt Wurzeln aus dem Boden.

Nach: Arnd Reitemeier, Grundherrschaft und bäuerliche Lebensbedingungen, Münster 2008, S. 107f.

1. In der Klimaforschung wurde der Temperaturverlauf der letzten 1000 Jahre in zwei größere Phasen unterteilt: in eine Warmperiode und eine „Kleine Eiszeit“. Arbeiten Sie die Zeiträume anhand von Diagramm a) heraus und erklären Sie die Gründe für die Bezeichnung.
2. Setzen Sie das Diagramm a) mit der Grafik auf Seite 14 in Beziehung und erläutern Sie den Zusammenhang zwischen Klima und Getreidepreisen.
3. Erklären Sie den im Schaubild b) dargestellten Wirkungszusammenhang zwischen Klima und Landwirtschaft. Um welche Faktoren lässt sich das Schaubild ggf. erweitern?
4. Arbeiten Sie aus dem Text c) heraus, mit welchen Naturkatastrophen die Menschen im 14. Jh. zu kämpfen hatten.
5. Erläutern Sie ausgehend von c) mögliche Folgen der Wetterbedingungen für Menschen und ihre Lebenssituation im Spätmittelalter aber auch in der Gegenwart. Ziehen Sie für letzteren Punkt aktuelle Beispiele heran.

## M2 Folgen der Pest

Der Chronist Agnolo di Tura aus Siena notiert im 14. Jh.:

Im Juni, Juli und August [1348] starben so viele Menschen, dass sie – selbst gegen Entgelt – keiner mehr begraben wollte. Weder Verwandte noch Freunde noch ein Priester oder Bettelbruder gingen beim Begräbnis mit, und es wurde keine Messe mehr gehalten. Auch wer einem Verstorbenen nahe gestanden hatte, musste sterben. Man nahm dann den Toten, ob Tag oder Nacht, und trug ihn zusammen mit zwei oder drei weiteren zur Kirche und begrub ihn, so gut es ging und wo es gerade möglich war, und bedeckte ihn mit etwas Erde, damit die Hunde ihn nicht fraßen. Vielerorts in der Stadt hub man Gräben von riesigen Ausmaßen aus und legte, ja warf die Leichen hinein und deckte sie mit etwas Erde zu. So machte man es Schicht für Schicht, bis der Graben voll war. Danach hub man den nächsten aus. Und ich, Agnolo di Tura, genannt „der Dicke“, begrub mit eigenen Händen meine fünf Kinder in einer Grube. Genauso erging es vielen anderen. Es gab auch Leichen, die so schlecht beerdigt waren, dass Hunde sie fanden [...] und an ihnen fraßen. Es läuteten keine Glocken mehr und niemand weinte. Welch ein Unglück war das, als jeder nur noch seinen Tod erwartete! So schrecklich waren diese Ereignisse, dass das Volk glaubte, niemand würde mehr übrig bleiben. Viele waren davon überzeugt und äußerten, dass das Ende der Welt gekommen sei. Weder ein Arzt noch eine Arznei brachte hier Nutzen, und es gab keine Möglichkeit, sich zu schützen. Selbst wer einen besonderen Ratschlag geben konnte, war, wie man sehen konnte, wenige Tage später tot.

Der Zeitzeuge Matteo Villani aus Florenz schreibt:

Da die Leute nur noch wenige waren und Grund und Boden im Überfluss erbten, vergaßen sie die Vergangenheit, als ob sie nie vorhanden gewesen wäre. Sie benahmen sich schamlos und führten ein zügelloses Leben, wie sie es vor der Seuche nie getan hatten. Sie gaben sich dem Nichtstun hin und frönten hemmungslos dem Essen und Trinken, liebten Gelage und Spelunken, schätzten das Angenehme, köstliche Speisen und das Spiel. [...] Das niedrige Volk [...] wollte nicht mehr in den alten Berufen arbeiten. Man verlangte [...] nach teuren und köstlichen Speisen, und bei Hochzeiten kleideten sich die Kinder und Frauen niedrigen Standes in all die schönen und teuren Gewänder der Vornehmen, die gestorben waren.

Erster Text: Klaus Bergdolt (Hrsg.), Die Pest 1348 in Italien. Fünfzig zeitgenössische Quellen, Heidelberg 1989, S. 83 f.; zweiter Text: ebda., S. 64

1. Beschreiben Sie die durch die Pest ausgelöste Krise des Zusammenlebens.
2. Analysieren Sie den Text auf a) die sozialen und ökonomischen Folgen der Pest, b) die Folgen der Pest für Bewusstsein und Mentalität der Menschen.
3. Interpretieren Sie das Verhalten, das Matteo Villani für die Florentiner Bevölkerung beschreibt, und beurteilen Sie, ob es auch andere Bewältigungsstrategien angesichts der Pest gab.
4. Überprüfen Sie, inwieweit die Menschen der Gegenwart mit ähnlichen Katastrophen anders umgehen. Ziehen Sie dazu aktuelle Beispiele von Naturkatastrophen oder Epidemien heran.

## M3 „Krise von welthistorischer Dimension“

Rolf Walter, Historiker für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, schreibt 2006:

So handelte es sich bei der Großen Pest um eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Krise von welthistorischer Dimension. Es gab kaum eine gesellschaftliche Gruppe, die von der Seuche nicht erheblich dezimiert wurde. Zünfte<sup>1</sup> hatten plötzlich Schwierigkeiten, genügend befähigte Mitglieder zu gewinnen, und sahen sich veranlasst, ihre Aufnahmepolitik rigoros zu revidieren. Die zuvor recht strenge Klasseneinteilung der Gesellschaft wurde brüchig und durchlässig. Die Gruppe der Ärzte hatte nur angesichts ihres vollkommenen Versagens Anlass, über einen verbindlichen Ehrenkodex nachzudenken, und so ist zu erklären, dass sich da und dort sog. „Collegien“ gründeten, die das Berufsethos und die Moral heben und pflegen und gemeinsame Verhaltensnormen für die Ärzteschaft entwickeln sollten. Hoffnungslose Fälle zu kurieren war verpönt, alle Kraft sollte den leichter Erkrankten oder der Vorbeugung der Krankheit dienen. Auch andere Berufsgruppen waren schwer betroffen. Da die Notare nicht zu den Sterbenden gingen, unterblieben Testamente und viele Erbschaften wurden neu und ungeplant verteilt. Viele Gesetze konnten nicht erlassen oder durchgesetzt werden, da die Ratsherren entweder verstorben waren oder die Sitzungen des Rates nicht besuchten. Chaos und Rechtlosigkeit waren häufig die Folge. Es ist unschwer vorstellbar, dass angesichts dieser desolaten Strukturen Handel und Wandel erlahmten, wenn nicht erlagen. [...] Insgesamt stellte die Pest die bis dahin grausamste und nachhaltigste Fundamentalzäsur dar. Die Grenzen menschlicher Toleranz und Belastbarkeit waren in weiten Teilen der

<sup>1</sup> Zu den Zünften siehe Seite 40.

Seuchengebiete erreicht und überschritten worden. Die betroffenen Gesellschaften lebten in einem physischen und psychischen Ausnahmezustand, der Kult und Menschenliebe vorübergehend zu einer nie für möglich gehaltenen Seltenheit werden ließ.

Rolf Walter, *Geschichte der Weltwirtschaft. Eine Einführung*, Köln 2006, S. 77f.

1. Fassen Sie die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Auswirkungen der Pest nach Rolf Walter zusammen.
2. Erläutern Sie den von Rolf Walter verwendeten Begriff „Fundamentalzäsur“ (siehe Zeile 27).
3. Visualisieren Sie Ursachen, Ausbreitung und Folgen der Pest in Form eines Schaubildes. Berücksichtigen Sie dabei die Informationen aus der Darstellung (Seite 12f.) und den Materialien (M2 und M3).

## M4 Die Geißlerzüge

*Der Straßburger Geistliche und Chronist Fritsche Closener (um 1315-1390/96) berichtet:*

Wenn sie nun Buße tun wollen, so nannten sie das Geißeln. Das geschah täglich wenigstens zweimal, früh und spät. Sie zogen dann ins Feld hinaus und man läutete die Glocken und sie versammelten sich und gingen in Zweierreihen und sangen ihr Lied, wie schon vorher gesagt. Und wenn sie an die Stelle der Geißelung kamen, so zogen sie sich barfuss und bis auf die Hosen aus und legten sich Kittel oder andere weiße Tücher um, die vom Gürtel bis zu den Füßen reichten, und wenn sie anfangen wollten zu büßen, so legten sie sich in einem weiten Ring nieder und je nachdem wie jeder gesündigt hatte, legte er sich nieder: War er ein meineidiger Bösewicht, so legte er sich auf eine Seite und streckte seine drei Finger über das Haupt. War er ein Ehebrecher, so legte er sich auf den Bauch. So legten sie sich in verschiedener Weise nach den Sünden verschiedener Art, die sie begangen hatten. Dabei sah man genau, welcherlei Sünde jeder begangen hatte. [...]

Unterdessen gingen die Brüder in Zweierreihen um den Ring herum und schlugen sich mit Geißeln aus Riemen, die vorn Knoten hatten, in die Spitzen gesteckt waren, und schlugen sich auf ihre Rücken, sodass viele heftig bluteten. [...]

Und wo sie in die Städte kamen, da liefen ihnen viele Leute zu, die auch Geißler wurden, sowohl Laien wie Geistliche. Doch schloss sich kein Geistlicher an, der gebildet war. [...]

Einigen gefiel die Bruderschaft besonders gut. Wenn sie den Bußakt einmal vollbracht hatten, begannen sie ihn von Neuem. Das geschah deshalb, weil sie zu der Zeit müßig

gingen und nicht arbeiteten. Denn wo sie hinkamen – wie viele es auch waren –, lud man sie alle ein und behandelte sie außerordentlich großzügig und es gab viele Leute, die sie gern eingeladen hätten, wenn sie nur Gelegenheit dazu gehabt hätten. So hoch wurden sie geschätzt.

Die Bürger in den Städten gaben ihnen von der Gemeinde aus Geld, damit sie sich Fahnen und Kerzen kauften. Die Brüder nahmen große Heiligkeit für sich in Anspruch und sagten: Es geschähen aufgrund ihres Willens große Zeichen. [...]

Diese Geißelfahrt dauerte länger als ein Vierteljahr, indem jede Woche eine Gruppe von Geißlern kam. Danach machten sich Frauen auf und reisten auch durch das Land und geißelten sich. Danach nahmen junge Knaben und Kinder an der Geißelfahrt teil. Danach wollten die von Straßburg ihnen nicht mehr läuten und wollten ihnen auch keine Beihilfe zu Kerzen und Fahnen geben. Man wurde ihrer auch so müde, dass man sie nicht mehr nach Hause einlud, wie man das getan hatte. So kam es zu einer Geringschätzung, sodass man sie wenig achtete.

Nach: Hartmut Boockmann, *Das Mittelalter. Ein Lesebuch*, München 1988, S. 247ff.

1. Beschreiben Sie die Geißler und ihre Praktiken.
2. Arbeiten Sie die personelle Zusammensetzung der Geißlerzüge aus der Quelle heraus.
3. Analysieren Sie, wie die Bevölkerung auf die Geißlerzüge reagierte.
4. Mitte des 14. Jahrhunderts traten Geißlerzüge massenhaft auf. Erläutern Sie, warum.

## M5 Was in Straßburg und andernorts geschah

*Im 14. Jahrhundert leben in Straßburg etwa 20 000 Menschen, die jüdische Gemeinde umfasst 250 bis 300 Personen. Sie wird 1349 ausgelöscht. Über die Vorgänge berichtet um 1400 der Priester und Chronist Jakob Twinger von Königshofen:*

Als man das Jahr 1349 zählte, war das größte Sterben, das je gewesen war; von einem Ende der Welt bis zum anderen, diesseits und jenseits des Meeres. Unter Heiden war es noch größer als in der Christenheit. [...]

Wegen dieses Sterbens wurden die Juden in der ganzen Welt verleumdet und bezichtigt, es mithilfe von Gift verursacht zu haben, das sie in die Gewässer und Brunnen geschüttet hätten; aus diesem Grund wurden die Juden vom Meer bis nach Deutschland verbrannt, nur in Avignon beschützte sie der Papst. In Bern und in Zofingen folterte man etliche Juden, die gestanden, sie hätten viele Brunnen vergiftet, und man fand



#### ◀ Judenverfolgung in Tournai (Belgien), 1349.

Illustration aus den Annalen des Geistlichen Gilles le Muisit, Tournai, um 1353.

- Beschreiben Sie die Miniatur.
- Charakterisieren Sie die dargestellten Personengruppen.
- Erörtern Sie ausgehend von der Miniatur, ob es sich bei den Judenverfolgungen um spontane Ausbrüche handelte oder nicht.

dort auch Gift. Da verbrannte man sie in vielen Städten und schrieb diese Geschichte nach Straßburg, Freiburg und Basel, dass sie auch dort ihre Juden verbrennen sollten. Da meinten jedoch die Mächtigen in diesen drei Städten, man solle den Juden nichts tun. In Basel zwang das Volk die Ratsherren zu schwören, die Juden verbrennen und 200 Jahre nicht wieder in die Stadt zu lassen.

Darauf wurden die Juden im ganzen Land gefangengesetzt und ein Tag zur Beratung bestimmt. Dorthin kamen der Bischof von Straßburg, alle Landesherren des Elsass und Sendboten der drei Städte. Die von Straßburg wurden befragt, was sie mit ihren Juden zu tun gedächten; sie antworteten, sie wüssten keine Bosheit von ihnen. Da fragte man sie, warum sie dann ihre Brunnen verschlossen und die Eimer entfernt hätten, und es entstand ein großer Lärm gegen die Straßburger. So kamen der Bischof, die Herren und die Reichsstädte überein, sich ihrer Juden zu entledigen. [...]

Als nun in Straßburg alles Volk über die Juden ergrimmt war, versperrte man die Judengasse und setzte bewaffnete Leute davor. An diesem Freitag [13. Februar] fing man auch die Juden in Straßburg, und am folgenden Samstag verbrannte man sie auf einem hölzernen Gerüst in ihrem Kirchhofe; es waren ihrer an die zweitausend. Nur wer sich taufen lassen wollte, den ließ man leben. Es wurden auch viele kleine Kinder gegen den Willen ihrer Eltern aus dem Feuer genommen, um sie zu taufen.

Was man den Juden schuldete, galt als bezahlt, alle Schuldbriefe, die die Juden in Verwahrung gehabt hatten, wurden zurückgegeben. Das Bargeld der Juden verteilte der Rat unter die Handwerker. Das Geld war auch die Ursache, warum die Juden getötet wurden. Denn wären sie arm und die Landes-

herren nicht ihre Schuldner gewesen, hätte man sie nicht verbrannt. Als das Geld verteilt war, gaben etliche ihren Teil für den Bau des Münsters oder nach dem Rat ihrer Beichtväter als Almosen.

Nach: Klaus Arnold (Bearb.), Das Mittelalter. Quellen zur deutschen und europäischen Geschichte vom 8.-15. Jahrhundert, Paderborn 1991, S. 80 f.

1. Gliedern Sie die Ereignisse, die in der Quelle beschrieben werden, tabellarisch nach Schauplatz, handelnden Personen und ihren Handlungen.
2. Analysieren Sie die Motive der handelnden Gruppen an den verschiedenen Schauplätzen. Beziehen Sie dabei ein, dass die jüdische Gemeinde erhebliche Geldzahlungen für ihren Schutz an den Stadtrat von Straßburg leistete.
3. Analysieren Sie die Einstellung des Chronisten Jakob Twinger von Königshofen gegenüber den Ereignissen.

#### M6 „Angesichts des drohenden Massensterbens ...“

Klaus Bergdolt, Professor für Geschichte und Ethik der Medizin in Köln, schreibt 1994 über die Hintergründe der Judenverfolgungen:

Wirtschaftliche Überlegungen und politische Motive spielten zur Zeit der Pestilencia Magna eine erstaunliche Rolle. Angesichts des drohenden Massensterbens entluden sich Angst, Unzufriedenheit, Machtgier, Habsucht und Hoffnungslosigkeit im Hass auf die Juden. Das mehrfach geschilderte Nachgeben von Patriziern und Ratsherren bei Pogromen erklärt sich zunächst durch eine brisante soziale Lage

der städtischen Unterschicht, die den Ratsherren und Obrigkeiten wohl bewusst war. Während man lange annahm, dass Besitzbürgertum, Stadtadel, Episkopaten<sup>1</sup>, Feudalherren und vor allem der König mächtig auf das niedere Volk einwirkten, der aufstrebende Handwerkerstand und das „Proletariat“ dagegen den aggressiven Antisemitismus verkörperten, lässt sich eine solche Polarisierung heute nicht mehr aufrechterhalten. Schon das mehrfach erwähnte opportunistische Verhalten Karls, aber auch die Taktik der Freiburger oder Nürnberger Stadtväter lassen hier Zweifel aufkommen. Zu oft wurden Schutzrechte als Ausbeutungsprivilegien aufgefasst und zwischen Herrscher, Städten und Patriziat hin- und hergeschoben, nicht selten die Ermordung von Juden durch die Zuteilung ihres Erbes an Rat oder Patriziat besiegelt. Während die Zünfte von Steuernachlässen träumten oder auf die Beseitigung unliebsamer Konkurrenz spekulierten, erfreuten sich Landesfürsten, Land- und Stadtadlige, vor al-

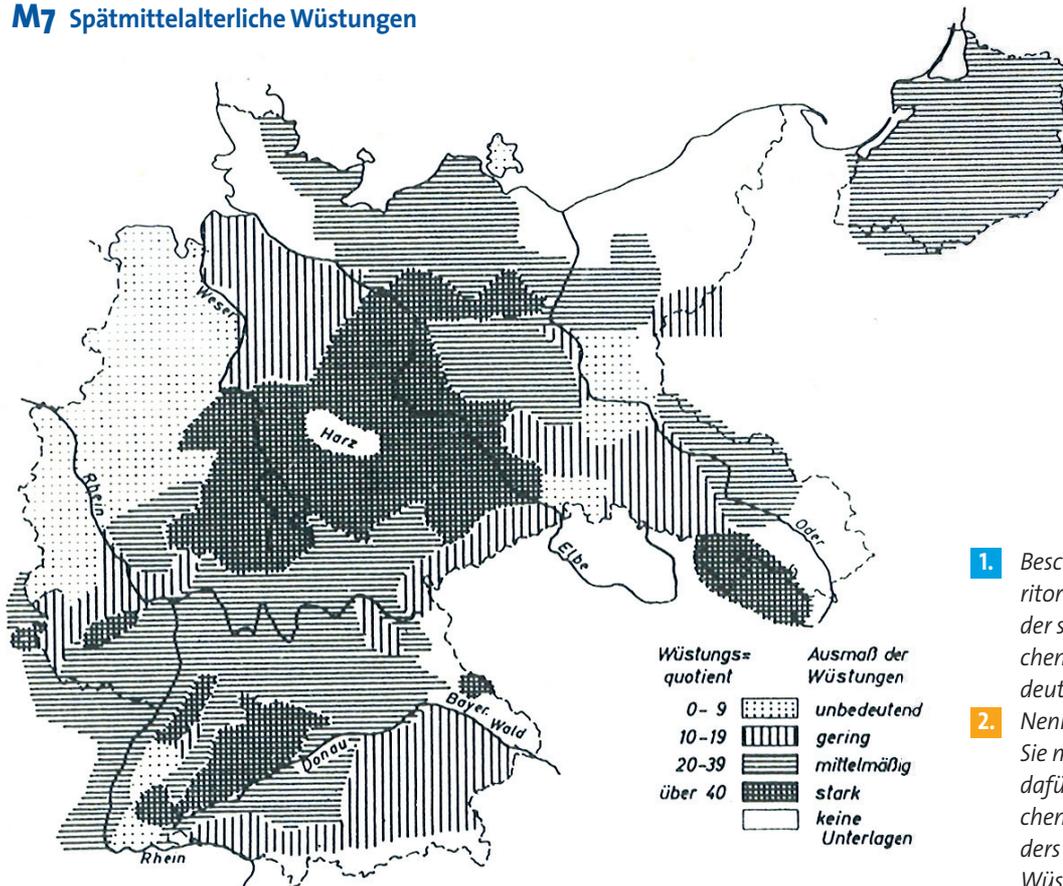
lem aber die Städte selbst nicht selten nach Pogromen eines realen Vermögenszuwachses.

Klaus Bergdolt, *Der Schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters*, München 1994, S. 139

1. Fassen Sie zusammen, welche Rolle Ratsherren und andere Obrigkeiten bei der Judenverfolgung laut Klaus Bergdolt spielten.
2. Klaus Bergdolt begründet den Hass auf die Juden mit „Angst, Unzufriedenheit, Machtgier, Habsucht und Hoffnungslosigkeit“ (Zeile 4f.). Erläutern Sie dies und weisen Sie die genannten Aspekte in M5 nach.
3. Arbeiten Sie heraus, welche Vorteile die Zünfte, Städte und Landesherren durch die Judenverfolgungen hatten.
4. Diskutieren Sie anhand aktueller Beispiele, wie aus Vorurteilen, Angst, Unsicherheit, Machtgier oder Habsucht noch heute die Sicherheit und Menschenwürde von Minderheiten bedroht werden.

<sup>1</sup> Episkopat: Gesamtheit der Bischöfe

### M7 Spätmittelalterliche Wüstungen



Nach: Werner Rösener, *Bauern im Mittelalter*, München 1987, S. 256

1. Beschreiben Sie die territoriale Ausbreitung der spätmittelalterlichen Wüstungen im deutschen Raum.
2. Nennen und erläutern Sie mögliche Gründe dafür, warum in manchen Gegenden besonders viele bzw. kaum Wüstungen anzutreffen sind.

**Kompetenz:**

Krisen und Umbrüche charakterisieren, die von Beharrung und Wandel geprägt sind, und Theorien über deren Ursachen und Wirkungen beurteilen

**Was heißt hier Krise?**

Der Begriff Krise begegnet uns in den unterschiedlichsten Bereichen. In den Medien ist von „Wirtschafts- und Finanzkrisen“, „Umwelt- und Energiekrisen“ oder „Existenz- und Glaubenskrisen“ die Rede – um nur einige Beispiele zu nennen. Das Wort taucht immer wieder auf und erzeugt ein Gefühl von Unsicherheit oder sogar Angst. Was aber ist eine Krise eigentlich genau? Kennzeichen einer Störung? Zeichen eines Untergangs? Oder vielleicht doch die Chance für einen Neubeginn oder eine positive Entwicklung (► M1)?

Der Begriff lässt letztlich den Ausgang einer Entwicklung offen. Denn Krisen erfassen in der Regel nur bestimmte Bereiche des sozialen, wirtschaftlichen, religiösen und politischen Lebens. Sie können bewältigt werden, ohne dass es zu einem Umbruch oder einer Revolution<sup>1</sup> kommt. So ließen die vielfältigen Krisen des späten Mittelalters zwar ein allgemeines, religiös bestimmtes Krisenbewusstsein entstehen, konnten aber lange Zeit innerhalb einer sich allmählich entwickelnden Ordnung überwunden werden (► M2 und M3).

**► Krise?**

- Stellen Sie dar, was eine „Krise“ Ihrer Meinung nach kennzeichnet.
- + Vergleichen Sie Ihre Beschreibung mit den in M1 und M2 gemachten Aussagen zum Begriff „Krise“.

**M1 Was sind Krisen?**

Der Historiker Rudolf Vierhaus (1922-2011) hat lange Zeit das Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen geleitet. In einem Lexikonartikel von 2002 definiert er den Begriff „Krisen“ so:

Krisen sind Prozesse, deren Anfänge, Höhepunkte, Ende prinzipiell datierbar sind. Niedergangs-, Auflösungs-, Verfallsprozesse sind keine Krisen, wohl aber können ihnen sich steigende Krisen vorangegangen sein. Krisen sind prinzipiell offene Prozesse; ihre Geschwindigkeit, ihr Ausgang sind nicht zwangsläufig, ihr Ablauf und ihr Wendepunkt selten so deutlich erkennbar wie in einem Krankheitsprozess. Der medizinische Krisen-Begriff – von griech. krisis – bezeichnet eine „kritische“ Phase, in der es sich entscheidet, ob im Krankheitsverlauf eine Wendung zum Besseren oder zum Exitus<sup>2</sup> eintritt.

Von Krisen kann gesprochen werden, wenn zuvor bestehende stabile und funktionierende Zustände sich aufzulösen beginnen, erodieren<sup>3</sup>, dysfunktional<sup>4</sup> werden und die eingetretenen Störungen nicht mit hergebrachten Mitteln überwunden werden können, sondern eine renovatio, eine Reform, eine Revolution<sup>5</sup> erforderlich wird und erfolgt; geschieht dies nicht, handelt es sich nicht (mehr) nur um eine Krise. Kennzeichen von Krise ist, dass es in ihrem Prozess Alternativen gibt, Phasen und Konstellationen, in denen sich entschieden, ob sie überwunden werden können.

<sup>1</sup> Siehe dazu den Theorie-Baustein „Revolution“ auf Seite 104-106.

<sup>2</sup> **Exitus:** Tod; hier allgemein eine negative Entwicklung

<sup>3</sup> **erodieren:** zerstören

<sup>4</sup> **dysfunktional:** einer Funktion, Wirkung o.Ä. abträglich, schädlich

<sup>5</sup> Lesen Sie dazu den Theorie-Baustein „Revolution“, Seite 104-106.

Krisen sind keine Naturprozesse, wohl aber können z.B. Erdbeben, Flutkatastrophen, Dürreperioden Krisen auslösen: Hunger-Krisen, aber auch Krisen des Vertrauens in die Fähigkeit von Regierung und Verwaltung, mit ihnen fertig zu werden. Naturprozesse können Bedingungen der Möglichkeit von Krisen sein, diese sind von Menschen erlittene, gemachte und genutzte Krisen. Allerdings genügt subjektiv oder auch kollektiv geäußertes Krisen-Bewusstsein nicht als hinreichender Beweis, sondern kann allenfalls als Indiz für tatsächliche Krisen gelten. Indes kann Krisen-Bewusstsein Verlauf und Ausmaß einer Krise wesentlich beeinflussen. Krisen müssen, um als solche bezeichnet werden zu können, objektiven Charakter haben, also nicht nur herbeigeredet sein, indem vorübergehenden und vereinzelt krisenhaft erscheinenden Symptomen von Veränderung aus Sorge übertriebene Bedeutung zugeschrieben wird. [...] Es geschieht nicht selten, dass der Krisen-Charakter gerade langfristiger Veränderungsprozesse, in die viele Menschen und Lebensbereiche involviert<sup>1</sup> waren, nachträglich von der historischen Forschung unterschiedlich interpretiert, infrage gestellt oder überhaupt bestritten wird. [...] So ist gegen die allerdings sehr pauschale Rede von der „Krise des späten Mittelalters“ unter Hinweis auf Kontinuitäten, die Lebendigkeit religiösen Lebens und kirchliche Reformansätze Einspruch erhoben worden.

Stefan Jordan (Hrsg.), Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe, Stuttgart 2002, S. 193-195

1. Fassen Sie die wesentlichen Aspekte von Krisen zusammen, die Vierhaus nennt.
2. Formulieren Sie ausgehend von Vierhaus' Definition des Begriffes „Krise“ Fragen, die an einen historischen Sachverhalt gestellt werden müssen, um herauszufinden, ob ihm eine Krise zugrunde liegt.
3. Krisen müssen, wie Vierhaus schreibt, „objektiven Charakter“ (Zeile 34) haben. Überprüfen Sie, ob unter diesem Gesichtspunkt das Spätmittelalter von Krisen geprägt war.

## M2 Krise als Ergebnis von Teilkrisen

1987 legt der deutsch-böhmische Historiker František Graus ein Buch über das Spätmittelalter vor, in dem er Pest, Geißlerbewegung, Judenmorde und Kirche sowie soziale Unrast und Aufstände des 14. Jahrhunderts untersucht hat. In dem Zusammenhang geht er auch auf den Krisenbegriff ein und schreibt:

Neben Epochen relativer Ruhe [...] zeichnen sich Zeitalter mit einer außerordentlichen „Katastrophendichte“ ab, Zeitabschnitte, in denen sich Naturerscheinungen, Epidemien, Kriege und Erschütterungen der Gesellschaft dermaßen häuften, dass sie die Zeit zu beherrschen scheinen. Die Nachrichten aus dem 14. Jahrhundert erwecken durch Einzelheiten der Schilderung und die Beredtheit vieler zeitgenössischer Zeugen, den Eindruck einer allgemeinen Misere, die Historiker zuweilen dazu geführt hat, diese Epoche als Krisenzeit, geradezu als die dramatische Zäsur im Ablauf des sogenannten Mittelalters zu deuten. [...]

Wenn der Begriff [„Krise“] historisch sinnvoll angewandt werden soll, müssen seine Grenzen einerseits so eng werden, dass nicht alles als „Krise“ bezeichnet werden kann, andererseits darf dadurch nicht eine so strikte Festlegung erfolgen, dass sie den Begriff ausschließlich mit einem einzigen Phänomen verbindet. Bei der Bezeichnung einer Zeit als „Krise“ geht man von der Vorstellung aus, dass es neben Teilkrisen (Handels-, Agrar-, demografischen<sup>2</sup> Krisen u.a.m.) Gemeinsamkeiten gibt, die Einzelgebiete miteinander verbinden. Bei der Benützung dieser Bezeichnung hat sich stillschweigend eine Begrenzung des Gebrauchs herausgebildet: Die „Krise“ wird vom Verfall-Zerfall unterschieden, eine „Offenheit“ des Ausgangs muss gegeben sein. Übereinstimmung herrscht auch darin, dass verschiedene Aspekte des Lebens erfasst werden müssen, bevor man von einer Krise schlechthin sprechen kann. Insbesondere zeichnet sich ein gewisser Konsens darin ab, dass man den Begriff nur dann verwenden sollte, [...] wenn bedeutendere Veränderungen und ein verbreitetes „Krisengefühl“ vorhanden sind.

Ich schlage daher vor, als „Krise“ das Zusammenfallen verschiedenartiger Erschütterungen (sog. Teilkrisen) objektiver Art (qualitative Umbrüche, Trendeinbrüche, Trendwenden) zu bezeichnen, sofern sie von Erschütterungen (drohenden Verlusten), bisher kaum bestrittener Sicherheiten (Werte) begleitet sind, deren man sich bewusst ist. Die Einzelbestandteile sind meist unterschiedlich stark ausgeprägt; sie

<sup>1</sup> involviert: eingeschlossen

<sup>2</sup> Demografie: Lehre von der Entwicklung der Bevölkerung nach Zahl und Zusammensetzung

weisen zuweilen die Tendenz gegenseitiger Potenzierung auf. Begleitet werden Veränderungen von einem umfassenden Gefühl der Verunsicherung. [...]

Gelegentlich wird [...] das Spätmittelalter auch mit unserer eigenen Zeit und ihrer „Krise“ parallelisiert. Diese Betrachtungsweise ist insofern legitim, als jede Zeit die ganze Vergangenheit nur von sich aus sehen kann: Keinem Historiker steht ein Beobachtungspunkt „außerhalb der Geschichte“ zur Verfügung. Er muss sich aber davor hüten, diese Parallelen zu eng zu sehen, zu eindeutig zu werten. [...] Weil es die oft postulierte<sup>1</sup> bestimmende Einheit des Mittelalters in Wirklichkeit gar nicht gab, kann es auch nicht „die“ Krise des Spätmittelalters geben – wohl aber eine Fülle von sich gegenseitig potenzierenden Krisenphänomenen, die es m. E. gestatten, von Gesellschaften in einer Krisenzeit zu sprechen. Das Spätmittelalter war wohl keine „Schlüsselzeit“ [...], aber im 14. und 15. Jahrhundert wurden [...] „Weichen gestellt“: Es war nicht nur eine Epoche der beginnenden europäischen Expansion nach Übersee, der weiteren Kirchenspaltung<sup>2</sup>, die Anfangszeit des Humanismus, der Renaissance<sup>3</sup> und all jener Aspekte, die für Jahrhunderte die europäische Entwicklung prägten und ihr ihren eigenartigen und spezifischen Charakter verliehen.

František Graus, Pest – Geißler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit, Göttingen 1987, S. 537 und 556 f. (ohne Anmerkungen)

1. Fassen Sie das Konzept von Krise und Teilkrisen nach Graus zusammen.
2. Vergleichen Sie das Krisenverständnis von Vierhaus (M1) mit dem von Graus (M2). Nennen Sie die Unterschiede.

### M3 Die Krise des Spätmittelalters ist eine Einbildung des 20. Jahrhunderts

Peter Schuster lehrt Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit in Bielefeld. In einem 1999 veröffentlichten Aufsatz schreibt er:

Um den Krisenbegriff zur Charakterisierung einer Epoche aufrechterhalten zu können, müssen wir uns [...] fragen, ob mit den von Graus<sup>4</sup> dargestellten Erscheinungen und den wirtschaftshistorischen Ergebnissen ein verbreitetes Krisengefühl, wie Graus es annimmt, aber meines Erachtens nicht beweisen kann, verbunden war, oder gar „Ratlosigkeit“ und „Disperspektivität“<sup>5</sup>, die andere als konstituierend<sup>6</sup> für die Krise annehmen.

<sup>1</sup> postulieren: fordern  
<sup>2</sup> Siehe hierzu Seite 50.  
<sup>3</sup> Zum Humanismus und zur Renaissance siehe Seite 23 ff.

Disperspektivität und Ratlosigkeit sind in der Literatur jener Zeit weder in der politischen Theorie, in der Chronistik noch in den Reformschriften nachzuweisen. Eher das Gegenteil scheint der Fall gewesen zu sein:

In keiner Phase des Mittelalters hat es ein inspirierteres<sup>7</sup> Nachdenken über Politik und Gesellschaft gegeben als eben im späten Mittelalter. Auch mit der entwickelteren Bestimmung dessen, was eine Krise sei, also mit Graus, Vierhaus<sup>8</sup> [...] lässt sich der politischen Literatur jener Zeit nur bedingt ein Krisengefühl einschreiben. [...]

Die Krise des Spätmittelalters, so Winfried Eberhard am Ende eines langen Buches auf der Suche nach ihr, findet „letzten Endes in den Köpfen und Herzen der Menschen statt“.<sup>9</sup> Sollte er damit, was ihm fern lag, die Köpfe und Herzen der Historiker des 20. Jahrhunderts gemeint haben, dann und nur dann wäre ihm zuzustimmen. Denn die Krise ist zuallererst eine Imagination<sup>10</sup> des 20. Jahrhunderts.

Peter Schuster, Die Krise des Spätmittelalters, in: Historische Zeitschrift, Bd. 269 (1999), S. 42 f. und 53

1. Geben Sie die wesentlichen Aussagen von Schuster wieder.
2. Vergleichen Sie Schusters Aussagen mit denen von Graus (M2).
3. Überprüfen Sie, inwieweit Schusters Haltung zum Begriff „Krise“ der Definition von Vierhaus (M1) entspricht.

<sup>4</sup> Der Autor bezieht sich hier auf einen Beitrag von Graus; siehe hier M2.

<sup>5</sup> Disperspektivität: Zukunftsangst

<sup>6</sup> konstituieren: gründen

<sup>7</sup> inspirieren: zu etwas anregen

<sup>8</sup> Der Verfasser bezieht sich hier auf einen Beitrag von Vierhaus; siehe hier M1.

<sup>9</sup> Das Zitat stammt aus dem Beitrag „Die Krise des Spätmittelalters: Versuch einer Zusammenfassung“, der 1985 in einem von Ferdinand Seibt und Winfried Eberhard veröffentlichten Buch erschien.

<sup>10</sup> Imagination: Vorstellung, Einbildung

## Modernisierungsschübe: Renaissance und Frühkapitalismus

**Die Renaissance, der Beginn der Moderne** ■ Das französische Wort *Renaissance* bedeutet „Wiedergeburt“ und kennzeichnet das Wiederaufleben der antiken Kultur an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Der Begriff wird daneben auch auf alle Versuche zur Wiederbelebung früherer Stil- und Kulturepochen angewendet.

Unter Renaissance als einer historischen Epoche verstehen Historiker die Ära von etwa 1350 bis 1600 (► M1). In dieser Zeit versuchten die Europäer systematisch, das gesamte Wissen der alten Griechen und Römer zu erfassen, um es weiterzuführen und in Wissenschaft, Kunst, Religion und Politik zu nutzen. Die Leistungen der Antike galten als „klassisch“, also als vorbildlich. Die Renaissance war damit im Kern eine Bildungsbewegung, die die Lebenswelt der Menschen tief greifend veränderte.

Die Wiederentdeckung der Antike im 14. Jahrhundert wird als der Beginn der Moderne gesehen, weil sich ein fundamentaler Wandel vollzog. Im Mittelalter dominierte die Überzeugung, dass Wissenschaft und Kunst vor allem dem christlichen Glauben zu dienen hatten. Die Renaissance machte stattdessen die Lebenswelt des Menschen zum Gegenstand eines vorurteilsfreien Denkens und kreativen Gestaltens. Genau deshalb sehen Historiker diese Epoche als Zeitenwende. Gelehrte und Künstler wollten nun die sichtbare Welt aus sich selbst heraus verstehen. Die Erklärung, dass Gott sie so gewollt habe, genügte ihnen nicht mehr.

**Das neue Weltbild** ■ Das neue Denken führte zu einem neuen Weltbild. Das christliche Mittelalter sah den Menschen in eine *gottgewollte*, unwandelbare Ordnung (lat.: *ordo*) gestellt, in die er sich zu fügen hatte. Auch Leid hatte er hinzunehmen, die Ungleichheit der Menschen, Gewalt und Not. Die Erlösung kam erst im Jenseits. In der Renaissance dagegen sahen Künstler und Gelehrte den Menschen als Gestalter seiner Lebenswelt. Damit wandten sie sich nicht vom Evangelium ab, aber von der Auslegung der Kirche, dass der Mensch allein für sein Seelenheil lebe. Das Denken der Renaissance sprach dem Menschen eine eigene Würde zu und die Kraft, die Welt zu verändern. Es entwarf damit eine *menschengewollte*, dynamische Ordnung.

**Italien: die Wiege der Renaissance** ■ Die Renaissance entfaltete sich zuerst in italienischen Städten und wurde im 16. Jahrhundert zur europäischen Bewegung. Warum begann sie gerade in Italien?

- In Italien erlosch das Erbe der Antike nie. Tempel, Paläste, Arenen und Wohnhäuser hatten das Jahrtausend seit der Römerzeit überdauert, auch wenn sie zerfielen. Das Lateinische blieb neben den italienischen Dialekten unter den Gebildeten in Gebrauch.
- Italien litt zwar seit 1350 unter wiederkehrenden Pestepidemien und Kriegen, zugleich aber nahmen Handel und Wirtschaft einen ungeahnten Aufschwung. Bürger kamen zu Reichtum und Macht, alte Adelsgeschlechter verarmten. Eine neue Elite entstand, die niveauvolle Bildung und Kunst schätzte.
- Diese Elite befasste sich mit Philosophie, Rhetorik, Literatur, Geschichte und Recht. Gelehrte sammelten Texte antiker Schriftsteller, die in Abschriften überliefert waren, und vervielfältigten sie. Architekten, Bildhauer und Maler hatten den Ehrgeiz, Kunstwerke im Geist der antiken Klassik zu schaffen. Den Auftrag dazu gaben



### ▲ „David.“

Statue von Michelangelo, 1501-1504. Die fast sechs Tonnen schwere Figur war ursprünglich für eine Kirchenfassade gedacht. Sie fand dann aber ihren Platz vor dem Regierungsgebäude von Florenz. Das Original befindet sich heute in der Galleria dell'Accademia.

Michelangelo schuf die erste nachantike Kolossalfigur aus Marmor (5,17 m hoch). Er bildete David anders als üblich nicht als Sieger, sondern vor dem Kampf mit Goliath ab. Die Gestaltung weicht provozierend von der antiken Klassik ab mit übergroßen Händen und Füßen, plastisch hervortretenden Adern und sichtbaren Muskeln.

Nebenbei: Die biblische Figur des David diente mehreren Renaissancekünstlern als Motiv. Mit dem Hirtenjungen David erinnerte man die mächtigen Fürsten an die Stärke und Kampfbereitschaft der kleinen städtischen Führungsschicht. Zur Rolle der Städte siehe Seite 38-40.



#### ▲ Das „Rattenfängerhaus“ in Hameln.

Foto von Jutta Brüdern, um 2005.

Der Ratsherr und Kornkaufmann Hermann Arendes ließ dieses Haus 1602/03 errichten. Benannt wurde es nach einer Inschrift an der Seitenfront. Das Bauwerk ist der sogenannten Weserrenaissance zuzuordnen. Im Weserraum wurden besonders viele frühere Adelsburgen zu Schlössern, außerdem Stadtbauten zu kunstvollen Rat- und Bürgerhäusern im Stil der Renaissance umgestaltet.

vielfach die Stadtherren und Herzöge in Florenz, Mailand, Venedig, Mantua oder Parma, aber ebenso die Päpste in Rom. Sie wurden zu Förderern der Künste (*Mäzene*), die hofften, sich durch Kunstwerke nach ihrem Geschmack ein Denkmal zu setzen.

**Die Renaissance im übrigen Europa** ■ Die Antikenbegeisterung Italiens brachte Werke hervor, die in ganz Europa bestaunt wurden. Die Renaissance wurde zum Exportschlager. Nördlich der Alpen waren Herrscher, vornehme Adlige und Bürger fasziniert, aber ebenso Gelehrte, Architekten, Maler und Handwerker. Sie wollten von den Italienern lernen, die nach Frankreich, Spanien und Portugal, später auch in deutsche Gebiete des Heiligen Römischen Reiches<sup>1</sup>, nach England und Polen kamen, um dort zu arbeiten oder ihr Wissen weiterzugeben. Italien selbst wurde zum Lernort Europas. Studenten suchten italienische Universitäten auf, um Recht und Medizin, aber auch um Latein, Griechisch, Mathematik und Astronomie zu studieren. Künstler unternahmen Bildungsreisen nach Italien.

Um 1500 begann sich dann die Renaissance nördlich der Alpen zu verbreiten, aber angepasst an die regionalen Traditionen. Davon zeugen bis heute Bauwerke in ganz Europa. Die Renaissanceschlösser an der Loire behielten die charakteristischen französischen Rundtürme. In Spanien verloren die beliebten muslimischen Bauformen nur allmählich ihre Attraktivität. Nach Moskau hatte man zwar einen italienischen Renaissancearchitekten geholt, der aber die Uspenski-Kathedrale über einem altrussischen Grundriss errichten musste; in der Kirche wurden über Jahrhunderte hinweg die Zaren gekrönt.

Die Renaissance wurde auf diese Weise zu einer europäischen Erscheinung. Sie festigte die Einheit der europäischen Kultur, deren stärkstes Band bis dahin die römisch-katholische Kirche gewesen war. Zugleich jedoch bewahrten die

Regionen und Nationen des Kontinents ihre Eigenheiten. Die Einheit in der Vielfalt kennzeichnete Europa, im Mittelalter wie in der Neuzeit und in der Gegenwart.

**Das Menschenbild** ■ Im Mittelalter hatte die Kirche verkündet, das Elend der menschlichen Existenz sei eine Folge der Erbsünde; es sei als gottgewollt zu erdulden. Ganz im Gegensatz dazu wies das Denken der Renaissance dem Menschen nun eine positive, aktive Rolle zu. Demnach war er fähig und würdig, sich selbst und die Welt zu verändern. Dies bedeutet nicht, dass sich die Renaissancemenschen vom Christentum abwandten. Die meisten Künstler und Gebildeten waren fromme Christen. Nur wenige

<sup>1</sup> Siehe hierzu Seite 45 ff.

glaubten nicht an Gott oder ein Weiterleben im Jenseits. Aber sie sprachen nicht mehr von der Schuld des Menschen, sondern von seinem Streben nach Erkenntnis und von der Erhabenheit seiner Seele.

Die Renaissance leitete die Wertschätzung des Menschen aus den Schriften der antiken Philosophen ab. Der bewunderte Grieche *Platon* (428/27 - 348/47 v. Chr.) hatte die Unsterblichkeit des Menschen ohne Gottglauben begründet. Darauf beriefen sich die Gebildeten. Aber sie rechtfertigten ihre Aufwertung des Menschen ebenso aus der Bibel. Kein Beleg eignete sich dazu besser als ein Satz in der *Genesis*, der Erzählung von der Erschaffung der Welt. Dort heißt es: „Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbild“ – dies galt als Beweis für die Würde des Menschen, nicht für seine Sündhaftigkeit.

**Die Kunst** ■ In der Bildenden Kunst wurde der anonyme Handwerker des Mittelalters vom *schöpferischen Individuum* abgelöst, dessen Gestaltungskraft in einzigartigen Kunstwerken zum Ausdruck kam. Dieses neue Verständnis des Künstlers als kreative Persönlichkeit hat seine Gültigkeit behalten.

Die Maler strebten danach, die reale Welt abzubilden. Dazu studierten sie intensiv Farben, Proportionen und Kompositionstechniken und erweiterten die antiken Projektionsregeln für Bilder. Die Parallelperspektive lieferte ein naturnahes Abbild, die *Zentralperspektive* stellte die räumliche Tiefendimension her. Auch die Bildhauer suchten in ihren Plastiken Realitätsnähe, wobei sie sich wie die alten Klassiker auf die Darstellung des menschlichen Körpers konzentrierten.

Nicht anders ahmten die Architekten die antiken Vorbilder nach. Dabei wandelten sie den Formenkanon ab, den schon die alten Griechen zu den Fassaden, Bögen, Säulen und Ornamenten ausgebildet hatten. Sie vermieden jede Monumentalität. Stattdessen erstrebten sie Harmonie und ein dem Menschen angepasstes Maß. Dies glückte musterhaft im Bau von Villen, Stadtresidenzen und Schlössern, die bei aller Zurückhaltung dem Bedürfnis nach Repräsentation ebenso Rechnung trugen wie die gewaltigen Kirchenbauten.

Die Literaten mussten den antiken *Formenkanon*<sup>1</sup> beherrschen, um anerkannt zu sein. In Italien, Spanien, Frankreich und England wurden die antiken Dramen-, Erzähl- oder Gedichtformen erstmals auch in den Volkssprachen verwendet und begründeten dort eine hochentwickelte Literatur. Parallel dazu bildete sich ein national-vaterländisches Bewusstsein aus.

**Die Humanisten und der Renaissance-Humanismus** ■ Für die Gebildeten in der Renaissancezeit stand jedoch die Gelehrsamkeit höher als die Kunst – also die Beschäftigung mit dem Wissen der Antike, die das Studium lateinischer und griechischer Texte voraussetzte. Die Gelehrten nannten die Auseinandersetzung mit der Antike „*Studia humanitatis*“ (etwa: „Studien in menschlich bildenden Fächern“); deshalb wurden sie auch *Humanisten* genannt. In ihrer Vorstellung wurde der Mensch nicht allein durch die Geburt zum Menschen, sondern erst durch Bildung. Die Humanisten strebten demzufolge die moralische Besserung, sogar die Vervollkommnung des Menschen an. Damit waren sie der wesentliche Teil der *Bildungsbewegung* der Renaissance, weshalb man ihren Beitrag als *Renaissance-Humanismus* bezeichnet.

**Malerei**

**Leonardo da Vinci** (u.a. „Mona Lisa“, Anfang des 16. Jh.); siehe Seite 30 f.

**Michelangelo** (Deckenmalerei der Sixtinischen Kapelle in Rom, 1508 - 1512)

**Raffael** („Sixtinische Madonna“, 1512/13)

**Bildhauerei**

**Donatello** („David“, um 1444 - 1446)

**Michelangelo** („David“, 1501 - 1504); siehe Seite 23.

**Architektur**

**Filippo Brunelleschi** (Kuppel der Kathedrale von Florenz, 1418 - 1434 )

**Donato Bramante** (Entwurf der Peterskirche in Rom, 1505; Weiterführung u. a. durch Raffael und Michaelangelo)

**Andrea Palladio** (Villa Rotonda bei Vicenza, 1566 - 1570)

**▲ Künstler der italienischen Renaissance (Auswahl).**

■  Recherchieren Sie in Fachbüchern und/oder dem Internet zur Renaissancekunst in Deutschland und ihren Vertretern. Verfassen Sie auf der Grundlage Ihrer Ergebnisse einen Lexikonartikel: „Renaissancekunst in Deutschland“. Tipp: Ausführliche Informationen zum deutschen Renaissancekünstler Albrecht Dürer finden Sie auf Seite 35.

<sup>1</sup> Dieser Kanon betraf die Verwendung der Gattungen, rhetorischen Figuren oder Versmaße, die in der Antike üblich waren.

Wichtige Fächer waren die „Grammatik“, d.h. die Beherrschung der alten Sprachen (Latein und Griechisch), und die „Rhetorik“, also die Fertigkeit im öffentlichen Sprechen und Verhandeln. Hinzu kamen die „Ethik“, die Lehre vom richtigen Verhalten, weiterhin auch die „Poetik“ (Dichtkunst) oder „Historia“ (Geschichte). Aus diesen Fächern lassen sich die beiden großen Bildungsziele der Humanisten ableiten: erstens die Gelehrsamkeit und zweitens die richtige Lebensführung.

**Gelehrte, Künstler, Naturforscher** ■ Wie hingen Renaissance und Renaissance-Humanismus zusammen? Renaissance ist der übergeordnete Begriff. Die Humanisten waren wie die Künstler die Träger der Bildungsbewegung. Sie lasen die antiken Schriften und verglichen die Textüberlieferungen. Davon erstellten sie zunächst handgeschriebene, seit etwa 1500 gedruckte Ausgaben. Sie sorgten damit für den Transfer des Wissens, des Weltverständnisses und der Lebenshaltung der Antike. Zwar studierten die Architekten, Bildhauer, Maler und Literaten ebenso die alten Texte, aber sie achteten auf das Formale der Kunstwerke. Außerdem wollten sie in erster Linie selbst gestalten. Die Gelehrten und Künstler hatten also unterschiedliche Arbeitsfelder und Ziele.

Nur wenige Universalgenies gehörten beiden Seiten an. Der Italiener *Leonardo da Vinci* zählte nicht dazu. Er war Künstler und *Naturforscher* (► M2), jedoch kein Humanist. Leonardo war dennoch leidenschaftlich bestrebt, die Gesetze der belebten und unbelebten Natur zu ergründen. Insbesondere Einzelgänger wie er, die über die antiken Schriften hinausgehend die Welt erforschen wollten, gelangten zur folgenreichsten Kulturleistung der Epoche: die Begründung der modernen Naturwissenschaft. Herausragend war um 1600 *Galileo Galilei* (1564-1642), der als erster Naturforscher Experimente entwickelte, um daraus Gesetze abzuleiten. Es waren also drei Gruppen, die den Fortgang der Renaissance bestimmten: die Künstler, die Humanisten und die Naturforscher.

**Neue Wissensgebiete** ■ Unter allen Wissenschaftszweigen des Renaissance-Humanismus ragte die klassische *Philologie* heraus. Sie bemühte sich um eine distanzierte, kritische und damit wissenschaftliche Überprüfung der Texte. Zu dramatischen Neuentdeckungen gelangten die Naturforscher in der Astronomie, einem damals zentralen Wissensgebiet, das praktischen Nutzen hatte und für die Zeitgenossen geradezu unglaubliche Vorhersagen machte. Die Gestirne dienten den Seefahrern zur Orientierung, außerdem waren alle überzeugt, dass die Sterne das Leben der Menschen beeinflussen. Am meisten verblüfften die Vorhersagen der Astronomen, die sie stundengenau zu Sonnen- und Mondfinsternissen und anderen Himmelserscheinungen machen konnten. Abwägende Beobachtungen brachten schließlich *Nikolaus Kopernikus* (1473-1543) zu der Einsicht, dass sich die Erde um die eigene Achse dreht und dass sie nicht im Mittelpunkt des Kosmos steht, sondern wie andere Planeten um die Sonne kreist. Das alte **geozentrische Weltbild** der Antike wurde damit – allerdings nicht zum ersten Mal – infrage gestellt. Dabei forderte das neue *heliocentrische Weltbild* die Gläubigen und die Kirche heraus, weil es dem Wortlaut der Bibel widersprach und den Menschen gleichsam aus dem Zentrum an den Rand der Schöpfung abschoß.

**Das richtige Verhalten** ■ Ein breites Schrifttum widmete sich dem richtigen Verhalten des Menschen. Der am meisten gefeierte Autor war der Niederländer **Erasmus von Rotterdam**. Er verfasste Schriften zu einer christlich-tugendhaften Lebensführung, die

**Geozentrisches Weltbild:** Vorstellung, dass die Erde im Zentrum unseres Planetensystems steht. Die Kirche hielt lange an dieser Vorstellung fest, damit nicht Gottes Bedeutung als Schöpfer der Erde angezweifelt wird.



**Erasmus von Rotterdam** (um 1465-1536): führender Kopf des europäischen Humanismus. Er studierte, lehrte und schrieb in Frankreich, England, Italien, der Schweiz und im Heiligen Römischen Reich. Erasmus gab u.a. das Neue Testament in griechischer Sprache und in einer neuen lateinischen Übersetzung heraus. Zudem regte er an, die heiligen Schriften in die Volkssprachen zu übersetzen. Siehe zu Erasmus auch Seite 54 (M3).

in den Schulen Europas noch lange gelehrt wurde. Ebenso nachhaltig beeinflusste Erasmus die *Anstandsbücher* späterer Jahrhunderte, wobei er seiner Zeit weit voraus war. Im Gegensatz zu den Kirchenmeinungen nahm er an, dass der Mensch von Natur aus gut sei. Auch warb er für Toleranz und den Bildungsanspruch der Frau.

**Gymnasien und Universitäten** ■ Die „Studia humanitatis“ wurden bis etwa 1600 in die Lehrpläne der *Gymnasien* und *Universitäten* aufgenommen. Humanisten fanden sich daher in allen akademischen Berufen, unter Theologen, Ärzten oder Juristen, außerdem in politischen wie kirchlichen Ämtern. Führende Reformatoren wie *Martin Luther* (1483-1546) oder der Schweizer *Johannes Calvin* (1509-1564)<sup>1</sup> waren brillante Kenner antiker Schriften und sprachgewaltige Autoren, ebenso führende Politiker oder Kleriker wie *Thomas Morus* (um 1478-1535), der Kanzler von England, oder *Enea Silvio Piccolomini* (1405-1464), der zum Papst (*Pius II.*) aufstieg. Nicht zuletzt die Fürsten wurden im Geist des christlichen Humanismus erzogen. Einzelne wie *Lorenzo I. de' Medici* (1449-1492), Stadtherr von Florenz, publizierten selbst, andere betätigten sich als Mäzene, als Sammler antiker Kunst, von Handschriften oder Büchern.

Renaissance und Humanismus hielten damit Einzug an den Höfen der Mächtigen. Sie begründeten in der Folge einen gemeinsamen Werte- und Wissenshorizont der Eliten, beginnend bei den Päpsten, Königen, Fürsten und gebildeten Adligen bis zu den Welt- und Ordenspriestern, Pfarrern und Kaufleuten. Ein immer größerer Anteil junger Menschen besuchte Gymnasien oder Universitäten. Vor allem im Heiligen Römischen Reich wurden diese in einer Anzahl gegründet wie später erst wieder im 20. Jahrhundert.

**Der Buchdruck: die erste Medienrevolution der Neuzeit** ■ Der europaweite Siegeszug des Renaissance-Humanismus ist ohne die Erfindung des Buchdrucks nicht vorstellbar. Um 1450 verbesserte der Mainzer Goldschmied *Johannes Gensfleisch*, genannt *Gutenberg* (um 1400-1468) die bis dahin bekannte Drucktechnik durch die Verwendung beweglicher Lettern aus Metall. Er beabsichtigte, rascher vervielfältigen zu können. Doch vor allem lag ihm, wie man vermutet, an einem gleichmäßigeren, schöneren Schriftbild. Gutenberg erreichte beides und noch mehr: die massenhafte Verbreitung von Texten, die ungeahnte Wirkungen hatte.

► **Die Verbreitung der Druckerpresse in Europa nach der Erfindung durch Gutenberg.**

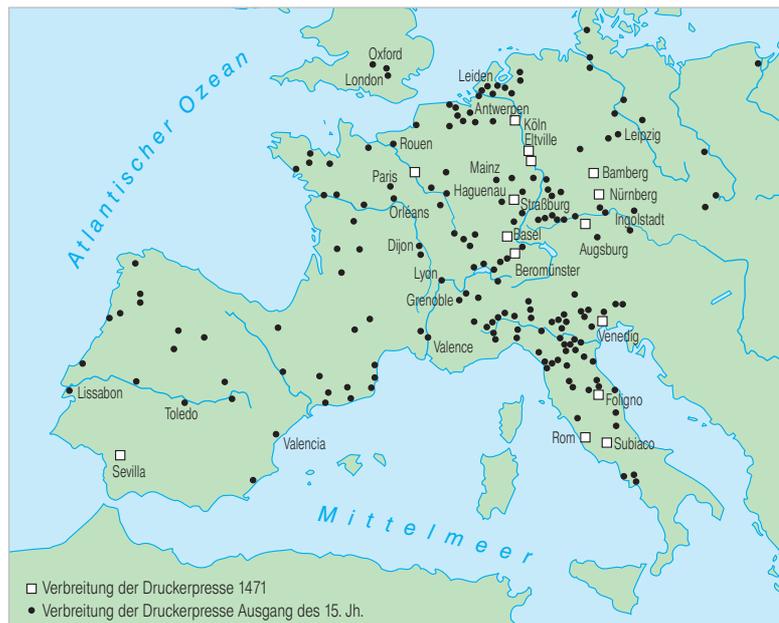
- Erläutern Sie die Aussage, der Buchdruck habe eine neue Öffentlichkeit geschaffen und das kulturelle und politische Leben verändert. Beziehen Sie dazu auch die Karte mit ein.
- Erläutern Sie, welche Fähigkeit notwendig war, damit der Buchdruck eine breite Wirkung in der Bevölkerung erzielen konnte. Überlegen Sie, ob dies im 15./16. Jahrhundert bereits der Fall war.

Städte	Jahr
Heidelberg	1386
Köln	1388
Erfurt	1389
Leipzig	1409
Rostock	1419
Freiburg	1455
Greifswald	1456
Ingolstadt	1472
Mainz	1476
Wittenberg	1502

▲ **Spätmittelalterliche Universitätsgründungen (Auswahl).**

Die spätmittelalterliche Gründungswelle basierte neben städtischen Initiativen besonders auf dem Engagement der Fürsten. Die Universitätsgründungen mussten allerdings von kirchlicher Seite genehmigt werden.

-  Entwickeln Sie Hypothesen, warum Fürsten sich für die Gründung von Universitäten einsetzten.



<sup>1</sup> Zu Martin Luther siehe Seite 56, zu Johannes Calvin siehe Seite 69.

Die Erfindung der „Schwarzen Kunst“ fiel in eine Zeit, in der die Schriftlichkeit stark zunahm – in den Verwaltungen, den Kontoren der Kaufleute und den Stuben der Gelehrten. Dort wurde noch jedes Blatt durch Abschreiben vervielfältigt. Die Druckerpresse Gutenbergs erlaubte nun die Massenproduktion. Der *Buchdruck* bewirkte eine „*Revolution des Wissens*“, des Informationsflusses und der gesamten Kommunikation. Ein öffentlicher Raum entstand (► M3). Autoren, Verleger und Drucker erkannten umgehend die Vorteile, wenn sie Geschriebenes in schier unendlichen Reproduktionen auf den Markt bringen konnten. Die Kirche gab liturgische Texte oder Bibeln, zehntausendfach auch *Ablässbriefe*<sup>1</sup> in Druck, welche die Gläubigen von zeitlichen Sündenstrafen freisprachen. Die Herrscher lasen Gedrucktes zum Zustand ihrer Länder und nutzten das neue Medium von Anfang an für den publizistischen Kampf. Die Gelehrten konnten ihre eigenen Werke, dazu die Texte lateinischer und griechischer Klassiker in immer neuen Auflagen drucken lassen. Die Verbreitung von Wissen schien unbegrenzt.

**Handelshäuser:** entstanden um 1500 aus den Firmen von Großkaufleuten. In diesen Gesellschaften schlossen sich zwei oder mehr Personen gleichberechtigt zusammen und trafen längerfristig bindende Vereinbarungen über Kapitaleinlagen, Geschäftsführung und Haftung.

**Wirtschaftlicher Wandel** ■ Die fallenden Getreidepreise nach der Mitte des 14. Jahrhunderts sorgten dafür, dass Adel, Bürger und Landesfürsten weitere Erwerbsmöglichkeiten auf dem Lande suchten und schufen. Damals entstanden ganze „Tuchreviere“ mit Spinnereien und Webereien für billige und erlesene Stoffe (Tuche) in den Niederlanden, in Flandern, Lothringen und Westfalen. Auch in Eisen, Zinn sowie Gold und Silber – den Grundstoffen für Werkzeuge, Schmuck und Münzgeld – wurde investiert. Im Harz, in den Ostalpen und den Vogesen entstanden beispielsweise neue Bergwerke und in der Oberpfalz und in Böhmen große Eisenreviere.

Um die Schürfrechte und die technisch aufwändige Förderung von Erzen finanzieren zu können, schlossen sich Großkaufleute als gleichberechtigte Partner in **Handelshäusern** zusammen. Dazu erwarben sie von Fürsten und Königen, denen die Bodenschätze zustanden, die Nutzungsrechte der Minen. So brachten sie Rohstoffquellen und Produktionsstätten unter ihre Kontrolle und konnten die Preise einseitig festsetzen. Die Gewinne dieser Handelshäuser flossen in erneute Investitionen, zum Beispiel in den teuren Schiffsbau, in die Suche nach neuen Seewegen sowie – nach der „Entdeckung“ Amerikas durch *Christoph Kolumbus* 1492 – in den Übersee- und Sklavenhandel.

**Ein moderner Finanzverkehr entsteht** ■ Die expandierende Wirtschaft setzte ein funktionierendes *Bankwesen* voraus. Dieses war, gefördert durch den Kontakt mit den Mittelmeeranrainern und der Übernahme der arabischen Ziffern, in Italien entstanden. Dort hatte sich schon seit dem 13. Jahrhundert der *Wechsel*, ein Vorfahre des modernen Schecks, durchgesetzt. Anstatt große Summen Geldes in Umlauf zu setzen, deponierten die Kaufleute dieses in Wechselbanken, den Vorläufern unserer Banken. Als Gegenwert erhielten sie eine Quittung, die so viel wert war wie das zur Aufbewahrung überlassene Geld. Damit konnten sie dann ihre Schulden begleichen.

Und wer waren die Bankiers? Reiche Kaufmannsfamilien wie die *Medici* in Florenz oder später die *Fugger* und *Welser* in Augsburg. Sie verliehen ihr Geld nicht nur an andere Kaufleute, sondern auch an Landesherren und Fürsten, die auf das Geld der Banken angewiesen waren, um ihre aufwändige Hofhaltung und ihre Kriege finanzieren zu können. Zur Tilgung ihrer Schulden überließen sie den Banken neben Steuern und Zöllen die Rechte, Bodenschätze zu heben.

<sup>1</sup> Zum Ablass siehe vor allem Seite 50.

*Begriffe aus dem Mittelalter:*

**Bank** von ital. *banca*: Sitzbank, Verkaufsstand

**Bankrott** von ital. *banca rotta*: zerbrochene Bank

**Konto** von ital. *conto*: Guthaben

**Saldo** von ital. *saldo*: Restbetrag

**Giroverkehr** von ital. *girare*: kreisen

**Scheck** von arab. *sakk* (sprich: schack): Vertrag

**Kredit** von ital. *credito*: Leihwürdigkeit

**Zinssatz** von lat. *censere*: schätzen

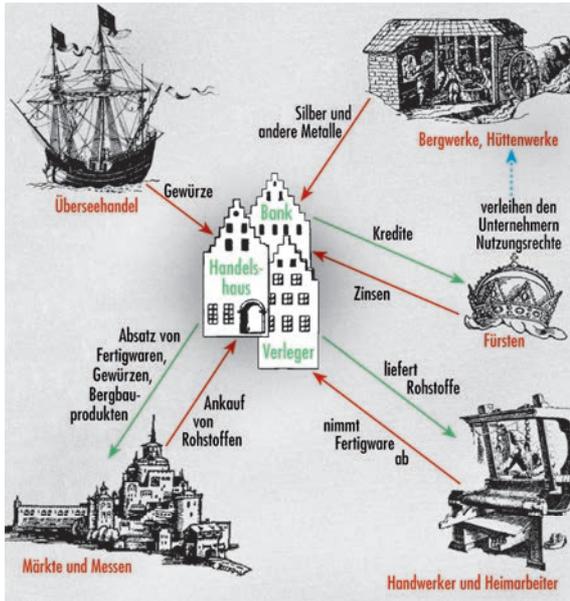
**Brutto** von ital. *brutto*: ohne Abzug vom Rohgewicht

**Netto** von ital. *netto*: rein, ohne Verpackung

**Liquidität** von lat. *liquidus*: flüssig

▲ **Aus der Sprache der Bankiers.**

Nach: Martina Hartmann, *Mittelalterliche Geschichte studieren*, Konstanz 2004, S. 71 (ergänzt)



◀ Eine Handelsgesellschaft um 1500.

- Erläutern Sie die Geschäftsfelder und ihren Zusammenhang.

◀ Im Fuggerkontor.

Miniatur (etwa 16 x 10 cm) von Narziss Renner aus dem Trachtenbuch des Matthäus Schwarz, 1526 (Ausschnitt). Das Bild zeigt Jakob II. Fugger (rechts) und Matthäus Schwarz in der Buchhaltung (Kontor: von lat. computare: zählen; Schreibstube der Handelsgesellschaft). Schwarz war seit

1516 Chefbuchhalter

der Fugger. Das Buch auf dem Tisch zeigt – hier nicht lesbar – die Seitenüberschriften „uns soll“ (links) und „wir sollen“ (rechts). Dahinter verbirgt sich das System der „doppelten Buchführung“, das Schwarz vor 1517 in Venedig kennengelernt hatte. Es hielt fest, welche Waren gekauft und bezahlt oder welche verkauft und bezahlt worden waren. Im Hintergrund sind die Aktenfächer folgender Niederlassungen zu sehen: Rom, Venedig, Ofen (Budapest), Craca (Krakau), Mayland (Mailand), Innsbruck (Innsbruck), Nuereenberg (Nürnberg), Antorff (Antwerpen) und Lisbona (Lissabon).

- + Verfassen Sie in Partnerarbeit einen Dialog zwischen Jakob II. Fugger und Matthäus Schwarz über ein Geschäft z. B. mit einem Fürsten, der über Silberminen verfügt. Zu den Unternehmungen der Fugger siehe auch die Karte auf Seite 34.

**Verlagswesen** ■ Die Handelshäuser orientierten sich an wachsenden überregionalen Märkten. Sie ließen große Mengen preiswerter Waren produzieren und vertreiben. Dazu bedienten sie sich des *Verlagswesens* (► M4). Sie kauften Rohstoffe oder unfertige Produkte (zum Beispiel Tuche) in Mengen günstig auf, stellten sie vor allem Heimwerkern zur Verfügung („legten“ sie ihnen „vor“) und übernahmen dann den Verkauf der fertigen Produkte. Die „Verleger“ umgingen damit die Qualitäts- und Lohnforderungen der Zünfte<sup>1</sup>. Verlierer dieser wirtschaftlichen Modernisierung war damit das zünftisch organisierte städtische Handwerk. Andererseits schuf das Verlagswesen für die armen Kleinbauern und Tagelöhner auf dem Lande neue Erwerbs- und Einkommensmöglichkeiten.

**Frühkapitalismus** ■ Die neuen Handelshäuser verknüpften Bergbau, Massenproduktion, Fernhandel und Geldverleih – und machten damit große Gewinne. Die 1494 von Jakob II. Fugger, einem Enkel des Stammvaters der Kaufmannsfamilie Fugger, gegründete *Fugger'sche Handelsgesellschaft* zählte zu den erfolgreichsten frühkapitalistischen Unternehmen Europas (► M5). „Frühkapitalismus“ bedeutet, dass diese Wirtschaftsform hier schon vor ihrem eigentlichen Beginn auftrat. Denn erst die Industrialisierung und die Einführung der Gewerbefreiheit um 1800 öffneten immer mehr Märkte für Unternehmen, die sich unter freien „kapitalistischen“ Rahmenbedingungen entfalten konnten.

■ Erörtern Sie, in wieweit Renaissance und Frühkapitalismus als „Modernisierungsschübe“ bezeichnet werden können. Zum Begriff „Modernisierung“ siehe auch den Theoriebaustein auf Seite 107 bis 109.

<sup>1</sup> Ausführliche Informationen zu den „Zünften“ erhalten Sie auf Seite 40.

## M1 Die Renaissance: Wiederaufleben der Antike mit weltgeschichtlichen Folgen

*Renaissance als Epochenbegriff bezeichnet nicht nur die Wiedererweckung der Antike. In dieser Zeit kommt es auch zu starken Veränderungen auf sozialem, politischem, religiösem und sogar wirtschaftlichem Gebiet; außerdem bezieht sich der Begriff auf Europa insgesamt.<sup>1</sup> Der französische Historiker Fernand Braudel (1902-1985; siehe Seite 253) formuliert dies als einer der Ersten in seinem Buch „Le modèle italien“ („Modell Italien“):*

Mit anderen Worten, wir empfehlen den Historikern durchaus, den vielschichtigen Begriff Renaissance trotz allem auch weiterhin zu verwenden, denn er bietet eine bequeme Handhabung, das erforderliche chronologische Umfeld abzustecken, in dem sich erklären lässt, wie und warum sich die Kultur des kleinen Europa schließlich verändert und mit einem Schlag die anderen Kontinente und Kulturen überflügelt, ja, für lange Zeit ihrem Willen unterwirft. Das läuft in erster Linie auf eine Darlegung der Geschichte Italiens hinaus, aber in der Zusammenschau mit der Geschichte Europas: der Niederlande, Deutschlands, Englands, Frankreichs, der Iberischen Halbinsel einschließlich Spaniens, das man vor Kurzem noch „ein Land ohne Renaissance“ nannte, was aber keineswegs zutrifft, denn das hieße, dem Land die Modernität abzuspochen.

Jedenfalls aber schließt diese perspektivische Sicht der Renaissance nicht die anderen, die zeitlich begrenzten aus und soll sie auch gar nicht ausschließen. Beispielsweise ließe sich die wahre, die einzige Renaissance (der man notfalls auch einen anderen Namen geben könnte) durchaus auf jenen kurzen Abschnitt der abendländischen Geschichte, jenen Augenblick einschränken, der, da er im Zeichen eines kurzen und ungewöhnlichen Glücks erstrahlt, völlig aus der Reihe der düsteren Jahrhunderte herausfällt.<sup>2</sup> Diese als so bezaubernd beschriebene Epoche umfasst die Namen und Proklamationen einer ganzen Humanistengeneration, die die ganze Seligkeit eines Goldenen Zeitalters bewusst erlebte – allen voran Erasmus von Rotterdam.<sup>3</sup>

Umgekehrt rufen wir, wenn wir das Feld [...] erweitern, so gleich den ganzen europäischen Raum ins Gedächtnis und

mit ihm natürlich auch seine Widersprüche und Streitereien: das archaische und das feudale, das grundherrliche, das fürstliche und das staatliche Element, die noch kaum vom Geld berührte Wirtschaft und den bereits ausgefeilten Kapitalismus, den Atlantik und das Mittelmeer und schließlich den Norden und den Süden – lauter bedeutende Mitspieler<sup>4</sup>, die allesamt zahlreiche Länder, Schicksale und Mentalitäten verkörpern. Natürlich kommen dann noch Strömungen, Gegenströmungen, Gezeiten und Wirbel hinzu. Die kulturelle Ausstrahlung ist ohnehin vielstimmig und Italien keineswegs immer, wenn auch häufig, der Wasserturm, aus dem alles einschließlich der Schönheit und Weisheit fließt. Die Schlüsselerfindungen auf technischem Gebiet: Schießpulver, Hochofen, Buchdruck und Hochseeschifffahrt, stammen samt und sonders nicht aus Italien, ebenso wenig die gewaltige Reformation<sup>5</sup>, die das Schicksal ganz Europas umwälzen und aus den Angeln heben und die Völker in zwei einander für alle Zeiten fremde Parteien spalten sollte, diese religiöse Sturmflut, die im 15. Jahrhundert Privileg und Kennzeichen der gesamten Christenheit ist.

Fernand Braudel, Modell Italien 1450-1650, Berlin 2003, S. 80 f.

1. Weisen Sie nach, dass Braudel die Renaissance als europäischen Vorgang begreift, obwohl sein Buch der Geschichte Italiens gewidmet ist.
2. Arbeiten Sie heraus, warum Braudel empfiehlt, der „wahren“, „einzigen“ Renaissance „notfalls“ einen anderen Namen zu geben (vgl. Zeile 19 f.).
3. Erläutern Sie, welche historischen Kräfte nach Braudel zu berücksichtigen sind, wenn man Renaissance als Epochenbegriff versteht.

## M2 Leonardo – mehr als ein Künstler

*Leonardo da Vinci stellt etwa um 1482 dem Herzog von Mailand in einem Schreiben seine Fähigkeiten vor:*

1. Ich habe Pläne für sehr leichte, aber dabei starke Brücken, die sich ganz leicht befördern lassen und mit denen man den Feind verfolgen und manchmal auch fliehen kann, und solche für andere, feste Brücken, die weder durch Feuer noch im Kampf zerstört und leicht und bequem abgebrochen und errichtet werden können, und auch Pläne, um die des Feindes zu verbrennen und zu zerstören.

<sup>1</sup> Braudel begrenzt die Epoche auf die Zeit von 1450 bis 1650, weil in diesem Zeitraum das „Modell Italien“ stark auf Europa ausstrahlte.

<sup>2</sup> Hier meint der Autor den engeren Zeitraum von ca. 1450 bis 1520 und die Zentren Oberitalien und Niederlande; dort konzentrierten sich in der gebildeten Elite die Beschäftigung mit der Antike und ein starker Zukunftsglaube.

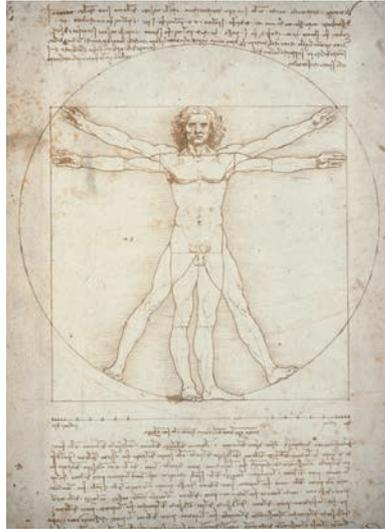
<sup>3</sup> Siehe zu Erasmus von Rotterdam Seite 26.

<sup>4</sup> hier gemeint: historisch wirksame Kräfte

<sup>5</sup> Lesen Sie zur Reformation Seite 56 ff.



▲ **Leonardo da Vinci.**  
Selbstbildnis (Ausschnitt), um 1512 - 1515.  
Leonardo da Vinci (1452 - 1519) musizierte, malte Ölbilder und Fresken, entwarf Standbilder, Gebäude und Befestigungsanlagen. Zugleich forschte und experimentierte er. Leonardo untersuchte den menschlichen Körper und die Naturerscheinungen, er entwarf Flugmaschinen, gepanzerte Fahrzeuge oder gar Unterseeboote. Vieles war damals allerdings nicht zu verwirklichen.



▲ **Der menschliche Körper als Ausdruck der Harmonie.**  
Skizze (34,4 x 24,5 cm) von Leonardo da Vinci, um 1485 - 1490.  
Kreis und Quadrat sind die Grundformen der Harmonie, sie bestimmen die Proportionen des menschlichen Körpers.



▲ **„Mona Lisa.“**  
Ölgemälde (77 x 53 cm) von Leonardo da Vinci, um 1503 - 1506.

*Der Sekretär des Herzogs von Aragón berichtet über einen Besuch bei Leonardo am 10. Oktober 1517:*

Dieser Herr hat eine besondere Abhandlung über den Körperbau zusammengestellt, mit Illustrationen nicht nur der Glieder, sondern auch der Muskeln, Nerven, Adern, Gelenke, Eingeweide und allem, was an den Körpern der Männer wie auch der Frauen studiert werden kann, so wie noch kein anderer Mensch es jemals getan hat. All das haben wir mit unseren eigenen Augen gesehen; und er sagte, er hätte bereits mehr als dreißig Leichen zerlegt, Männer wie Frauen jeden Alters. Er hat auch über die Natur des Wassers geschrieben und über verschiedene Maschinen und andere Dinge, die er in einer endlosen Zahl von Bänden niedergeschrieben hat, und all das in Umgangssprache.

Erster Text: Leonardo da Vinci, Tagebücher und Aufzeichnungen, hrsg. von Theodor Lücke, München 1952, S. 889 f.; zweiter Text: Kenneth Clark, Leonardo da Vinci, Reinbek 1989, S. 167 f.

1. Fassen Sie zusammen, für welche Arbeiten sich Leonardo da Vinci in dem Brief (erster Text) anbietet.
2. Arbeiten Sie aus dem Bericht des Sekretärs (zweiter Text) heraus, wie er Leonardos Arbeiten beurteilt.
3. „Leonardo da Vinci – mehr als ein Künstler?“. Erörtern Sie diese Aussage in Form eines Essays unter Einbeziehung von M2 und der Abbildungen auf dieser Seite.

2. Ich kann bei der Belagerung eines Platzes das Wasser aus den Gräben ableiten und zahlreiche Brücken, Rammböcke, Sturmleitern und andere zu einem solchen Unternehmengehörende Geräte machen [...].
4. Ferner habe ich Pläne für Bombarden<sup>1</sup>, die sich sehr bequem und leicht befördern lassen, mit denen man kleine Steine schleudern kann, fast so, als ob es hagle, und deren Rauch dem Feind gewaltigen Schrecken einjagt [...].
6. Ferner werde ich sichere und unangreifbare gedeckte Wagen bauen, die mit ihren Geschützen durch die Reihen des Feindes fahren und jeden noch so großen Haufen von Bewaffneten zersprengen werden [...].
10. In Friedenszeiten kann ich mich wohl mit jedem anderen in der Baukunst messen, sei es bei der Errichtung öffentlicher und privater Gebäude oder bei der Leitung des Wassers von einem Ort zum anderen. Ferner werde ich bei der Bearbeitung von Marmor, Erz und Ton sowie in der Malerei wohl etwas leisten, was sich vor jedem anderen, wer immer es sei, sehen lassen kann.

<sup>1</sup> Bombarden: große Kanonen

### M3 Die Medienrevolution um 1500

Der Medienhistoriker Michael Giesecke beschreibt in seinem Standardwerk zum Buchdruck die Quantitäten und die Bedeutung, die der neue Medienmarkt um 1500 erreicht hat:

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wird an mehr als zweihundertundfünfzig Orten in Europa gedruckt. In vielen Städten arbeiteten nebeneinander zahlreiche Druckereien, sodass man mehr als 1100 Offizinen<sup>1</sup> mit wiederum oftmals mehreren Pressen gezählt hat. Abgesehen von wenigen Ausnahmen, konnten sich in allen Städten Deutschlands Institutionen und natürlich auch Einzelpersonen der neuen Kommunikationsmedien bedienen. Die Zahl der im 15. Jahrhundert gedruckten Bücher, der sogenannten „Inkunabeln“<sup>2</sup>, ist kaum überschaubar – von Druckerzeugnissen wie Formularen oder Handzetteln ganz zu schweigen. Ob man nun zwanzig oder vierzigtausend verschiedene Drucke mit einer durchschnittlichen Auflage von einhundert oder dreihundert Exemplaren annimmt – in jedem Fall breiteten sich die Druckerzeugnisse von Jahr zu Jahr aus und gehörten bald zur alltäglichen Umwelt der Stadtbevölkerung. Wer wollte, konnte die neuen Medien an den Marktständen, Anschlagbrettern oder in der Kirche bestaunen.

Eingesetzt wurde die neue Informations- und Nachrichtentechnologie von Anfang an auch zu ideologischen, politischen und religiösen Zwecken. Diejenigen Kräfte, die sich für die Reformation der Papstkirche und die politische Autonomie einer deutschen Nation einsetzten, benutzten das neue Medium, um sich untereinander zu verständigen, ihre Ziele abzusprechen. Es ist kaum umstritten, dass die Flugschriften in den zwanziger und dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts zu „Massenmedien“ wurden. Luthers Flugschrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“, mit einer ersten Auflage von viertausend Exemplaren am 18. August 1520 erschienen, war in fünf Tagen vergriffen (und erlebte vierzehn hochdeutsche sowie eine niederdeutsche, insgesamt also fünfzehn Ausgaben). Von Luthers Neuem Testament erschienen in kurzer Zeit mehr als hunderttausend Exemplare und selbst die Luther'sche Vollbibel wurde zwischen 1534 und 1626 vierundachtzigmal aufgelegt. Nicht nur die Kirche, die Gelehrten, die Städtebürger, Handwerker und Kaufleute, auch der gemeine Mann auf dem flachen Lande waren von der neuen Techno-

logie umgeben. Es konnte „itzo nichts kundwirdigs inn der gantzen welt geschehen/es kumbt schrifflich durch den Truck zu lesen“<sup>3</sup>. Lautstark wurde deshalb auch von der Bevölkerung gefordert, sich an dieses neue Informationssystem anzuschließen: „Der lust aber und nutz dieser kunst/ist so groß/daß es gleich ain wunder/wie sy so wenig leut lernen und können/dann was will man doch ainer sollichen kunst vergleichen/durch welche man alles in der welt erfahren/wissen/und ewig merken vnd behalten/auch andern/wie fern die von uns sein/one personliche beywesung und mündtliche anzaigung/zuowissen thuon kann? Ich geschweig viler anderer nutzbarkeit/die in allen leben und stande hierauß volgt/das schier niemandts jr geraten kann.“<sup>4</sup>

Michael Giesecke, Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, Frankfurt am Main 2006, S. 64 f.

1. Analysieren Sie die Quantitäten und Kommunikationschancen des Drucks, die der Text beschreibt. Erklären Sie dabei die frühneuhochdeutschen Schlusszitate: „itzo nichts [...] zu lesen“ (Zeile 38-40), „Der lust [...] geraten kann“ (Zeile 42-50).
2. Medienhistoriker nennen die Summe der Handschriften ein skriptografisches (handgeschriebenes), die Summe der Drucke ein typografisches (gesetztes) Speichersystem. Überprüfen Sie den Gewinn an Gedächtnis (der europäischen Kultur), der durch das neue „Speichersystem“ möglich war.
3. Vergleichen Sie die Entwicklung und Wirkung des Buchdruckes im 15. Jahrhundert mit der des Internets heute. Beziehen Sie dabei auch die Karte auf Seite 27 mit ein.
4. Beurteilen Sie den Gewinn an Gedächtnis, der durch die Medienrevolution um 2000 gegenüber dem Zeitalter des Drucks möglich wurde.

<sup>1</sup> **Offizinen:** Druckwerkstätten, abgeleitet von lat. *officina*: Werkstätte

<sup>2</sup> **Inkunabeln:** Wiegendrucke, abgeleitet von lat. *incunabula*: Windeln, Wiegen; Verweis auf Druckwerke, die zwischen 1450 und 1500 hergestellt wurden, als der Buchdruck noch in der Wiege lag

<sup>3</sup> Übertragung aus dem Frühneuhochdeutschen: „Jetzt nichts Bemerkenswertes in der ganzen Welt geschehen, ohne dass es gedruckt zu lesen war“.

<sup>4</sup> „Freude und Nutzen dieser Kunst ist so groß, dass es geradezu ein Wunder ist, dass so wenige Menschen sie lernen und beherrschen. Denn was kann man mit einer solchen Kunst vergleichen, durch die man alles in der Welt erfahren, wissen und ewig erlernen und behalten, auch anderen, wie fern sie von uns sind, ohne persönliche Anwesenheit und mündlichen Bericht mitteilen kann? Ganz zu schweigen von anderem Nutzen, der sich in allen Lebenslagen zeigt, sodass ihn beinahe niemand entbehren kann.“

Beide Zitate stammen aus Sprachlehrbüchern um 1530.

## M4 Das Verlagswesen

Der österreichische Historiker Franz Mathis schreibt in seinem Werk zur Wirtschaftsgeschichte des 16. Jahrhunderts:

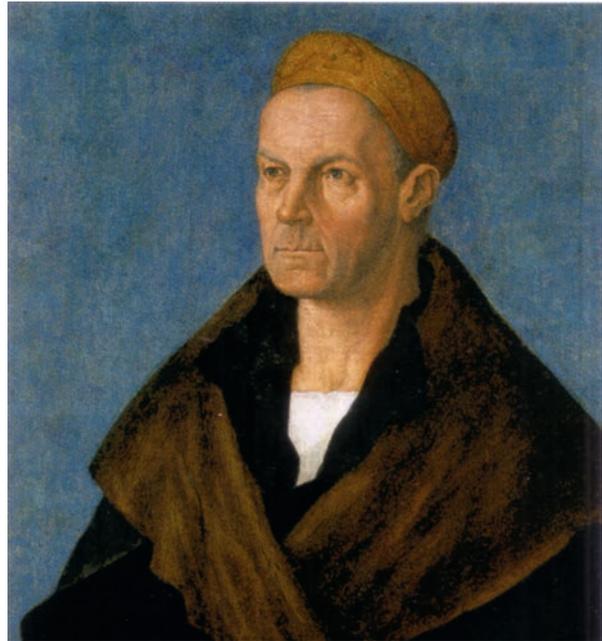
Was die Bergwerks- und Hüttenunternehmer als „frühkapitalistisch“ kennzeichnete, waren nicht nur ihre besonders großen, letztlich aber vielfach nur vorübergehenden Vermögen, sondern mindestens ebenso sehr die von ihnen praktizierte Trennung von Arbeit und Kapital sowie die Größe ihrer Unternehmen, die über den Rahmen eines Handwerksbetriebes weit hinausging. Beides war im Prinzip auch bei den Verlegern gegeben, mit dem Unterschied, dass die von diesen beschäftigten Arbeitskräfte noch nicht in einem zentralisierten Betrieb zusammengefasst waren, sondern nach wie vor dezentralisiert in ihren städtischen und ländlichen Werkstätten arbeiteten.

Aus der Sicht der Unternehmer handelte es sich in beiden Fällen um die Beschäftigung einer Vielzahl von Menschen, die im Auftrag der Gewerke oder der Verleger bestimmte Produkte herstellten, die dann von diesen auf den Markt gebracht wurden. Eine so gestaltete Arbeitsorganisation unterschied sich grundlegend von der Produktionsweise selbstständiger, unmittelbar für den Markt arbeitender Handwerksmeister. Sie nahm bereits einige wesentliche Kennzeichen der modernen kapitalistischen Industrieproduktion vorweg und kann daher in diesem Sinne als frühkapitalistisch bezeichnet werden.

Der Übergang vom handwerklichen Meisterbetrieb, in dem Arbeit und Kapital in einer Hand vereinigt und die Produktion in erster Linie auf den lokalen Markt ausgerichtet war, zum frühkapitalistischen Unternehmen, in dem Arbeit und Kapital getrennt und die Produkte für ferner liegende Märkte bestimmt waren, lässt sich allerdings [...] nicht erst im 16. Jahrhundert beobachten. Sowohl im Bergbau als auch im Verlagswesen reichen frühkapitalistische Produktionsverhältnisse bis ins 14./15. Jahrhundert und teilweise noch weiter zurück; in Westeuropa ist das Verlagssystem seit dem 13. Jahrhundert überliefert. Das 16. Jahrhundert sah daher diesbezüglich nichts grundlegend Neues, sondern erlebte lediglich eine Intensivierung und Ausweitung von Produktionsformen, die bereits seit längerer Zeit bekannt waren.

Franz Mathis, Die deutsche Wirtschaft im 16. Jahrhundert, München 1992, S. 38

1. Arbeiten Sie die Bedeutung des Verlagssystems für die Entwicklung des Frühkapitalismus nach Mathis heraus.
2. Erläutern Sie, was den Frühkapitalismus vom ausgebildeten Kapitalismus der Moderne unterscheidet.



▲ Jakob Fugger „der Reiche“.

Ölgemälde (68 x 52 cm) von Albrecht Dürer, um 1519 (Ausschnitt). 1518 fand der Reichstag in Augsburg statt und tagte zum Teil im Stadtpalast der Fugger. Die Reichsstadt Nürnberg hatte den berühmtesten deutschen Renaissancemaler Albrecht Dürer (siehe Seite 35) entsandt. Damals porträtierte er Jakob Fugger.

## M5 „Ich will gewinnen, dieweil ich kann“

Jakob II. Fugger (1459-1525) ist das zehnte von elf Kindern. Für ihn ist eine geistliche Laufbahn vorgesehen. Nachdem vier seiner Brüder gestorben sind, muss er doch noch in das Familienunternehmen eintreten.

Was ihn vorantrieb, erzählte er einmal seinem Neffen. „Er wolle gewinnen, dieweil er könne.“ Hierfür lernte er begierig die Kniffe des Geschäftslebens. Reich wurde Jakob mit einer Geschäftsidee, die er perfektionierte: Er verlieh Geld an Herzöge, Könige und Kaiser und verlangte als Sicherheit Silber aus deren Bergwerken und Handelsprivilegien.

Als Jakob von seinen Brüdern 1485 nach Innsbruck geschickt wird, um die dortige Niederlassung zu leiten, kann er zum ersten Mal selbstständig handeln. Sofort sucht er die Nähe zum Hof des Herzogs Sigismund. Dessen stete Finanznot bietet ihm große Chancen: Da in Tirol die größten bekannten Silbervorkommen liegen, muss Sigismund dafür sorgen, dass Geldgeber deren Erschließung und Abbau finanzieren. Jakob wird zum größten Kreditgeber des Hofes. Dafür übernimmt er die Oberaufsicht über die Silberförderung, eine mächtige Stelle: Den Unternehmern zahlt Fugger fünf Gul-



## Holzschnitte als Bildquelle

Holzschnitte stellen für uns eine wichtige Informationsquelle für die Zeit des Spätmittelalters und der Renaissance dar. Sie nehmen zu politischen, gesellschaftlichen oder religiösen Themen Bezug. Um den Bildinhalt und die (oft christliche) Symbolsprache richtig zu verstehen, ist eine sorgfältige Analyse notwendig.

Um 1400 verbreitete sich das Druckverfahren auf einem hölzernen Druckstock in Europa. Die Technik ermöglichte eine hohe Auflagenzahl (mehr als 1000 Exemplare) und wurde beim Herstellen von Buchillustrationen und Flugblättern angewandt. Zum eigenständigen künstlerischen Medium entwickelte sich der Holzschnitt Ende des 15. bis Mitte des 16. Jahrhunderts, bis er durch andere grafische Techniken wie den Kupferstich und die Radierung verdrängt wurde.

Ein Meister des Holzschnitts war der deutsche Renaissancekünstler **Albrecht Dürer**, der über 300 solcher Bildwerke schuf. Bekannt wurde er durch seine 15 Holzschnitte umfassende Bildfolge „Apokalypse“ zur Offenbarung des Johannes (Neues Testament). Als die Ausgabe um 1498 erschien, sorgte sie für großes Aufsehen. Dürer war zu diesem Zeitpunkt erst 27 Jahre alt.

### Formale Kennzeichen

- Wer hat den Holzschnitt geschaffen oder in Auftrag gegeben?
- Wann und wo ist er entstanden, gedruckt und veröffentlicht worden?
- Welche Maße besitzt der Holzschnitt?
- Gehört er einer Bildfolge an?

### Inhalt

- Wen oder was zeigt der Holzschnitt?
- Welche Komposition (Bildaufbau, Figuren etc.) liegt ihm zugrunde?
- Welche Symbole, Zeichen und Attribute werden verwendet? Wie sind diese zu deuten?

### Historischer Kontext

- Aus welchem Anlass ist der Holzschnitt entstanden?
- Auf welches Ereignis, welchen Sachverhalt oder welche Person bezieht er sich?
- Inwiefern haben die politischen, religiösen oder sozialen Verhältnisse der Entstehungszeit das Bild beeinflusst?

### Intention und Wirkung

- An welche Adressaten wendet sich der Holzschnitt?
- Was lässt sich über seine Verbreitung sagen?
- Welche Aussageabsicht verfolgten Künstler bzw. Auftraggeber?
- Inwiefern unterstützt ein eventueller Text die Wirkung des Holzschnittes?
- Welche Wirkung erzielte der Holzschnitt möglicherweise bei den zeitgenössischen Betrachtern?

### Bewertung

- Wie lässt sich die Aussage des Holzschnittes insgesamt einordnen und bewerten?
- Gibt es weitere Quellen zum Bildthema, mit denen sich der Holzschnitt vergleichen lässt?

- Analysieren Sie die formalen Kennzeichen und den Bildinhalt des Holzschnittes auf Seite 10 oder auf Seite 51. Tragen Sie anschließend Ihr Ergebnis in Form eines Kurzreferates der Klasse vor.

### Kompetenz:

Holzschnitte als Bildquelle beschreiben, analysieren und interpretieren, sowie in den historischen Kontext richtig einordnen



▲ „Selbstbildnis im Pelzrock.“  
Ölgemälde (67 x 49 cm) von Albrecht Dürer, 1500.  
Die lateinische Inschrift auf der rechten Seite des Bildes lautet übertragen: „So malte ich, Albrecht Dürer aus Nürnberg, mich selbst mit meinen eigenen Farben im Alter von 28 Jahren.“

**Albrecht Dürer** (1471 - 1528): bedeutendster Künstler der Renaissance nördlich der Alpen. 1484 begann Dürer bei seinem Vater in Nürnberg eine Goldschmiedelehre, 1486 erhielt er eine Ausbildung in einer Nürnberger Malerwerkstatt. Nach mehreren Reisen nach Italien wurde Dürer 1512 „Kaiserlicher Maler“ für Maximilian I. Sein künstlerisches Werk umfasst zahlreiche Gemälde, Zeichnungen, Kupferstiche und Holzschnitte, sowie mehrere Bücher, in denen er seine Studien zur Malerei, zur Geometrie und über den menschlichen Körperbau veröffentlichte.

## Beispiel und Analyse

**Strahlenbündel**

Rückverweis auf den vorangegangenen Holzschnitt, der sich mit dem Öffnen des Himmelsportes und dem Erscheinen Gottes beschäftigt

**Waagenträger**

steht für Teuerung und Hunger

**Abgemagerter Mann**

versinnbildlicht den Tod

**Höllendrachen**

verschlingt den „Repräsentanten der Obrigkeiten“; die Kopfbedeckung (Kombination aus Kaiserkrone und Bischofsmitra) symbolisiert die weltlichen und geistlichen Machthaber



▲ „Die vier apokalyptischen Reiter.“

Holzschnitt (39,6 x 28,5 cm) von Albrecht Dürer, um 1498.

**Monogramm**

Signatur aus den Anfangsbuchstaben des Namens (Albrecht Dürer)

**Bürgersfrau**

Die Opfer der Reiter tragen zeittypische Kleidung

**Segnender und wegweisender Engel**

schwebt über dem Geschehen

**Bogenschütze**

steht für den Sieg

**Schwertträger**

verkörpert den Krieg

**Schwarz-Weiß-Kontraste**

erhöhen die dramatische Wirkung des Holzschnittes

**Bauer**

steht im Blickkontakt mit dem Tod und zeigt eine abwehrende Gestik

**Formale Kennzeichen** ■ Albrecht Dürer schuf den rund 40 cm hohen und 28 cm breiten Holzschnitt. Er gehört einer abgeschlossenen Bildfolge zu den Texten der Offenbarung des Johannes (Neues Testament) an. Das Buch erschien um 1498 auf Deutsch („Die heimlich offenbarung iohannis“) und Latein („Apocalipsis cum figuris“). Dürer veröffentlichte die Ausgaben im Selbstverlag in Nürnberg.

**Inhalt** ■ Dürer setzt mit diesem Holzschnitt eine Stelle aus der Offenbarung des Johannes bildlich um (siehe hierzu die Randspalte). Gezeigt werden die vier apokalyptischen Reiter, die für Sieg, Krieg, Teuerung/Hunger und Tod stehen. Zu erkennen sind sie an ihren Attributen: Pfeil/Bogen, Schwert, Waage und Dreizack. Im Gegensatz zum Bibeltext treten die Reiter im Holzschnitt nicht nacheinander, sondern gleichzeitig auf. Der dritte Reiter fällt dem Bildbetrachter durch seine Größe und seine Platzierung in der Bildmitte besonders ins Auge. Seine mit sich geführte Waage schwingt bedrohlich und wird selbst zur Waffe.

In Dürers Darstellung scheinen die ersten drei Reiter aus dem Bild zu stürmen. Dieser Eindruck wird durch die angeschnittene Figur des Bogenschützen unterstützt. Die Blicke der Reiter sind nach vorne, auf Ziele außerhalb des Bildes gerichtet.

Den Opfern im unteren Bildteil wird bis auf den Bauern eine passive Rolle zugedacht. Es lassen sich Vertreter verschiedener Stände ausmachen. Sie werden von den Reitern zertrampelt oder vom Höllenrachen verschlungen. Allein der Bauer zeigt eine abwehrende Haltung im Angesicht des nahenden Todes.

**Historischer Kontext** ■ Die „Vier apokalyptischen Reiter“ wirken so, als habe Dürer vor allem die zeitgenössischen Ängste der Menschen vor dem Weltende und die Krisen des Spätmittelalters darstellen wollen. Da diese „Endzeitstimmung“ um 1500 historisch nicht allgemein nachgewiesen werden kann, ist auch eine andere Interpretation möglich. Danach nutzte Dürer den noch jungen Buchdruck, um aus künstlerischen und wirtschaftlichen Motiven heraus ein zeitlos gültiges Thema zu verbreiten: die Ängste der Menschen vor Krieg, Hunger und Tod.

**Intention und Wirkung** ■ Dürers Holzschnitt ist nicht als bloße Illustration des Bibeltextes zu verstehen. Vielmehr steht er für sich. Dürer lässt die apokalyptischen Reiter gemeinsam auftreten und geht auch auf deren Opfer ein. Die im Holzschnitt gezeigten Standesvertreter dienen als Identifikationsfiguren und stellen einen Bezug zum Betrachter her. Sie sind nicht schemenhaft dargestellt, sondern in ihrer Mimik, Gestik und Kleidung detailreich gestaltet.

Dürer erreichte mit seiner „Apokalypse“ einen breiten Adressatenkreis mit unterschiedlichem Bildungsgrad. Mit der lateinischen Ausgabe wandte er sich vor allem an ein internationales Publikum. Latein war damals „die“ Sprache Europas.

**Bewertung** ■ Mit dem Holzschnitt der „Vier apokalyptischen Reiter“ zeigt Dürer eindrucksvoll wie das göttliche Strafgericht über die Menschen hereinbricht. Durch seine Darstellung wird die Aussagekraft des Bibeltextes noch gesteigert. Die Schwarz-Weiß-Kontraste sowie die feine und lebendige Linienführung tragen zu einer dramatischen und dynamischen Umsetzung des Bibelstoffes bei. Die außergewöhnliche künstlerische Gestaltung des Holzschnittes bzw. der gesamten Bildfolge haben Dürer damals in ganz Europa berühmt gemacht – und wirken bis heute auf den Betrachter.

*Offenbarung des Johannes,  
Kapitel 6, Vers 1 bis 8:*

Dann sah ich: Das Lamm öffnete das erste der sieben Siegel; und ich hörte das erste der vier Lebewesen wie mit Donnerstimme rufen: Komm! Da sah ich ein weißes Pferd; und der, der auf ihm saß, hatte einen Bogen. Ein Kranz wurde ihm gegeben und als Sieger zog er aus, um zu siegen.

Als das Lamm das zweite Siegel öffnete, hörte ich das zweite Lebewesen rufen: Komm! Da erschien ein anderes Pferd; das war Feuerrot. Und der, der auf ihm saß, wurde ermächtigt, der Erde den Frieden zu nehmen, damit die Menschen sich gegenseitig abschlachten. Und es wurde ihm ein großes Schwert gegeben.

Als das Lamm das dritte Siegel öffnete, hörte ich das dritte Lebewesen rufen: Komm! Da sah ich ein schwarzes Pferd; und der, der auf ihm saß, hielt in der Hand eine Waage. Inmitten der vier Lebewesen hörte ich etwas wie eine Stimme sagen: Ein Maß Weizen für einen Denar und drei Maß Gerste für einen Denar. Aber dem Öl und dem Wein füge keinen Schaden zu!

Als das Lamm das vierte Siegel öffnete, hörte ich die Stimme des vierten Lebewesens rufen: Komm! Da sah ich ein fahles Pferd; und der, der auf ihm saß, heißt „der Tod“; und die Unterwelt zog hinter ihm her. Und ihnen wurde die Macht gegeben über ein Viertel der Erde, Macht, zu töten durch Schwert, Hunger und Tod und durch die Tiere der Erde.

Nach: [www.bibelwerk.de/Bibel.12790.html/Einheitsuebersetzung+online.12798.html](http://www.bibelwerk.de/Bibel.12790.html/Einheitsuebersetzung+online.12798.html)  
(Zugriff: 19. Januar 2015)

## Partizipationsbewegungen in den Städten

### Lesetipp

Bernd Fuhrmann, *Hinter festen Mauern. Europas Städte im Mittelalter*, Darmstadt 2014

**Patriziat:** Bezeichnung für eine bevorrechtigte Gruppe der städtischen Oberschicht. Die Patrizier (lat. *patres*: Väter) stellten zunächst allein die Mitglieder des Rates und besaßen die politische Führung in den Städten.

**Soziale und politische Struktur der Städte** ■ Im 15. Jahrhundert gab es im Deutschen Reich etwa 4 000 Städte. Rund 90 Prozent dieser Orte zählte weniger als 2 000 Einwohner. Großstädte wie Nürnberg mit 22 000 (1431) oder Köln mit 40 000 Einwohnern (Anfang des 14. Jahrhunderts) waren die Ausnahme (► M1). Sie unterschieden sich nach ihrem wirtschaftlichen Schwerpunkt: Handels-, Handwerks-, Gewerbe- oder Ackerbürgerstädte; sowie nach dem Rang des Stadtherrn: Bischofsstädte, Städte eines Landesherren oder des Kaisers (Freie Reichsstädte).

Ganz oben auf der sozialen Leiter kleinerer Städte standen Händler, wohlhabende Handwerker und Gastwirte. In den größeren Städten bildete das **Patriziat** die Oberschicht. Der Vorrang der sozial wie politisch führenden „Geschlechter“ beruhte auf ihrer Abstammung, außerdem auf ihrem Reichtum, der häufig durch Fernhandel und Geldgeschäfte erworben war. Ebenfalls zur Oberschicht gehörten allgemein Kaufmannsfamilien, aber auch hohe Beamte. Zur Mittelschicht zählten Haus- und Grundbesitzer sowie vor allem die Handwerksmeister. Vollgültiges Mitglied der Stadtgemeinschaft war nur, wer das *Bürgerrecht* besaß. Dieser Personenkreis bildete die Ober- und Mittelschicht mit etwa 40 bis 60 Prozent der Stadtbewohner. Der Bürger hatte einen



### ▲ „Der Augsburger Perlachplatz im Winter.“

Ölgemälde (225 x 358 cm), wahrscheinlich von Heinrich Vogtherr d. J., Augsburg, um 1545.

- Gliedern Sie das Bild in sinnvolle Bereiche (z. B. nach Bildebenen, Handlungen, Personengruppen etc.).
- Charakterisieren Sie die einzelnen Personengruppen. Versuchen Sie, deren Tätigkeit und Stellung zu identifizieren.
- Erörtern Sie, was das Gemälde über das städtische Leben in Augsburg um 1545 aussagt.



▲ **Steingutmacherin an der Töpferscheibe.**

Bild auf einer Spielkarte, um 1425.



▲ **Weber am Trittwebstuhl.**

Zeichnung (29 x 20 cm) aus dem Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung, Nürnberg, um 1425.

eigenen Hausstand, ihm gehörte ein Handwerksbetrieb oder ein Geschäft, und er bezahlte Steuern. Der *Bürgereid* verpflichtete ihn zu militärischen Leistungen bei der Stadtverteidigung. Dafür genoss der Bürger den Schutz der Stadt, ferner ihre Fürsorge in Armut, Krankheit und Alter, und er durfte sich am politischen Leben beteiligen.

Die Dienstboten, alle Besitzlosen und die Randgruppen waren von der politischen Mitwirkung ausgeschlossen. Zu den verachteten Randgruppen gehörten „unehrliche Leute“, die unehelich geboren waren oder einen „unehrlichen“ Beruf ausübten (u.a. Henker, Totengräber). Sie besaßen daher nur einen eingeschränkten Rechtsschutz, erhielten kein christliches Begräbnis und konnten jederzeit aus der Stadt gewiesen werden. Eine Sonderstellung nahmen auch die Juden ein. Seit dem 15. Jahrhundert wurde die jüdische Bevölkerung in mehreren Wellen aus Städten und Territorien ausgewiesen. Am Ende des 16. Jahrhunderts gab es größere Judengemeinden in Deutschland nur noch in Worms, Friedberg (Hessen) und Frankfurt am Main. Wo man auf die Ausweisung verzichtete, wurden die Juden in *Ghettos* oder verschließbare Judengassen abgedrängt.

**Die Stadt – eine Demokratie im Kleinen?** ■ Grundlage des städtischen Rechts waren Privilegien, die der Stadtherr den Bürgern verlieh. Zu ihnen gehörten das Befestigungs-, Markt-, Münz- und Zollrecht sowie Handelsrechte, schließlich die Gerichts- und Wehrhoheit. Adlige fielen nicht unter das Stadtrecht. Sie behielten ebenso ihren besonderen Rechtsstatus wie die Geistlichen und Ordensmitglieder, die weiterhin ihrem Bischof oder Abt unterstanden. Frauen profitierten von der Stadtfreiheit; in zahlreichen Städten waren sie den Männern gleichgestellt. Allerdings konnten sie kein städtisches oder kirchliches Amt ausüben. Gesellschaftlich war das Bürgertum also ein privilegierter Stand: Stadtbürger durften nicht vor fremde Gerichte gezogen werden, sie durften ohne Genehmigung eines Herrn heiraten, konnten ohne Beschränkungen ihren Besitz verkaufen oder vererben und ihren Wohnsitz wechseln. Damit waren die Stadtbürger

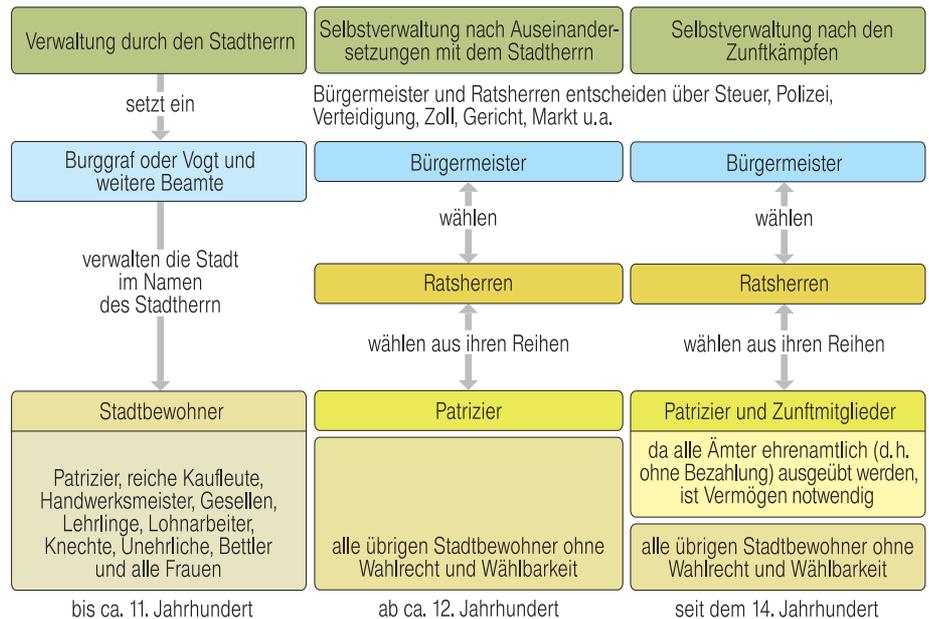
### ► Die städtische Verwaltung im Wandel.

Die Entwicklung der städtischen Selbstverwaltung seit dem 14. Jahrhundert war uneinheitlich.

Nicht in allen Städten regierten Patrizier und Zunftmitglieder gemeinsam. In Regensburg, Schwäbisch Hall oder Mühlhausen im Elsass etwa konnten sich die Zünfte politisch nicht gegen die Patrizier durchsetzen. Dafür übernahmen sie aber z. B. in Straßburg, Augsburg, Ulm und Zürich die führende Rolle im Stadtregiment.

Nach: Ernst Bruckmüller und Peter Claus Hartmann (Hrsg.), Putzger. Historischer Weltatlas, Berlin 1993/2001, S. 69

■ Analysieren Sie, wie sich die städtische Verwaltung im Laufe der Jahrhunderte veränderte.



persönlich frei. Die Bauern, die einem Grundherrn untertan waren, waren das nicht. Sie besaßen im besten Fall einzelne der genannten Rechte.

Man sollte sich die vormoderne Stadt jedoch nicht als Demokratie im Kleinen vorstellen, sondern als eine Republik der privilegierten Bürger. Nur wenige Familien durften alle Bürgerrechte ausschöpfen und damit auch die Stadt regieren. Zudem wurde mit Beginn der Neuzeit jegliche soziale Durchlässigkeit erschwert. In dem Maß, in dem der Adel sich vom gehobenen Bürgertum durch Betonung seiner Herkunft abzuheben suchte, errichteten die bürgerlichen Ratsfamilien in der Stadt eigene Schranken. Ihr Rang war eine sinnlich erfahrbare Wirklichkeit des Alltags. Denn die Stellung der vornehmen Familien drückte sich aus im Aufwand des Hauses, der Kleidung, des Schmucks, in den Formen des Grußes und der Anrede oder im Anspruch auf die vorderen Plätze in der Kirche und bei Umzügen (► M2).

**Zünfte** (mhd. „sich ziemen“): im 11. Jahrhundert entstandene christliche Gemeinschaften städtischer Handwerker, die von der Obrigkeit, also dem Stadtherrn, kontrolliert wurden. Sie erließen Vorschriften über das Arbeitsleben, kontrollierten Menge und Qualität der Waren, legten Löhne fest und sorgten in Not, bei Krankheit oder Tod für ihre Mitglieder und deren Familien.

**Mehr Mitsprache** ■ Gegen das Stadtregiment der Patrizier regten sich seit Mitte des 14. Jahrhunderts immer wieder Unmut und Widerstand. Die in **Zünften** organisierten Handwerker akzeptierten deren Alleinherrschaft und Vorrechte nicht mehr. Entsprechend ihrer gewachsenen wirtschaftlichen Bedeutung traten sie immer selbstbewusster auf und forderten mehr Mitspracherechte. Ihr Unmut führte zwischen 1300 und 1500 allein im Deutschen Reich zu etwa 150, oft blutigen, innerstädtischen Kämpfen. Auslöser dieser „Revoluten“ waren nicht in erster Linie der Wunsch nach Mitbestimmung, sondern die angebliche Misswirtschaft der amtierenden Stadträte oder die Erhöhung von Abgaben (► M3 und M4).

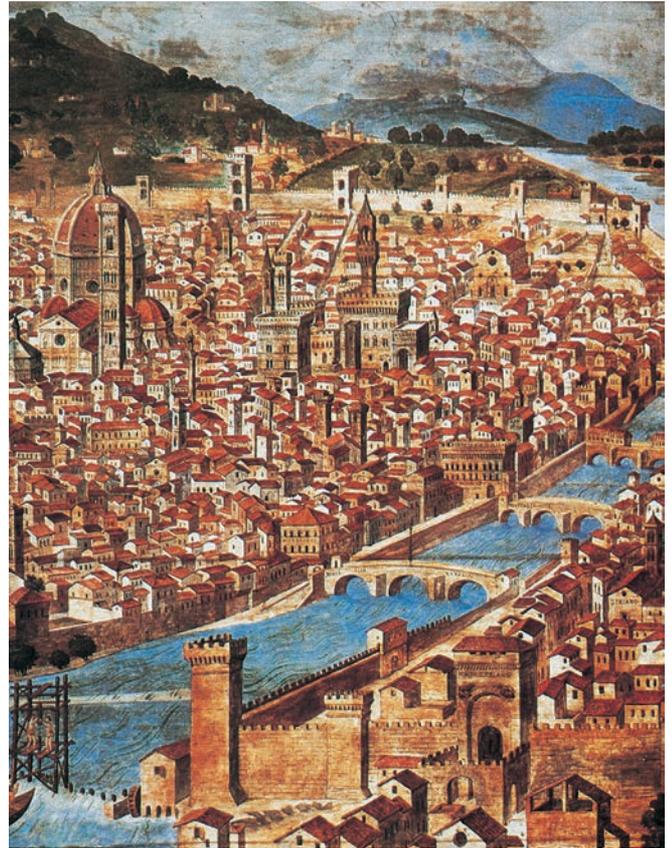
Die Aufstände veränderten die Verhältnisse. In einigen Städten verdrängten die Zünfte die alteingesessene Führungsschicht vollständig, in anderen konnten sich die Patrizier behaupten. Oft entstanden auch Mischformen, in denen sich der Stadtrat aus unterschiedlichen Anteilen aus Handwerkern und Patriziern zusammensetzte.

■ Erklären Sie die Partizipationsbewegungen in den Städten des Spätmittelalters. Gehen Sie dabei auch auf Ursachen und Folgen ein.

## M1 Europäische Großstädte um 1500 und 1600



Karten nach: Hein Schilling, Aufbruch und Krise. Deutschland 1517-1648, München 1998, S. 54f.



### ▲ Florenz um 1500.

Die sogenannte „Carta della Catena“, um 1482/92 (Ausschnitt). Die Städte Italiens gehörten zu unabhängigen Königreichen, Fürstentümern und Stadtrepubliken. Politisch bestimmend waren fünf Staaten: das Königreich Neapel, die Republiken Venedig und Florenz, das Herzogtum Mailand und der Kirchenstaat in Rom.

■  Beschreiben Sie die Stadtansicht. Beziehen Sie dabei noch heute erhaltene Bauwerke mit ein. Dazu können Sie auch das Internet nutzen.

1. Analysieren Sie vergleichend die beiden Karten.
2. Beurteilen Sie die Aussagekraft der Karten.

## M2 Eine Kleiderordnung

Die frühesten Kleiderordnungen im Deutschen Reich stammen aus Göttingen (1340) und Braunschweig (1349). In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nehmen Kleiderordnungen vermehrt zu, was nicht zuletzt auf die damaligen modischen Erscheinungen zurückzuführen ist. Eine stärkere Differenzierung nach Ständen lässt sich seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nachweisen. Die vorliegende Kleiderordnung ist Teil einer auf dem Augsburger Reichstag 1530 von den Reichsständen festgelegten und von Kaiser Karl V. verkündeten Rechtsordnung („Reichspoliceyordnung“), die überall im Deutschen Reich gelten sollte:

### 9. Von unstandesgemäßer und kostbarer Kleidung.

Da es nur recht und billig ist, dass ein jeder, je nach seiner Würde und seinem Herkommen, die seinem Stand, seiner Ehre und seinem Vermögen entsprechende Kleidung trägt, damit jeder Stand als solcher wahrgenommen wird, haben Wir Uns mit den Kurfürsten, Fürsten und Ständen auf die nachfolgende Kleiderordnung geeinigt, die Wir eingehalten wissen wollen und deren Verstoß Wir unter Strafe gestellt haben. [...]

### 10. Über die Kleidung der Bürger und Einwohner in Städten.

1. In Städten findet man gemeinhin drei Gruppen von Einwohnern: 1. einfache Bürger und Handwerker, 2. Kaufleute und Gewerbetreibende sowie 3. Ratsmitglieder, Bürger von vornehmerm Geschlecht oder sonst vornehmer Herkunft, die von den Zinsen ihres Vermögens oder Pensionen leben. Demgemäß befehlen Wir, dass die einfachen Bürger und Handwerker sowie die einfachen Krämer weder Gold, Silber, Perlen, Samt und Seide noch gesticktes, zerschnittenes<sup>1</sup> oder [...] kostbares Futter tragen dürfen, sondern sich mit geziemen- der und gebührender Kleidung, auch aus Pelzen und Fellen, etwa von [...] Füchsen, Iltis, Lämmern und dergleichen, begnügen sollen. [...]

### 12. Über die Kleidung der Kaufleute und Gewerbetreibenden.

1. Ferner sollen die Kaufleute und Gewerbetreibenden in Städten keine Röcke aus Samt, Damast, Atlas oder Seide, kein Gold, kein Silber und keine Perlen sowie keine seidenen, goldenen und silbernen Haarhauben tragen. Doch sie dürfen Röcke aus Kamelhaar, auch unverzierte Wämser aus Seide, allerdings nicht aus Samt und karmesinfarbenem Atlas, desgleichen goldene Ringe tragen. [...]

<sup>1</sup> zerschneiden: Kleider aufschlitzen und das bunte Futter aus den Schlitzen hervortreten lassen; modische Tracht des 14. bis 17. Jahrhunderts

13. Über die Kleidung der Ratsmitglieder, der Bürger von vornehmen Geschlechtern oder sonst vornehmer Herkunft, die von den Zinsen ihres Vermögens oder Pensionen leben.

1. [...] Für sie soll die gleiche Kleiderordnung wie für Kaufleute und Gewerbetreibende gelten. Allerdings mit folgenden Ausnahmen: Sie dürfen Röcke aus Kamelhaar tragen, die mit bis zu drei Ellen Samt verziert sein können, desgleichen Marderpelz, aber keinen besseren, auch Wämser aus Samt und Seide, ausgenommenen karmesinfarbene, sowie Haarhauben aus Seide. [...]

### 22. Über die Kleidung der Juden.

1. Desgleichen sollen Juden einen gelben Ring gut sichtbar an ihrem Rock oder ihrer Kappe tragen, damit man sie als Juden identifizieren kann.

2. Und damit diese Unsere Satzung und Ordnung hinsichtlich der verbreitet unstandesgemäßen Kleidung und Kleinodien umso strenger eingehalten und vollzogen wird, gebieten Wir allen Kurfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen, Freien, Herren, Rittern, Knechten, Gemeindevorstehern, Bürgermeistern, Richtern und Räten hiermit mit Nachdruck: sich selbst strikt an diese Unsere Ordnung zu halten und diese auch unnachgiebig bei den Untertanen umzusetzen. Wenn jemand gegen die Ordnung verstößt, soll die jeweilige Obrigkeit denjenigen, wie folgt, bestrafen: durch Konfiszierung des Kleidungsstücks oder Kleinods, das wider diese Unsere Ordnung getragen wurde, und außerdem durch eine Geldbuße an die bürgerliche Obrigkeit des jeweiligen Orts, die dem doppelten Wert des Kleidungsstücks oder Kleinods entspricht. Sollten sich Obrigkeiten bei der Handhabung der Ordnung und bei der Ausführung der Bestrafung nachlässig zeigen, [...] so wird Unser Fiskal gegen die nachlässige Obrigkeit sowie gegen den Unserer Ordnung zuwiderhandelnden Untertanen gemäß den oben angedrohten Strafen vorgehen.

Matthias Weber, Die Reichspolizeiordnungen von 1530, 1548 und 1577. Historische Einführung und Edition, Frankfurt am Main 2002, S. 141-144 und 151 (Übertragung: Maximilian Lanzinner)

1. Geben Sie die wesentlichen Regelungen der Kleiderordnung in eigenen Worten wieder. Nach welchen in der Stadt lebenden Gruppen unterscheidet sie?
2. Erklären Sie die Intention von Kleiderordnungen.
3. Erläutern Sie, wie sich solche Vorschriften in sozialer und finanzieller Hinsicht auf a) die unteren Stände und Ränge und auf b) die Angehörigen der oberen Schichten ausgewirkt haben.
4. Ein alteingesessener Handwerker erläutert einem zugezogenen Neubürger die Regeln, Pflichten und Rechte, die für ihn in der Stadt gelten. Verfassen Sie einen entsprechenden Dialog.

### M3 „In übler Weise bevormundet“

1374 kommt es in Braunschweig zu einem Konflikt zwischen den Zünften und dem Stadtrat. Er weitete sich zu einem Zunftaufstand aus, der sogenannten „Schicht“. Bei einer Versammlung des nur von Patriziern besetzten Rates mit den Zunftmeistern werden mehrere Ratsherren von Zunftmitgliedern und anderen Bürgern getötet oder vertrieben. Im Sommer des Jahres schreiben die Zunftmeister der Bäcker an ihre Amtskollegen in Lüneburg, Hamburg und Lübeck:

Aufrichtige Leute haben uns zu verstehen gegeben, dass Eure Ratsherren mit anderen Räten der Seestädte übereingekommen sind, alle Zünfte und die gesamte Stadtgemeinde von Braunschweig wegen der Schicht, die dort gegen den Rat  
5 geschehen ist, zu verfolgen; und zwar sollen die Kaufleute und alle Bürger von Braunschweig aus der Hanse<sup>1</sup> verwiesen und ihnen ihre Rechte in allen Regionen genommen werden. Die Bürger und ihr Kaufmannsgut sollen in jeder Stadt Geleit und Sicherheit verlieren, und in allen Städten soll man über  
10 sie wie über Mörder richten.

Wisst nun aber, liebe Freunde, dass alle Zünfte und die gesamte Bürgerschaft in Braunschweig in außergewöhnlichem Maße von dem früheren Rat beschwert und bedrückt worden sind, indem er große Willkür gezeigt hat und uns nicht zu  
15 unserem Recht verhalf. Auch wurden wir vom Rat in übler Weise bevormundet; denn die Ratsherren hatten viele Jahre lang durch Sondersteuern viel Geld von uns eingenommen und hatten die Stadt trotzdem in große Schulden gebracht, was wir wohl beweisen können. Darüber hinaus hatte der Rat  
20 zuletzt den Zünften und der Bürgerschaft neue Abgaben und Pflichten auferlegt, [...] wie dies zuvor nicht üblich gewesen war. Dies geschah gegen die Freiheit der Stadt, der Zünfte und der gesamten Bürgerschaft. Insbesondere wollten sie neue Maße für Wein und Bier einführen, um sie kleiner zu  
25 machen.

Aufgrund dieser und vieler anderer Nöte, mit denen der Rat alle Zünfte und Bürger von Braunschweig zu Unrecht beschwert hatte, ist dem Rat diese Schicht widerfahren. Und zwar ist alles ganz öffentlich mit Urteilen und vor Gericht  
30 geschehen; folglich tun uns alle Unrecht, die uns deshalb für Mörder halten. [...]

Falls uns nunmehr die Seestädte aus der Gemeinschaft der Hanse ausschließen und uns und unsere Habe für friedlos erklären wollen, so tun sie uns großes Unrecht. Darum bitten



#### ▲ Die „Kölner Weberschlacht“ von 1371.

Nachträglich kolorierter Holzschnitt von 1499.

Der Protest der Zünfte löste im 14. Jahrhundert in vielen Städten Bürgerkämpfe aus. In Köln führten die Weber den Protest gegen den patrizischen Rat an. In einer Schlacht gewannen die Vertreter der alten Oberschicht die Herrschaft über die Stadt zurück und bestrafte  
ten die aufständischen Handwerker hart.

wir, liebe Freunde, dass ihr um des gemeinen Nutzens, des  
35 Friedens und aller aufrichtigen Leute willen, die in Eurer und in unserer Zunft sind, die ehrbaren Ratsherren in Güte bittet, dass sie uns und anderen Zunftmitgliedern [...] nicht Unrecht tun oder uns zu Feinden werden, da wir Euch und ihnen, so  
40 sie sich freundlich mit uns halten wollen, mit Liebe und Güte zu Diensten sein wollen. Dafür wollen wir uns Euch gegenüber dankbar erweisen; und bitten Euch um Antwort.

Nach: Klaus Arnold (Bearb.), Das Mittelalter. Quellen zur deutschen und europäischen Geschichte vom 8.-15. Jahrhundert, Paderborn 1991, S. 81 f.

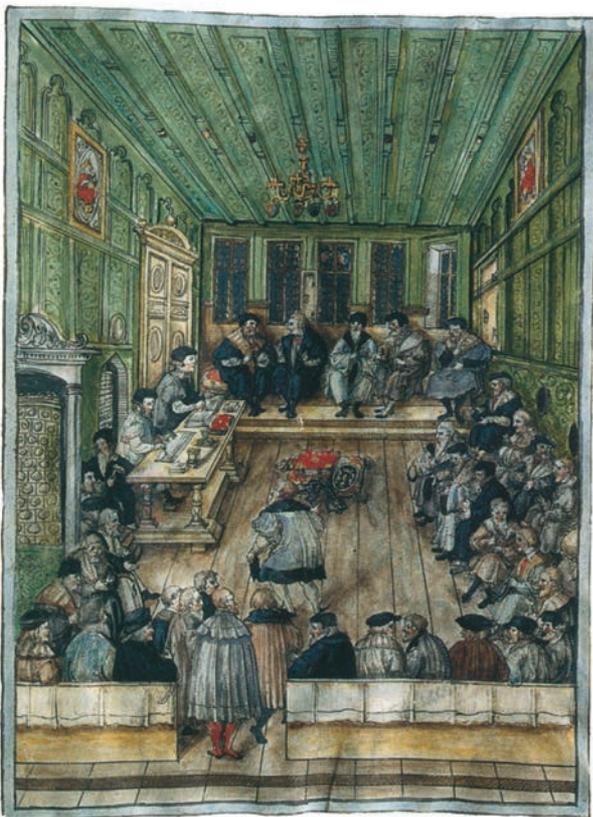
1. Fassen Sie die Gründe des Konfliktes zusammen.
2. 1386 wurde einigen Zünften doch noch der Einzug in den Stadtrat erlaubt. Erläutern Sie, mit welcher Zielsetzung diese Beteiligung von den Zünften angestrebt wurde.
3. Entwickeln Sie eine mögliche Gegenposition zu dem Brief aus Sicht eines Ratsherrn. Gehen Sie dabei auch auf die Argumente der Bäcker ein.

<sup>1</sup> **Hanse:** zunächst eine Gemeinschaft von Kaufleuten im Ost- und Nordseeraum. Unter Führung Lübecks entstand um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein Bund von freien Hansestädten, der bis zum 15. Jahrhundert im Ostseeraum den Handel beherrschte und zugleich eine starke politische Macht war.

## M4 „Lust auf Freiheiten“

Der Historiker Bernd Schneidmüller schreibt 2011:

Das 14. und 15. Jh. wurde in vielen Teilen Europas zum Zeitalter der Kämpfe um Aufstieg und Teilhabe an Rechten und Freiheiten sowie zur Epoche grell praktizierender Gewalt und Körperlichkeit. Nicht allein in Königreichen und Fürstentümern handelten Herrscher und Stände miteinander ständig ihre Kräfteverhältnisse und Grenzen aus. Auch in den Stadt- und Landgemeinden spitzten sich soziale Krisen immer wieder zu. [...] Handelte es sich um Revolutionen, Revolten,



### ▲ Einzug der sechs Handwerkervertreter in den Augsburger Rat im Jahre 1368.

Miniaturmalerei von Jörg Breu d. J. in der Zweitausfertigung des „Konsulatsbuches“ von Clemens Jäger, Augsburg 1564.

- + 1368 erhoben sich die Augsburger Handwerker gegen die Geschlechterherrschaft. Recherchieren Sie dazu im Internet oder in Fachbüchern. Visualisieren Sie Ihre Ergebnisse in einem Plakat, in dem Sie auf die Ursachen, den Verlauf und die Folgen der Unruhen in Augsburg 1368 eingehen.
- + Vergleichen Sie die städtischen Konflikte in Augsburg und Köln (siehe Abbildung und Bildlegende auf Seite 43). Stellen Sie dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Form einer Tabelle dar.

Bürgerkämpfe, Zunft- oder Bauernaufstände<sup>1</sup>? In ihren begrenzten Zielen unterschieden sich die Konflikte von den großen Revolutionen des 18. bis 20. Jh. Zumeist wurde nicht der Umsturz aller bestehenden Ordnung, sondern ihre Veränderung zum eignen begrenzten Nutzen angestrebt. [...] Auch in den Städten zielten die Revolten vielfach auf Partizipation aufsteigender sozialer Gruppen im Stadregiment. In den Stadtgemeinden hatte sich der Rat im 12./13. Jh. als bürgerliches Vertretungsgremium gegen die alten Stadtherren entwickelt. Er wurde vom Patriziat aus früheren feudalen Amtsträgern und reichen Kaufleuten gebildet, das sich bald abschloss und den Zünften als Vereinigung von Handwerkern oder kleineren Kaufleuten keine Mitwirkung bei der städtischen Politikgestaltung gewährte. Gegen solche Oligarchien<sup>2</sup> richteten sich die von Zünften getragenen Proteste des 14. und 15. Jh.

Bernd Schneidmüller, *Grenzerfahrung und monarchische Ordnung. Europa 1200-1500*, München 2011, S. 255 f.

1. Fassen Sie die zentralen Aussagen von Bernd Schneidmüller stichwortartig zusammen.
2. Arbeiten Sie heraus, warum es in den Städten des Spätmittelalters zu Unruhen kam.
3. Bernd Schneidmüller bezeichnet die städtischen Konflikte als „Revolten“ (Zeile 14). Grenzen Sie diese Bezeichnung vom Begriff „Revolution“ ab. Erörtern Sie anschließend unter Einbeziehung der Ergebnisse aus M3 und der Arbeitsaufträge zur Miniaturmalerei (Seite 44), ob man bei den Partizipationsbewegungen in den Städten von „Revolten“ oder „städtischen Revolutionen“ sprechen sollte. Siehe dazu auch den Theorie-Baustein „Revolution“ auf Seite 104 bis 106.

<sup>1</sup> Zu den Bauernaufständen im Deutschen Reich siehe Seite 67f.

<sup>2</sup> Oligarchie: Herrschaft einer kleinen Gruppe

## Krise der Herrschaft: Reformen im Reich

**Krise des Königtums** ■ An der Spitze des Deutschen Reiches, das erst seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert als *Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation* (lat. *Sacrum Imperium Romanum Nationis Germanicae*) bezeichnet wird, standen gewählte Könige. Sie durften sich Kaiser nennen, wenn sie vom Papst gesalbt und gekrönt worden waren. Aufgabe der Könige war es, für Frieden und Recht zu sorgen. Als Kaiser hatten sie darüber hinaus die Kirche zu schützen und die Einheit des Christentums zu wahren.

Um diese Aufgaben erfüllen zu können, waren die Könige auf die Unterstützung der mächtigen Landesherren angewiesen: der Herzöge, Reichsbischöfe, Pfalzgrafen usw. Aus diesem Kreis bildete sich ein bestimmtes Kollegium, das die römisch-deutschen Könige wählte: die **Kurfürsten**. Sie bestimmten nach dem Ende der **Staufer** vor allem „schwache“ Fürsten mit kleiner

Machtgrundlage zu Königen, um ihre eigene Macht nicht zu schwächen. Es störte die weltlichen Kurfürsten kaum, wenn die gewählten Könige keine Kaiserwürde vom Papst erlangten. Die Folge war, dass nur etwa die Hälfte der römisch-deutschen Könige des Spätmittelalters die Kaiserwürde erhielt und das Königtum an Ansehen verlor.

Grundlage der Königsmacht war das *Reichsgut*. Es bestand vor allem aus Grundbesitz und Herrschaftsrechten (Münz-, Markt- und Zollrechte u. a.). Auch die reichsunmittelbaren Städte – um 1500 waren das noch etwa 65 – zählten dazu. Die Einnahmen aus dem Reichsgut sollten für die Hofhaltung und die Erhaltung der Macht sorgen. Oft diente es auch dazu, das *Hausgut* der Könige zu vergrößern. In der Regel reichte das Reichsgut zur Herrschaft nicht aus. Die Könige verkauften oder verpfändeten daher Teile des Reichsgutes. Nach und nach wurde so die Machtbasis des Königtums geschwächt.

Dagegen wuchs seit Mitte des 13. Jahrhunderts die Macht der Landesherren. Durch Eheschließungen, Erbschaften, Kauf und Tausch, aber auch durch Kriege und eigens angezettelte Fehden vergrößerten sie ihren Herrschaftsbereich.

**Die Goldene Bulle** ■ Angesichts der Doppelwahlen von Königen, versuchte *Karl IV.* aus dem Geschlecht der *Luxemburger*, das Königtum zu stärken. Er selbst war 1346 in einer umstrittenen Königswahl zum römisch-deutschen König erhoben und 1355 vom Papst in Avignon zum Kaiser gekrönt worden. Gemeinsam mit den Kurfürsten erarbeitete er 1356 auf zwei Hoftagen in Nürnberg und Metz ein „Kaiserliches Rechtsbuch“: die *Goldene Bulle*. Die Bezeichnung bezieht sich auf das an seidenen Bändern hängende goldene kaiserliche Siegel der Urkunde. Das Gesetz regelte unter anderem das Zere-



▲ Die Kurfürsten am 27. November 1308.

Miniatur aus einer Bilderhandschrift des 14. Jahrhunderts.

Die sieben Kurfürsten sitzen auf einer Bank. Sie haben soeben im Frankfurter Dominikanerkloster Heinrich VII. als ersten römisch-deutschen König aus der Familie der Luxemburger zum König erhoben. Die Wappen über ihren Köpfen identifizieren sie (von links nach rechts) als die Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier, den Pfalzgrafen bei Rhein, den Herzog von Sachsen, den Markgrafen von Brandenburg und den König von Böhmen.

**Kurfürsten:** die Fürsten, die den König „küren“ (wählen) durften

**Staufer:** schwäbisches Adelsgeschlecht, das von 1138 bis 1254 die deutschen Könige und Kaiser stellte



▲ „650 Jahre Goldene Bulle.“  
Briefmarke der Deutschen Post von 2006.

Das Motiv zeigt das Siegel der Goldenen Bulle mit dem Bildnis Kaiser Karls IV. Die lateinische Aufschrift lautet *übertragen*: „Karl der Vierte durch die gnädige Milde Gottes römischer Kaiser und Augustus und böhmischer König.“

**Landfrieden:** öffentlich-rechtlicher Schutz gegen den Missbrauch der Fehde. Der Landfrieden erlaubte sie nur unter bestimmten Bedingungen und stellte Kirchen, Geistliche, Frauen, Kaufleute und Bauern unter Schutz. Die Anordnung des Landfriedens blieb dem Kaiser vorbehalten. Zur Wahrung des zunächst nur zeitlich befristeten Landfriedens wurden Strafen festgesetzt.

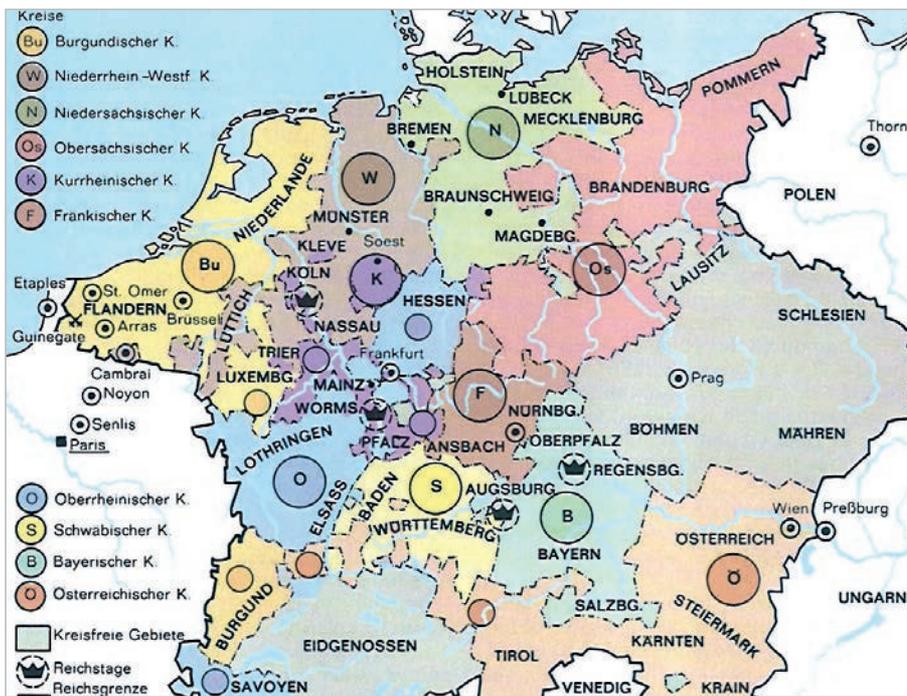
monieell, die Wahlbedingungen und die Zusammensetzung des Kurfürstenkollegiums (drei geistliche und vier weltliche Fürsten) sowie deren Vorrechte. König und Kaiser sollte sein, wer bei der Wahl die meisten Stimmen der Kurfürsten erhielt – unabhängig von der Genehmigung eines Papstes. Dazu wurde festgelegt, dass die Kurfürstentümer nicht geteilt werden durften. Die Erzbischöfe sollten sie an ihre gewählten Nachfolger, die vier weltlichen Kurfürsten an ihre ältesten Söhne vererben. Die Goldene Bulle machte die sieben Kurfürsten zu „Säulen des Reiches“, die als „Teil des kaiserlichen Körpers“ dieses Reich vertraten. Sie blieb in ihren Grundzügen bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 gültig.

**Frühe Reformversuche** ■ Die Goldene Bulle löste die Probleme des Königtums nicht. Weiterhin kam es zu Unregelmäßigkeiten bei den Wahlen, weiterhin bestand das Problem, dass die Könige nicht in der Lage waren, Frieden zu wahren und Recht durchzusetzen. Mit diesen Themen befasste sich im 15. Jahrhundert die geistliche und politische Elite. Sie war an den alten europäischen Universitäten (Bologna, Paris, Oxford, Cambridge etc.) oder in den ab Mitte des 14. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum gegründeten Universitäten (Prag, Wien, Erfurt, Heidelberg, Köln usw.) ausgebildet worden und nun für die Kirche, ihre Landesherren oder ihre Könige tätig. Aus diesem Kreis der humanistisch gebildeten Gelehrten kamen Kritik an Reich und Kirche ebenso wie Anregungen, wie die kaiserliche Gewalt gestärkt, die zahllosen Fehden vermieden und ein **Landfrieden** durchgesetzt werden könne (► M1). Die Könige reagierten darauf mit Reformen. Sie verstanden darunter nicht wie wir heute die planmäßige und schrittweise Verbesserung der Verhältnisse, sondern in erster Linie die Wiederherstellung der „alten guten Ordnung“. Doch ihre Mitte des 15. Jahrhunderts erlassenen Reformgesetze, mit denen u. a. Fehden eingeschränkt und an ihrer Stelle geregelte Gerichtsverfahren durchgesetzt werden sollten, scheiterten. Die Landesherren waren nicht bereit, sich den Reichsgesetzen zu unterwerfen – und den Königen fehlten die Machtmittel, sie durchzusetzen, wie die „Soester Fehde“ exemplarisch belegt (► M2).

Möglicherweise lag das Scheitern der Reformen auch daran, dass die handschriftlich vervielfältigten Reformschriften und -gesetze immer nur einem kleinen Kreis zugänglich waren. Das änderte sich erst, nachdem um 1450 der Buchdruck mit beweglichen Lettern erfunden<sup>1</sup> und nach 1490 vom Kaiser eine Reichspost eingerichtet worden war. Beide „Erfindungen“ revolutionierten die Kommunikationsmöglichkeiten und schufen neue Formen der Öffentlichkeit.

**Die Reichsreform** ■ Einen politischen Fortschritt brachte erst der Reichstag von Worms 1495. Der seit 1486 regierende König *Maximilian I.* aus dem Hause Habsburg hatte dazu per Post und auf gedruckten Einladungsbriefen alle die eingeladen, die im Reich Herrschaft ausübten. Von den rund 300 geladenen Herrschern kam etwa die Hälfte. Der König erhoffte sich eine *Reichsreform*, die ihm die „alte“ Macht über Frieden und Recht wiedergeben sollte. Doch außenpolitische Probleme zwangen ihn zu Kompromissen. Zum einen befand er sich in einem Konflikt mit dem französischen König, zum anderen plante er einen „Türkenkrieg“ gegen das Osmanische Reich, das 1453 Konstantinopel eingenommen hatte. Er war daher auf die finanzielle und militärische Hilfe aller Herrscher des Reiches angewiesen. Gemeinsam einigten sie sich auf folgende Punkte:

<sup>1</sup> Siehe zum Buchdruck Seite 27f.



#### ▲ Die Kreiseinteilung des Deutschen Reiches von 1512.

Karte nach: Hermann Kinder und Werner Hilgemann, Dtv-Atlas Weltgeschichte, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution, München 3<sup>2</sup>1998, S. 218

Auf dem Reichstag zu Köln von 1512 wurde u. a. die Einteilung des Reiches in insgesamt zehn Kreise beschlossen. Die Reichskreise umfassten mehrere Landesherrschaften und sollten u. a. den inneren Frieden aufrechterhalten. Sie bestanden bis 1806.

■ Erläutern Sie, welche Vorteile die Kreiseinteilung hatte.

- Aus den bisher unregelmäßig stattfindenden Hoftagen, zu denen der König einladen konnte, wen er wollte, wurden regelmäßig stattfindende *Reichstage*, die jährlich unter dem Vorsitz des Königs abgehalten werden sollten.
- Der Reichstag wurde zur obersten rechtlichen und politischen Institution, auf dem der König nur gemeinsam mit den **Reichsständen** Entscheidungen treffen konnte, die das ganze Reich betrafen.
- Ein „*Ewiger Landfrieden*“ (also nicht mehr wie bisher ein zeitlich begrenzter) billigte dem König das alleinige Gewaltmonopol zur Durchsetzung von Recht und Frieden zu.
- Ein neu zu bildendes *Reichskammergericht* erhielt den Auftrag, die Einhaltung des Landfriedens zu überwachen; die Mitglieder des Gerichts durfte der König nicht allein bestimmen.
- Eine allgemeine *Reichsteuer*, der „Gemeine Pfennig“, sollte zur Finanzierung der militärischen Unternehmungen, des Reichstages und des Reichskammergerichts erhoben werden.

Auch wenn der „Ewige Landfrieden“ erst nach Jahrzehnten mithilfe der Landesherren umgesetzt werden konnte und die Einführung des „Gemeinen Pfennigs“ scheiterte, weil Maximilian I. sich selbst weigerte, diese Steuer für seine Habsburgischen Lande zu entrichten, trug diese Reform zu einer Modernisierung des Reiches bei (► M3). Die Beziehungen zwischen König und Reichsständen sowie unter den Reichsständen wurden enger und ermöglichten so eine wirkungsvollere Politik.

■ Beurteilen Sie, inwieweit die Beschlüsse des Reichstages von Worms einen Modernisierungsprozess im Sinne Wehlers (Seite 107f.) darstellen.

#### Reichstag zu Worms (1495)

u. a. Verkündung eines „Ewigen Landfriedens“, Regelungen betreffend der Reichstage, Einführung einer allgemeinen Reichsteuer (ohne Bestand), Einrichtung eines Reichskammergerichtes

#### Reichstag zu Augsburg (1500)

u. a. Einteilung des Reiches in sechs Reichskreise, Errichtung eines Reichsregiments (1500-1502 und 1521-1530), das eine ständige ständische Mitregierung des Reiches zum Ziel hatte

#### Reichstag zu Köln (1512)

u. a. Erweiterung der Reichskreise auf zehn

#### Reichstag zu Worms (1521)

u. a. Reichsmatrikelordnung (Verzeichnis über Einkünfte der Territorien als Grundlage ihrer Truppen- und Steuerleistungen)

#### Reichstag zu Augsburg (1555)

u. a. Reichsexekutionsordnung (Sicherung des Landfriedens durch die Reichskreise)

#### ▲ Beschlüsse der Reichsreform des 15./16. Jahrhunderts.

**Reichsstände:** Gremium, das aus drei Kurien (von lat. *curia*: Rat) bestand: den Kurfürsten (1. Kurie), den geistlichen und weltlichen Fürsten und anderen Herrschern (2. Kurie) sowie den Reichsstädten und Freien Städten (3. Kurie). Ohne die Zustimmung der Reichsstände konnte der König keine neuen Steuern erheben oder Truppen für Kriegszüge verlangen.

## M1 „Über die allumfassende Eintracht“

*Einer der großen Denker des 15. Jahrhunderts ist der Theologe und Philosoph Nikolaus von Kues, der 1448 Kardinal und 1450 Fürstbischof von Brixen wird. In einer 1432 verfassten Reformschrift „Über die allumfassende Eintracht“ fordert er:*

Kap. 32. Es müssen gründliche und rasche Maßnahmen ergriffen werden, weil eine tödliche Krankheit das Deutsche Reich befallen hat. Wenn dieser nicht auf der Stelle mit einem heilsamen Gegenmittel begegnet wird, wird ganz gewiss der Tod eintreten.

Kap. 33. Es scheint zweckmäßig anzuordnen, dass zwölf oder mehr Gerichte, über die Reichsländer verteilt, in der Weise eingerichtet werden, dass jedes Gericht sich aus drei Richtern zusammensetzt entsprechend den drei Ständen, d.h. aus einem adligen, einem geistlichen und einem bürgerlichen Richter.

Kap. 34. Es soll ein Gesetz erlassen werden, das jedermann verbietet, zur Entschädigung für Diebstahl oder Raub gewalttätig und eigenmächtig fremden Besitz zu beschlagnahmen oder sich und den Seinen durch Fehdeansagen<sup>1</sup> zu schaden. Vielmehr soll alles durch richterliche Autorität geregelt werden, die gegen einen Renitenten auch Zwangsmaßnahmen gestatten kann.

Kap. 35. Es soll jedes Jahr zur Pfingstzeit ein Reichstag nach Frankfurt einberufen werden, weil dieser Ort aufgrund seiner Lage am besten geeignet erscheint. Dort sollen alle Richter und die Kurfürsten des Reiches zusammenkommen, und zwar ohne Prachtentfaltung und Aufwand. Den Vorsitz führe der Herr Kaiser, wenn möglich persönlich, wenn nicht, dann der erste der Kurfürsten in seinem Namen. Zur Verhandlung sollen Reichsangelegenheiten kommen, aber auch private Rechtsfälle, die bei den Richtern aufgelaufen sind, und was zu bessern ist, soll gebessert werden.

Kap. 36. Schließlich ist die größtmögliche Anstrengung zu unternehmen, um den Kurfürsten des Hl. Reiches einen peinlich genau einzuhaltenden (Wahl-)Modus vorzugeben, den sie unter keinen Umständen verletzen dürfen. Vor allem sollen sie sich eidlich verpflichten, nicht aufgrund von Absprachen oder für Geld oder einen anderen privaten Vorteil ihre Wahlentscheidung zu treffen, sondern ohne Hintergedanken allein zur Förderung des gemeinen Wohls, des Hl. Reiches und seiner Ehre, so wie Gott und das Gewissen es ihnen befiehlt. Wenn aber einer dem zuwiderhandelt, dann soll dieser sogleich ewiger Acht<sup>2</sup> verfallen und eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung und die darauf stehenden Strafen zu ge-

wärtigen haben. Es ist nämlich absolut notwendig, die Kurfürsten hinsichtlich unlauteren Wahlverhaltens mit allen möglichen Höchststrafen unter Druck zu setzen wegen der absolut unsinnigen und völlig unehrenhaften Absprachen, die, wie ich lese, in der Vergangenheit stattgefunden haben. 45 Kap. 39. Es ist mit höchster Anstrengung darauf hinzuarbeiten, dass die Reichsgewalt wiederhergestellt wird, sonst bleiben alle Anordnungen wirkungslos. Wegen des Fehlens eines mit der Verteidigung beauftragten Reichs- und Staatsheeres ist das Gemeinwesen tief gesunken. So muss jeder Fürst, jede 50 Kommune und Grafschaft sich selber um die Bekämpfung der Räuber kümmern. Das verursacht hohe Kosten, und die Untertanen können nicht ungestört ihrer Arbeit nachgehen. So sind im Reich ungeheure Spaltungen entstanden, und nirgendwo trifft man auf Zuversicht. Gäbe es ein einziges 55 Reichsheer zur Aufrechterhaltung von Frieden und Recht, hätten wir nicht diese sinnlosen Ausgaben und die Ohnmacht des Staates.

Nach: Jean-Marie Moeglin und Rainer Müller (Hrsg.), Spätmittelalter 1250-1495, Stuttgart 2000, S. 394 f., 397 f. und 401 f.

1. Beschreiben Sie die einzelnen Reformvorschläge jeweils mit einem einzigen treffenden Begriff.
2. Analysieren Sie, welche Themen a) die Land- und Stadtbevölkerung, b) den König, c) die Kurfürsten und d) den niederen Adel betreffen.
3. Entwickeln Sie, ausgehend von Aufgabe 2, Einsprüche der genannten Gruppen gegen einzelne Vorschläge.

## M2 „Wir wären hoffnungslos und erledigt gewesen“

*1445 bis 1449 tobt die „Soester Fehde“ zwischen dem Erzbischof von Köln, dem Herzog von Kleve und anderen Herrschern. Dabei kommt es 1447 vor Göttingen, das Herzog Wilhelm dem Älteren von Braunschweig untersteht, zu einem Zwischenfall. Ein Göttinger Ratsmitglied berichtet:*

Im Jahre des Herrn 1447 am nächsten Montag nach dem Sonntag Trinitatis [= 11. Juni] zog der hochgeborene Fürst Wilhelm, Herzog zu Sachsen, Landgraf zu Thüringen und Markgraf zu Meißen, mit vielen Leuten [...] feindlich durchs Land, wozu viele böhmische Herren gehörten und andere 5 Grafen, Ritter und Knechte zu Fuß und zu Pferde, die man auf 30 000 Mann schätzte. Die waren so gewappnet, dass man sie mit Armbrüsten und geraden Handbüchsen nicht durchschießen konnte, und sie taten großen Schaden. Und wie viele von ihnen auch erschossen wurden, darauf achteten sie 10 nicht, die anderen stürmten vor und schlugen Holz und Reisig, damit füllten sie die Gräben, und es waren unchristliche

<sup>1</sup> Fehde: Siehe Seite 12.

<sup>2</sup> Acht: Siehe hierzu Seite 59.

Leute. Sie schindeten und beraubten alle Leute und schonten niemanden. Die Leute von allen Dörfern waren geflohen und brachten, was sie an Korn, Vieh, Pferden und Kühen hatten, jeder in die Stadt, die in seiner Nähe war. Alle waren in die Städte geflohen mit ihrem Besitz, und die Trabanten<sup>1</sup> gingen in die Klöster und schlugen Schränke und Bänke entzwei. Und als das Heer an unserer Stadt vorüberzog, da wurde ein adliger Mann aus Mähren mit Namen Johann Fisch vor unserer Stadt totgeschlagen. Dieser Totschlag geschah nicht vonseiten unserer Stadt. Als die böhmischen Herren das am Abend erfuhren, gingen sie zu dem Herzog, fielen ihm zu Füßen und beklagten sich sehr über die von Göttingen, dass der erwähnte Johann schuldlos totgeschlagen worden sei, obwohl sie doch in keiner Weise nachweisen konnten, dass wir es getan hätten, und baten, den Totschlag zu rächen. Und des Nachts schrieb der Herzog von Sachsen unserem Herrn, dass dieser Totschlag von uns geschehen sein sollte, und dass er vier aus dem Rat mitbringen sollte, die sich wegen der Tat verantworten sollten. Also hielt unser gnädiger Herr Rat, und als er zum Heer kam, war der Herzog von Sachsen unmutig, und die böhmischen Herren und Trabanten waren sehr zornig und wollten unbedingt gegen uns ziehen, was unser Herr mit großer Mühe abwandte. Wenn sie uns gestürmt hätten, wären wir in Sorge gewesen, dass sie unsere Stadt gewonnen hätten, und die Bürger und wir wären hoffnungslos und erledigt gewesen.

Nach: Hartmut Boockmann, *Das Mittelalter. Ein Lesebuch aus Texten und Zeugnissen des 6. bis 16. Jahrhunderts*, München 1988, S. 227-229

1. Beschreiben Sie die Situation a) der Landbevölkerung, b) der Bürger Göttingens, c) der beteiligten Adligen.
2. Erläutern Sie, inwieweit hier eine „Krise des Reiches“ vorliegt.
3. Die „Soester Fehde“ ist ein Beleg für die „Krise des Spätmittelalters“. Entwickeln Sie zu dieser Behauptung Stellungnahmen aus der Sicht der Historiker Vierhaus, Graus und Schuster (siehe dazu Seite 20 bis 22).

### M3 „Der ewige Landfriede“

Auf dem Reichstag zu Worms beschließen König Maximilian I. und die Vertreter der Stände 1495 folgende Reform:

Wir Maximilian, von Gottes Gnaden Römischer König, haben für das Heilige Römische Reich Deutscher Nation einen allgemeinen Frieden geplant, aufgerichtet, angeordnet und gemacht kraft dieses Briefes:

§ 7. Von der Zeit dieser Verkündung an soll niemand den andern befehlen, bekriegen, berauben, fangen, mit Krieg überziehen, belagern, noch Schloss, Stadt, Markt, Befestigung, Dörfer, Höfe oder Weiler plündern, mit Gewalt einnehmen oder mit Brand oder in anderer Art beschädigen. Auch soll niemand solchen Tatern Rat, Hilfe, Beistand oder Vorschub leisten, noch sie beherbergen, ihnen Essen und Trinken oder Aufenthalt gewähren. Wer Ansprüche gegen jemanden erhebt, der soll sich an die Gerichte wenden, da diese Sachen jetzt in der Ordnung des Kammergerichts stehen [...]. [...]

§ 6. Und wenn die Übertreter dieses Friedens Schutz oder sonstige Hilfe oder Gunst erhalten, sodass erhebliche Hilfe oder ein Feldzug nötig wäre, oder wenn jemand, der diesen Landfrieden befolgt, von jemand, der diesen Landfrieden nicht befolgt, befehdet, bekriegt oder sonst geschädigt wird, soll dies durch die Geschädigten selbst oder durch Unsern Kammerrichter an Uns oder Unsern Anwalt und die jährliche Versammlung der Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reiches gebracht werden. Den Bekriegtten oder Geschädigten soll unverzüglich Hilfe und Beistand gewährt werden.

*Zur Durchführung der neuen Ordnung wird beschlossen:*

§ 1. Was die Verächter und Übertreter Unseres Friedens betrifft [...] ordnen Wir an, dass am nächsten Fest Mariä Reinigung [= 2. Februar] Wir und Unsere Kurfürsten, Fürsten [...] und die Reichsstände nach Frankfurt kommen, um dort zu beschließen, wie Friedensbrecher bestraft und zur Wiedergutmachung der Schäden gebracht werden, um festzustellen, ob gefällten Urteilen Folge geleistet wurde, und um Tag und Ort des nächsten Zusammenkommens festzusetzen.

§ 2. Es sollen die Kurfürsten, Fürsten [...], die zu der jährlichen Versammlung kommen, wenigstens einen Monat beieinander bleiben und verbindlich und endgültig beratschlagen und beschließen. [...]

§ 7. Auch sollen Wir und Unser lieber Sohn und auch Unsere Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reiches ohne Wissen und Willen der gemeinsamen jährlichen Versammlung keinen Krieg oder Kampf anfangen. [...]

§ 8. Was auch immer an Landen, Leuten, Städten, Flecken, Märkten oder Dörfern durch die allgemeine Hilfe erobert wurde, soll dem allgemeinen Reich vorbehalten sein und bleiben.

Nach: Fritz Dickmann (Bearb.), *Geschichte in Quellen*, Bd. 3: Renaissance, Glaubenskämpfe, Absolutismus, München 1976, S. 95f. und 101f. (vereinfacht)

1. Geben Sie die mit dem „ewigen Landfrieden“ verbundenen Ziele wieder.
2. Setzen Sie M2 und M3 in Beziehung zueinander.

<sup>1</sup> **Trabant:** Landsknecht

## Die Kirche in der Krise

**Klerus** (von lat. *clericus*): Geistlichkeit

**Kardinalskollegium:** Es wählt seit dem 11. Jahrhundert den Papst. Die Kardinäle sind die höchsten katholischen Würdenträger nach dem Papst.

**Abläss** (von althochdt. *Ablaz*: Nachlass): zeitlicher Nachlass der Sündenstrafen im Fegefeuer gegen bestimmte Leistungen wie die Teilnahme an einer Wallfahrt oder an einem Kreuzzug, Spenden oder Stiftungen. Voraussetzungen für den Ablass waren Reue, Beichte und Freisprechung von Sünden (Absolution) durch einen Priester. Wegen des hohen Finanzbedarfs der Kirche wurde im Spätmittelalter der Ablass bei Zahlung einer Geldsumme gewährt. Während die Reformatoren den Ablass aus theologischen Gründen verwarfen, kritisierten andere lediglich den Handel mit ihm.

**Fegefeuer:** im Hochmittelalter entstandene Vorstellung, dass die Seelen der Verstorbenen die Zeit bis zum Jüngsten Tag im Fegefeuer verbringen müssen, um ihre Sünden zu büßen. Erst dann werde Gott über ihre Wiederauferstehung oder ihre Verdammnis in der Hölle entscheiden.

**Bann:** Kirchenstrafe, die den Verurteilten aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausschloss. Der Bann konnte durch Buße aufgehoben werden. Zeigte der Gebannte keine Reue, folgte auf den Bann die Acht (siehe dazu Seite 59).

**Kirkenspaltung** ■ Anfang des 14. Jahrhunderts führte die Frage, ob der französische König oder der Papst in Rom den regionalen **Klerus** besteuern dürfe, zu einem Konflikt der beiden Oberhäupter, in dessen Verlauf die päpstliche Residenz 1309 von Rom nach Avignon verlegt wurde. Der Aufenthalt der Päpste in Avignon dauerte bis 1376 und machte deutlich, wie sehr die Päpste von den weltlichen Mächten abhängig waren. Weiteren Schaden nahm die kirchliche Autorität, als sich bei der Papstwahl 1378 das **Kardinalskollegium** nicht einigen konnte. Mit der Wahl eines italienischen Papstes in Rom und eines französischen Papstes in Avignon begann eine bis 1417 dauernde Kirkenspaltung, das *Große Abendländische Schisma*, in dem sich zwei, seit 1409 sogar drei Päpste gegenüberstanden.

**Kritik** ■ Nicht nur das Schisma schwächte das Ansehen des Papsttums, sondern auch die zunehmende Kritik an der reich gewordenen Institution Kirche und ihrer Glaubenslehre, die alle Menschen im christlichen Abendland erreichte.

Zu den einflussreichsten Kritikern zählte der englische Theologe, Pfarrer und Berater des Königshauses *John Wyclif*. Nach dem Ausbruch des Schismas forderte er eine umfassende Reform der Kirche (► M1). Wyclif vertrat das urchristliche Armutsideal, kritisierte das Besitzstreben der Kirche, lehnte die Ausübung weltlicher Herrschaft durch Geistliche ab und verwarf die kirchlichen Abgaben und den **Abläss** ebenso wie die Lehre vom **Fegefeuer**. Zum „wahren“ Glauben bedürfe es, so Wyclif, weder Priestern noch Mönchen, keiner Ohrenbeichte und keiner Heiligenverehrung. Allein die Bibel, die er 1382, zwei Jahre vor seinem Tod, erstmals aus dem Lateinischen ins Englische übersetzte, sollte Grundlage des Glaubens sein. Mit diesen Vorstellungen rüttelte Wyclif an den Grundfesten der Kirche. Er starb 1384, doch seine Anhänger, die im Auftrag der Kirche von den weltlichen Herrschern als *Ketzer* (Irrgäubige) verfolgt wurden, verbreiteten seine Ideen bis nach Böhmen. Dort ließ sich *Jan Hus* von ihnen beeinflussen. Er war Priester, lehrte Theologie und leitete die Universität Prag als Rektor in den Jahren 1409 und 1410. Hus forderte die Kirche ebenfalls auf, zur Armut der Urkirche zurückzukehren. Um ein breites Publikum zu erreichen, predigte und schrieb er in tschechischer Sprache. 1410 erhielt er Predigtverbot, zwei Jahre später belegte der Papst Hus mit dem **Bann**. Daraufhin erklärte Hus demonstrativ, sich nur Christus als dem Haupt der Kirche unterordnen zu wollen, nicht aber dem Papst.

**Reform „an Haupt und Gliedern“?** ■ 1414 lud der drei Jahre zuvor gewählte römisch-deutsche König *Sigismund* zum Konzil nach Konstanz ein, um drängende Probleme der Kirche und des Reiches zu erörtern. Über 300 Kardinäle, Bischöfe und Äbte sowie zahlreiche Fürsten, Gesandte und Universitätsangehörige (insgesamt wohl bis zu 10 000 Menschen) kamen 1415 in die Stadt am Bodensee und tagten dort vier Jahre. Drei Themen bestimmten das Konzil: die Beilegung des Schismas, die Überwindung der „Ketzeri“ und die Reform der Kirche „an Haupt und Gliedern“, womit der Papst und der gesamte Klerus gemeint waren.

Die Teilnehmer nutzten die Schwäche des Papsttums und beschlossen, dass ein Konzil die höchste Instanz der Kirche sein solle. Rechtmäßigen Konzilsbeschlüssen müsse sich letztlich auch ein Papst unterwerfen. Die Zustimmung der Kardinäle warteten sie nicht ab. Die Auslegung dieses Beschlusses löste eine Diskussion über den *Konziliarismus* aus, die bis in die Reformationszeit und darüber hinaus dauerte, obwohl

die Päpste ihn schon bald für „null und nichtig“ erklärten (► M2).

Das Konzil befasste sich auch sofort mit dem aus Prag angereisten Reformator Jan Hus und dessen Lehre. Obwohl der König ihm freies Geleit zugesichert hatte, wurde er als Ketzler angeklagt, verurteilt und zusammen mit seinen Schriften am 6. Juli 1415 verbrannt, um jede Erinnerung an ihn und seine Lehre auszulöschen. Der Wortbruch des Königs führte zu jahrelangen kriegerischen Auseinandersetzungen mit Hus' böhmischen Anhängern, den *Hussiten*.

Erfolgreich löste die Versammlung mit Unterstützung des Königs das Schisma: 1417 wurden alle drei rivalisierenden Päpste für abgesetzt erklärt und ein neuer, allgemein anerkannter Papst gewählt.

Die Reform der Kirche „an Haupt und Gliedern“ aber misslang. Auch das folgende „Reformkonzil“ von Basel (1431-1449) brachte in dieser Hinsicht keine wirkliche Veränderung. Dafür gestalteten sich aber die Beziehungen zwischen den Päpsten und einigen weltlichen Territorialherren im Reich neu. Um sich die Anerkennung als höchste Autorität zu sichern, gewährte die Kirche einzelnen Landesherren die Kontrolle über das kirchliche Vermögen in deren Herrschaftsbereich sowie die Möglichkeit, über Gottesdienste, Prozessionen und andere kirchliche Veranstaltungen mitzubestimmen.

**Volksfrömmigkeit** ■ Die Gläubigen des Spätmittelalters waren – wie der Historiker *Lucien Febvre* einmal betonte – von einem „unstillbaren Hunger nach Gott“ erfüllt. Sie suchten vor allem Antworten auf eine Frage: Wie rechtfertige ich mein sündhaftes Leben vor Gott, um das ewige Leben zu erlangen? Die Menschen verspürten ein wachsendes Bedürfnis, mit frommen Werken für ihr Heil vorzusorgen. Sie wollten in den Himmel kommen, die Gnade Gottes gewinnen und spendeten deshalb immer größere Summen für Altäre, Messen, die Ausstattung von Kirchen, die Bezahlung eines Predigers oder kauften Ablassbriefe. Die Verehrung Marias (Mutter Gottes) und der Heiligen wurde intensiver, ebenso der Glaube an die Wunderkraft der **Reliquien**. Gleichmaßen wuchs das Vertrauen in die Wunderkraft von Heiligenbildern. Von den Heiligen versprach man sich Schutz und Beistand, auch Wunder in persönlicher Not. Zahlreiche Texte und Bilder aus der Zeit um 1500 zeugen bis heute von der tiefen Angst vor dem Tod und dem Jüngsten Gericht. Daraus vor allem ist die tiefe Frömmigkeit zu erklären, der Wunsch, zu büßen und sich von Schuld zu befreien.



▲ „Über die Sage, dass Sankt Peters Schifflein zu unserer Zeit an einem Fels zerstoßen wird.“

Holzchnitt von Hans von Kulmbach, 1508.

Das Bild illustriert ein astrologisches Werk des Priesters und Gelehrten Joseph Grünpeck, das 1508 zuerst lateinisch, im selben Jahr dann auch in deutscher Übersetzung erschien und bis 1522 in Nachdrucken verbreitet wurde.

- Beschreiben Sie den Holzchnitt.
- Charakterisieren Sie die dargestellten Personen.
- Interpretieren Sie, was das Bild offensichtlich anmahnt.



◀ Ofenkachel mit christlicher Symbolik.

Vermutlich aus Mitteldeutschland, um 1500.

Dargestellt ist Thomas, einer der zwölf Apostel.

**Reliquien** (von lat. *reliquiae*: Zurückgelassenes, Überbleibsel): Überreste vom Körper eines Heiligen oder Gegenstände, mit denen dieser in Berührung gekommen war, z.B. Kleidungsstücke



#### ▲ Hexen brauen ein Unwetter.

Holzschnitt von 1489/90. Angst und Frömmigkeit trugen auch zum Glauben an böse Geister, Wiedergänger (Tote, die als „unerlöste“ Seelen um Mitternacht auf Kirchhöfen umherirren), Schadenzauber und Hexerei bei. Auf Drängen der Gläubigen erließ der Papst 1484 den Befehl zur systematischen Verfolgung von Hexen. Die Hexenverfolgung erreichte dann aber erst im 16. und 17. Jahrhundert ihren Höhepunkt.



#### ◀ Erlösung der Seelen durch die Rosenkranzbruderschaft.

Der Holzschnitt stammt aus: Marcus von Weida: Über die Rosenkranzbruderschaft, Leipzig: Melchior Lotter d. Ä., 1515. Die Rosenkranzbruderschaften sind Gemeinschaften von Laien, in deren Gebetspraxis der Rosenkranz (Zähl- und Gebetskette) im Mittelpunkt steht. Ihre frühesten Gründungen gehen auf das 15. Jahrhundert zurück. Auch heute gibt es noch Rosenkranzbruderschaften.

- Charakterisieren Sie die dargestellten Personen-gruppen im unteren Bildteil.
- Erörtern Sie, inwieweit die Volksfrömmigkeit der Menschen aus dem Spätmittelalter in dieser bildlichen Darstellung wiedergespiegelt wird. Gehen Sie dabei auch auf einzelne Bildelemente ein.

Jedoch fand diese Frömmigkeit wenig kirchliche Unterstützung, im Gegenteil. Gerade die Frommen empörten sich über die Mängel der Kirche. Deren Erscheinungsbild passte immer weniger zu den gestiegenen Ansprüchen der Gläubigen. Viele Dorfpfarrer hatten keine Ausbildung, einzelne kannten nicht einmal die Zehn Gebote (► M3). Ihre Hauptsorge galt ihren Einkünften sowie den Abgaben und Diensten der Bauern. Zum Ärgernis wurden Klöster, die nicht mehr dem religiösen Leben dienten, sondern nur noch dem Wohlleben der Mönche und Nonnen. Die Bischöfe im Reich verstanden sich nicht als Seelsorger, sondern als weltliche Herrscher, die ihr geistliches Fürstentum regierten und daraus hohe Einkünfte bezogen. Dem Papst und der Kurie, den Kirchenbehörden in Rom, warfen Kritiker vor, die kirchlichen Abgaben aus dem Reich für Prachtbauten und Luxus zu verpressen.

Auch nutzten Kirche und Landesherren die Ängste und die Frömmigkeit der Menschen aus. Als die Kurie 1476 sogar den Verkauf von Ablässen auf bereits Verstorbene ausdehnte, um ihre Einkünfte zu vergrößern, nahm die Kritik an der Institution Kirche weiter zu (► M4).

➕ Entwickeln Sie eine Mindmap zum Thema „Die Kirche in der Krise“.

## M1 Angriffe auf den Papst

*Der englische Theologe und Kirchenreformer John Wyclif schreibt um 1380 über das Papsttum:*

Wenn der Papst in Lehre und Leben Christo entgegen ist, so ist er der vornehmste Feind Christi [...] und der hauptsächlichste Antichrist [...]. In Worten ist er dies, weil er Lügen austreut.

5 Wenn wir hinsehen auf die Schriften der Apostel, die geschrieben sind aus dem Glauben an den Herrn Jesum Christum, und auf die päpstlichen Schriftstücke [...] dann können wir ersehen, wie wenig sie in ihrem Inhalt übereinstimmen; denn die päpstlichen Schriften sprechen von der Macht in der  
10 Welt, die evangelischen Schriften aber von demütiger Flucht aus der Welt.

Christus war sehr milde und sanftmütig, wie es bei Matthäus 11,20 heißt. Der Papst aber ist, wie man sagt, ein hochmütiger Mensch und ein grausamer Rächer. Denn wenn ihm die  
15 Macht des weltlichen Arms fehlt, so wendet er die Strafe der Exkommunikation<sup>1</sup> an und verleiht angeblich Ablass alle denen, die ihn an seinen Feinden rächen wollen. [...]

Als Christus durch Samarien zog und den Seinigen Speise und Herberge verweigert wurde, da wollte er nicht, dass die  
20 Leute darum gekreuzigt würden, wie es laut Lukas 9,56 hervorgeht: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ Der Papst verdirbt, wie man sagt, viele Seelen; müssen wir ihn darum nicht für den Antichrist halten?

25 Wenn es hundert Päpste gäbe und alle Bettelmönche Kardinäle würden, man dürfte ihnen in Glaubenssachen doch nur insoweit beipflichten, als sie mit der Heiligen Schrift übereinstimmen.

Nach: Wolfgang Lautemann (Bearb.), *Geschichte in Quellen*, Bd. 2: Mittelalter. Reich und Kirche, München 2017, S. 799 (übersetzt von R. Buddensieg und G. Lechler)

1. Geben Sie in eigenen Worten wieder, was John Wyclif am Papsttum kritisiert.
2. Arbeiten Sie heraus, was Wyclif als „Autorität“ in Glaubensfragen ansieht.
3. Erörtern Sie, welches Bild Wyclifs Aussagen vom Papsttum im Spätmittelalter zeichnen. Inwiefern kann hier von einer Krise der Kirche gesprochen werden?

## M2 Wem steht in der Kirche die oberste Gewalt zu?

*Am 6. April 1415 beschließt das Konstanzer Konzil:*

Diese heilige Synode<sup>1</sup> zu Konstanz, die zum Lobe Gottes rechtmäßig im Heiligen Geist versammelt ist, erklärt, dass sie, ein allgemeines Konzil abhaltend und die irdische katholische Kirche repräsentierend, ihre Vollmacht unmittelbar von Christus hat. Ihr ist jeder, welchen Standes und welcher  
5 Würde auch immer – sei es auch die päpstliche – in denjenigen Angelegenheiten zum Gehorsam verpflichtet, die sich auf den Glauben, die Ausrottung des Schismas und die allgemeine Reform der Kirche Gottes an Haupt und Gliedern beziehen.  
10

Desgleichen erklärt sie, dass jeder, welcher Stellung, welchen Standes und welcher Würde auch immer – sei es auch die päpstliche – der den schon beschlossenen wie auch noch zu beschließenden Geboten, Satzungen oder Anordnungen oder Vorschriften dieser heiligen Synode und eines jeden  
15 anderen rechtmäßig versammelten allgemeinen Konzils den Gehorsam verweigert, einer entsprechenden Buße unterworfen und gehörig bestraft wird, wobei nötigenfalls auch andere Rechtsmittel angewendet werden.

*45 Jahre später gibt Papst Pius II. am 18. Januar 1460 in einer Bulle (päpstliches Schreiben) bekannt:*

Ein verwünschenswerter Missbrauch ist in unseren Tagen  
20 aufgekommen, dass nämlich vom römischen Papst, dem Stellvertreter Jesu Christi, [...] einige vom Geist des Aufruhrs [und] durch Sünde verleitete Kritiker des Papstes sich herausnehmen, ein künftiges Konzil zu verlangen. Wie sehr ein solches Vorgehen den heiligen Canones<sup>2</sup> widerstreitet, wie sehr  
25 es dem christlichen Gemeinwesen schadet, kann jeder Rechtskundige erfassen. Um dieses üble Gift aus der Kirche Christi auszuschneiden, verdammen wir solchen Appell und weisen ihn als irrig und abscheulich zurück; wir erklären ihn für null und nichtig, falls er sich noch hervorwagen sollte, und  
30 betrachten ihn als sinnlos und bedeutungslos.

*Martin Luther (siehe Seite 56) fasst 1520 in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ die Kritik an der Kirche und am Papst zusammen und schreibt:*

Alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes und ist unter ihnen kein Unterschied außer allein des Amts halber,

<sup>1</sup> **Synode** (griech. *synodos*: Zusammenkunft): Konzil

<sup>2</sup> **Canones**: Das Kirchenrecht besteht aus Canones, das sind kirchliche Beschlüsse, die auf Konzilien gefasst werden.

<sup>1</sup> **Exkommunikation**: Ausschluss aus der Glaubensgemeinschaft

wie Paulus sagt, dass wir allesamt ein Leib sind. [...] Demnach  
 35 werden wir alle durch die Taufe zu Priestern geweiht, wie  
 Petrus sagt: „Ihr seid ein königliches Priestertum und ein  
 priesterliches Königreich“ [...]. Wenn ein Häuflein frommer  
 Laien würde in eine Wüstenei gesetzt, die nicht bei sich hät-  
 ten einen von einem Bischof geweihten Priester und würden  
 40 allda einig, erwählten einen unter ihnen, er wäre ehelich oder  
 nicht, und würden ihm das Amt zu taufen, Messe zu halten,  
 zu absolvieren<sup>3</sup> und zu predigen befehlen, der wäre in Wahr-  
 heit ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päpste hätten  
 geweiht. [...]  
 45 Sie haben auch keinen Grund in der Schrift, dass es allein dem  
 Papst gebühre, ein Konzil zu berufen oder zu bestätigen. [...] Darum, wo es die Not erfordert und der Papst der Christen-  
 heit ärgerlich ist, soll dazu tun, wer am ersten kann, dass ein  
 rechtes, freies Konzil werde. Das vermag niemand so gut wie  
 50 das weltliche Schwert<sup>4</sup>, besonders da sie nun auch Mitchristen  
 sind, Mitpriester, Mitgeistliche, mitmächtig in allen Dingen. [...]  
 Es ist keine Gewalt in der Kirche, außer zur Besserung. Drum,  
 wo der Papst die Gewalt gebrauchen wollte, die Besserung  
 55 der Kirche [zu] verhindern, so sollen wir ihn und seine Gewalt  
 nicht ansehen.

Erster und zweiter Text nach: Adolf Martin Ritter, Bernhard Lohse und Volker Leppin (Hrsg.), Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen. Mittelalter, Neukirchen-Vluyn <sup>6</sup>2008, S. 235 - 237 (vereinfacht), dritter Text: Martin Luther, An den christlichen Adel deutscher Nation, hrsg. von Ernst Kähler, Stuttgart 1993, S. 14 f. und 24 f.

1. Erklären Sie, was mit Reform „an Haupt und Gliedern“ (Zeile 9) gemeint war und arbeiten Sie heraus, in welcher Weise diese Reform erfolgen soll.
2. Analysieren Sie, auf welche Argumente sich Pius II. beruft und zu welcher Folgerung er kommt.
3. Überprüfen Sie, inwieweit Martin Luthers Haltung 1520 mit der des Konzils von 1415 übereinstimmt und in welchen Punkten Luther darüber hinaus geht.
4. Entwickeln Sie ein Beziehungsdiagramm, das Luthers Vorstellung von der Kirche darstellt. Verwenden Sie dabei mindestens die Begriffe Papst, Fürsten, Geistliche, Konzil und christliche Gemeinde.

<sup>3</sup> Absolution: Vergebung der Sünden

<sup>4</sup> Gemeint sind hier Fürsten und andere weltliche Herrscher.

<sup>5</sup> Syllogismen: Katalog von logischen Argumenten

### M3 „Ein wahrer Theologe“

Der niederländische Humanist Erasmus von Rotterdam (siehe Seite 26) schreibt 1516 über die Theologen und Mönche:

Von denen möchte ich aber sagen – sie machen zwar nur einen geringen Anteil an dem, was christliches Volk genannt wird, aus –, sie sollten doch in höherem Maße im Leben ver-  
 wirklichen, was sie hören. Ich fürchte nämlich, man könnte unter den Theologen solche finden, die weit von ihrem Na-  
 5 men entfernt sind, das heißt, dass sie Irdisches, nicht Himm-  
 lisches reden; und unter den Mönchen solche, die die Armut Christi und die Verachtung der Welt mehr mit den Lippen  
 bekennen, als dass sie sich von der Welt wirklich lösen. Der ist  
 mir ein wahrer Theologe, der nicht mit künstlich zusammen-  
 10 gedrehten Syllogismen<sup>5</sup>, sondern mit Herzenswärme,  
 durch sein Antlitz, durch seine Augen, durch sein persön-  
 liches Leben lehrt, dass man den Reichtum verachten müsse,  
 dass der Christ nicht auf den Schutz dieser Welt vertrauen  
 solle, sondern sich ganz vom Himmel abhängig fühlen  
 15 müsse; dass man kein Unrecht vergelten dürfe, dass man die  
 Fluchenden segnen solle, dass man sich gute Verdienste um  
 die erwerben müsse, die Schlimmes verdienen, dass man alle  
 Guten wie die Glieder desselben Leibes lieben und in gleicher  
 20 Weise hegen müsse; dass die Bösen ertragen werden müs-  
 sen, wenn man sie nicht bessern könne. Jene, die ihrer Habe  
 beraubt, die von ihren Besitzungen vertrieben werden, die  
 trauern, die seien selig und nicht zu bejammern; auch jetzt  
 schon müssten die Frommen den Tod herbeisehnen, wo die-  
 25 ser doch nichts anderes ist als ein Übergang zum ewigen  
 Leben. – Wenn einer dieses und Ähnliches, vom Geiste Christi  
 angetrieben, predigt, einschärft, dazu ermahnt, einlädt und  
 ermuntert, der ist letzten Endes ein wahrer Theologe, und sei  
 er auch ein Ackersmann oder Tuchweber.

Nach: Ulrich Köpf (Hrsg.), Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Bd. 3: Reformationszeit, 1495 - 1555, Stuttgart 2001, S. 70 f.

1. Arbeiten Sie heraus, was einen guten und einen schlechten Theologen laut Erasmus von Rotterdam kennzeichnet. Fertigen Sie dazu eine Tabelle an.
2. Setzen Sie die Quelle mit der Darstellung „Volksfrömmigkeit“ (Seite 51 f.) in Beziehung. Inwiefern stimmen die Äußerungen von Erasmus über einen „wahren Theologen“ mit der spätmittelalterlichen Realität überein?
3. Erläutern Sie den letzten Satz (Zeile 26 - 30).
4. Erasmus von Rotterdam forderte u. a. auch, die Bibel in die Volkssprachen zu übertragen. Entwickeln Sie Argumente dafür (aus der Sicht des Humanisten) und dagegen (aus der Sicht der spätmittelalterlichen Kirche).

## M4 Der Ablasshandel

Peter Wiegand äußert sich 2013 in einem Katalogbeitrag über die Ablasspraxis:

Wer am Schatz der Kirche teilhaben und den Erlass seiner Sündenstrafen erwirken wollte, dem standen in den Jahren um 1500 viele Wege offen. Ablässe boten die großen Pilgerzentren Europas ebenso wie die zahllosen Kirchen und Kapellen, die sich als Ziel einer Nahwallfahrt<sup>1</sup> oder als lokale Andachtsstätte etabliert hatten. Wer eine beschwerliche Reise scheute, dem brachten umherziehende Prediger die Indulgenzen<sup>2</sup> ihrer Heimatkirchen bis vor die Haustür. Schon seit dem Ende des 14. Jh. wurden auch die päpstlichen Ablasskommissare auf dem Feld mobiler Angebote aktiv. In großräumigen Kampagnen verbreiteten sie vor allem den Kreuzzugsablass<sup>3</sup> und den ursprünglich nur in Rom zu erlangenden Jubiläumsablass<sup>4</sup>. Als Plenarindulgenzen<sup>5</sup> verhiessen diese einen maximalen Heilsgewinn.

Die päpstlichen Ablasskampagnen wurden zu einem Motor einer lebhaften Konkurrenz zwischen alltäglichen und saisonalen Ablassangeboten. Sie heizten die Nachfrage nach Ablässen weiter an, trugen aber auch zur schleichenden Übersättigung des „Ablassmarktes“ bei. Die veräußerlichten Formen des Ablassgeschäfts, die während der großen Kampagnen besonders zutage traten, schürten die unter Theologen und Laien schon lange vorhandene Ablasskritik. Fürstliche und städtische Gravamina<sup>6</sup>, die sich gegen die Auswüchse eines kurialen Fiskalismus wandten, zielten vor allem auf die römischen Ablasskommissare, deren Präsenz gerade in Deutschland als übermäßig empfunden wurde.

Peter Wiegand, Die Ablasskampagnen, in: Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteleuropa, Katalog zur Ausstellung „Umsonst ist der Tod“, hrsg. im Auftrag der Mühlhäuser Museen, des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig und des Kulturhistorischen Museums Magdeburg, Petersberg 2013, S. 362 - 363

1. Fassen Sie stichpunktartig zusammen, welche Arten von Ablässen die Gläubigen im Spätmittelalter erwerben konnten.
2. Erklären Sie, was Peter Wiegand mit einer „Übersättigung des Ablassmarktes“ (Zeile 24) meint.
3. Recherchieren Sie im Internet oder in Fachbücher über die „Gravamina der deutschen Nation“. Tragen Sie anschließend Ihre Ergebnisse in einem Kurzreferat vor.



### ▲ Kritik am Ablasshandel.

Titelblatt einer anonymen Flugschrift gegen den Ablass von 1520.

- Gliedern Sie das Titelblatt in sinnvolle Bereiche und geben Sie diesen jeweils eine passende Überschrift.
- Charakterisieren Sie die verschiedenen Personengruppen.
- Interpretieren Sie, warum auf dem Kreuz in der Mitte des Bildes zwar eine Dornenkrone, nicht aber der gekreuzigte Jesus Christus zu sehen ist. Worauf wollte der Künstler damit hinweisen?

<sup>1</sup> **Wallfahrt** (von mhd. *wallen*: unterwegs sein): Reise, die den Besuch einer Pilgerstätte zum Ziel hat. Zu den beliebtesten Pilgerzielen zählten Rom (Apostel Peter und Paul), Santiago de Compostela (Apostel Jakob) und Jerusalem, der Schauplatz des biblischen Heilsgeschehens.

<sup>2</sup> **Indulgenz**: hier: Ablass der zeitlichen Sündenstrafen

<sup>3</sup> Diesen Ablass erhielten die Teilnehmer der Kreuzzüge.

<sup>4</sup> Der Ablass wurde im Rahmen besonderer Jubeljahre bzw. Heiligen Jahre gewährt. Papst Bonifatius VIII. rief 1300 erstmals ein solches kirchliches Jubeljahr für nach Rom reisende Pilger aus.

<sup>5</sup> **Plenarindulgenz**: vollständige Tilgung aller Sündenstrafen

<sup>6</sup> **Gravamina**: hier: Beschwerden gegen die Kirche

## Anfänge und Verlauf der Reformation



▲ Luther (gespielt von Joseph Fiennes) schlägt die 95 Thesen an den Türen der Schlosskirche zu Wittenberg an.

Szenenbild aus dem Film „Luther“ von 2003, Regie: Eric Till.

Der Beginn der Reformation wurde über Jahrhunderte hinweg als Bild überliefert: Luther in wehendem Gewand an der Wittenberger Schlosskirche, wo er seine 95 Thesen am 31. Oktober 1517 anschlug. Ob das tatsächlich so war, ist unwahrscheinlich und gehört wohl eher ins Reich der Legenden. Von einem solchen Thesenanschlag berichtete Luther selbst nie. Er fand erst seit den Vierzigerjahren des 16. Jahrhunderts Erwähnung – u. a. bei Philipp Melanchthon (siehe Seite 58).

**Martin Luther** (1483-1546): Theologe und Reformator. Als Sohn eines zu Wohlstand gekommenen Bergmanns in Eisleben/Thüringen geboren, sollte Luther Jurist werden, brach das Studium jedoch ab und trat 1505 in das Kloster der Augustiner-Eremiten in Erfurt ein. Als Mönch und Priester promovierte er 1512 zum Doktor der Theologie. 1517 veröffentlichte er seine 95 Thesen über den Ablass in Wittenberg, bestritt später die Führungsrolle des Papstes und die Unfehlbarkeit der Konzilien. 1520 wurde Luther der Prozess gemacht, ein Jahr später die Reichsacht über ihn verhängt. Er übersetzte die ganze Bibel neu, verfasste zahlreiche Lehrwerke und Kirchenlieder.

**Die Reformation – ein Umbruch** ■ Die 95 Thesen von **Martin Luther** vom 31. Oktober 1517, die eine theologische Diskussion zum Ablass vorbereiten sollten, gelten bis heute als Auftakt der Reformation (► M1). Den Kern seiner Kirchenkritik formulierte Luther bereits in These 62: „Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“ Der Satz deutete die Überzeugung an, dass der wahre Glaube nur auf dem *Evangelium* gründen könne – und nicht auf den kirchlichen Lehren. Luthers Ideen lösten eine europaweite Bewegung aus. Die Zeitgenossen bezeichneten sie als evangelisch, erst 200 Jahre später verwendete man dafür den Begriff *Reformation*. Er ist abgeleitet von lateinisch „reformatio“, was die Erneuerung eines vergangenen, besseren Zustandes meint. Genau das wollten Luther und seine Anhänger: einen ursprünglichen, bibelnahen Zustand des Christentums, und das zog immer mehr Menschen an.

Nicht nur Prediger verkündeten die evangelische Botschaft. Bis 1525 verkauften die Händler von Druckerzeugnissen mehrere Millionen Exemplare der Lutherschriften, obwohl wahrscheinlich kaum mehr als fünf Prozent der Menschen lesen konnten. Die neuen Druckmedien entfalteten ihre revolutionäre Wirkung – das Buch, die Flugschrift mit wenigen Seiten und das einseitige Flugblatt mit Bild und Text. Sie verbreiteten die reformatorischen Lehren umgehend im Reich und bald auch in ganz Europa. Fünfzig Jahre danach, um 1570, bekannten sich große Teile Europas und rund zwei Drittel der Deutschen zu einer neuen evangelischen Glaubensrichtung. Die Verteilung der Bevölkerung auf katholische und evangelische Gebiete verfestigte sich; sie blieb in den Grundzügen erhalten bis in unsere Tage.

**Die evangelische Lehre** ■ Obwohl er als Theologe rasch Karriere gemacht hatte, war Luther in seinem religiösen Empfinden unsicher. Wie konnte er als sündhafter Mensch das Heil erlangen? Gute Werke schienen ihm nicht zu genügen, ebenso nicht ein entsagungsvolles Mönchsleben, letztlich auch nicht die **Sakramente** der Kirche. Luther suchte die Antwort in der Bibel, die er unablässig studierte. Die richtungweisende Aussage fand er schließlich im *ersten Römerbrief* des Apostels Paulus: „Der aus dem Glauben Gerechte wird leben.“ Dies deutete Luther so, dass der Mensch nur durch den Glauben an Gott das Seelenheil erlangen könne, nicht durch fromme Werke. Der Mensch konnte mithin nicht aus eigener Kraft selig werden. Er musste auf die Gnade Gottes vertrauen.

Luther formulierte seine Lehren seit 1518 in einer Serie von Druckschriften. Zwei Grundsätze waren dabei mit der römischen Kirche nicht mehr vereinbar: die ausschließliche Orientierung an der Bibel und das alleinige Vertrauen auf den Glauben.

Evangelische Theologen fassten diese Grundsätze lateinisch in die Formeln *sola scriptura* („allein die Schrift“) und *sola fides* („allein der Glaube“). Die Kirche vertrat die gegenteiligen Prinzipien. Neben der Bibel sollte die kirchliche Tradition gelten, und für das Seelenheil der Menschen blieben fromme Werke unverzichtbar.

Luther beließ, weil er die kirchliche Tradition bestritt, von den sieben Sakramenten nur noch zwei: die Taufe und das Abendmahl, die er unmittelbar aus der Bibel begründen konnte. Das Abendmahl wurde den Gläubigen nun in Gestalt von Brot und Wein, nicht mehr allein in Gestalt des Brotes gereicht. Die neue Form machte die Lehre Luthers beliebt, ebenso der Gottesdienst in deutscher statt in lateinischer Sprache.

Die größte Wirkung hatte Luthers Übersetzung des Evangeliums, die 1534 in einer Gesamtausgabe erschien. Das Werk wurde zum Bestseller und gab der Entstehung der deutschen Hochsprache einen entscheidenden Impuls. Als wegweisender Reformator fand Luther dennoch immer weniger Gehör, je weiter die evangelische Bewegung über ihre Anfänge hinauswuchs.

**Die evangelische Bewegung** ■ Die Reformation ist nicht denkbar ohne die Unzufriedenheit vieler Menschen mit der Kirche. Sie ist ebenso wenig denkbar ohne den Buchdruck. Allein von 1517 bis 1523 vervielfachte sich die Gesamtzahl aller Drucke – einzelne Flugblätter mit Bildern, Flugschriften mit wenigen Seiten, aber auch Bücher. Die anschwellende Papierflut informierte Gelehrte, Geistliche und Bürger vor allem über die neuen Glaubenslehren. Historiker sprechen von einer *reformatorischen Öffentlichkeit*, in der die evangelische Bewegung diskutiert und weitergetragen wurde. Als wichtige Multiplikatoren unter den Lutheranhängern wirkten Mönche, städtische Pfarrer und junge Gelehrte, die nicht nur aus den Drucken vorlasen, sondern in Predigten andere überzeugten.

Deshalb fasste die evangelische Bewegung zuerst in den Städten Fuß, wo man las und die Drucke kaufen konnte, erst danach in den Dörfern. In den Städten wiederum nahm zuerst die mittlere Schicht der Handwerker die neuen Lehren auf, dann folgten



▲ Die „Nürnberg Bibel“.

Deutsche Bibel, gedruckt von Anton Koberger, 17. Februar 1534, Nürnberg.

Vermutlich druckte der Nürnberger Unternehmer Anton Koberger die Bibel mit einer hohen Auflage von ungefähr 1000 Stück. Weltweit sind etwa 200 Exemplare erhalten geblieben.

**Sakramente** (von lat. *sacrare*: weihen, heiligen): spezifische kirchliche Handlungen (Riten). Die römisch-katholische und die anglikanische Kirche sowie die orthodoxen Kirchen kennen sieben Sakramente: Taufe, Firmung, Abendmahl, Buße (Beichte), Krankensalbung („letzte Ölung“), Ordination (Weihe der Diakone, Priester und Bischöfe) und Ehe. In der evangelischen Kirche gibt es nur die Sakramente Taufe und Abendmahl.



**Philipp Melanchthon** (1497-1560): humanistischer Philologe, Theologe, neulatinischer Dichter und Reformator. Er wurde 1518 als Professor des Griechischen nach Wittenberg berufen und organisierte während der Reformation das Unterrichtswesen.

**Ulrich (Huldrych) Zwingli** (1484-1531): Schweizer Reformator. Ihm und dem von ihm beeinflussten Genfer Reformator Johannes Calvin (vgl. S. 69) ging es vor allem um die Einheit von Kirchen- und Bürgergemeinde. Anders als Luther verwarfen sie die „leibliche Gegenwart“ Christi im Abendmahl und akzeptierten in der Kirche nur das, was ausdrücklich in der Bibel stand.

**Thomas Müntzer** (1486/90-1525): Pfarrer, Theologe und Revolutionär in der Zeit des Bauernkrieges. Müntzer widersprach Luther und wollte Gottes Reich schon auf Erden verwirklichen. Er rief zum Kampf gegen die Gottlosen und die Obrigkeit auf. 1525 wurde er hingerichtet.

#### ▲ Luther spricht vor Kaiser Karl V. am 18. April 1521 in Worms.

Historiengemälde (66 x 125 cm) von Anton von Werner, um 1877.

Das Bild ist die Nachbildung eines 3,50 x 7,00 m großen Wandbildes, das Anton von Werner 1870 für die Aula der Kieler Gelehrtenschule gemalt hat. Die Originalunterschrift lautet: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen.“

- Erläutern Sie, welche Deutung der Person und Lehre Luthers das Bild vermittelt.
- Analysieren Sie, auf welcher Seite der Maler steht.
- Beurteilen Sie, inwiefern das Bild ein „Schlüsselereignis“ der Reformation darstellt.

die oberen Schichten, die in der Stadt regierten. Nur die Bürgermeister und Ratsherren aber, die überwiegend aus der Oberschicht kamen, konnten rechtskräftig neue Kirchen- und Lebensformen begründen. Indem sie evangelische Prediger beriefen und neue Kirchenordnungen erließen, schufen sie eine christliche Heilsgemeinschaft, die sich von der alten Kirche löste (► M2). Weil dies unabhängig von Kaiser, Fürsten und Landesherrn geschah, bezeichnete man den Prozess als *Reformation von unten*, auch als *Gemeinde- oder Volksreformation*. Sie breitete sich im Lauf der 1520er-Jahre in der Mitte und im Südwesten des Reiches aus.

**Luther und die Auffächerung der evangelischen Bewegung** ■ Luther löste die Reformation zwar aus, aber von Anfang an hatte er selbstbewusste Mitstreiter mit abweichenden Lehren, bald auch Gegner, die eigene theologische Konzepte entwickelten. Die evangelische Bewegung fächerte so in ungezählte Richtungen auf. **Philipp Melanchthon** etwa, der das evangelische Kirchen- und Schulwesen ordnete, war ein enger Vertrauter Luthers, blieb allerdings im religiösen Brauchtum näher bei der römischen Kirche. **Ulrich Zwingli** hingegen, der für die Schweiz maßgebend wurde, rückte entschieden weiter von der alten Kirche ab als Luther. **Thomas Müntzer** schließlich glaubte, auf biblischer Grundlage eine völlig neue Gesellschaftsordnung aufbauen zu können. Er wollte zum Entsetzen Luthers einen christlichen Gottesstaat errichten und jede weltliche Obrigkeit abschaffen.

**Reich und Reformation** ■ Die römisch-katholische Kirche missbilligte Luthers Lehre und forderte ihn auf, sie zu widerrufen. Aber Luther weigerte sich und brach öffentlich mit der Kirche. Daraufhin verhängte der Papst den Bann über ihn. Der erst 19 Jahre alte, seit 1519 regierende Kaiser **Karl V.** wollte die Einheit der katholischen Kirche erhalten. Die höchsten Obrigkeiten im Reich, Kaiser Karl V. und die Fürsten, luden Luther im Jahr 1521 daher vor ihren Wormser Reichstag. Der Reformator blieb sich jedoch treu und verweigerte den geforderten Widerruf. Im Gegenzug verhängte der Kaiser im *Wormser Edikt* die **Reichsacht** über ihn und seine Anhänger (► M3). Es war Luthers Glück, dass sein Landesherr, Kurfürst *Friedrich der Weise*, ihn auf der Wartburg in Sicherheit brachte und damit ihn und seine Lehre schützte. Jedoch konnte der Reformator Kursachsen nicht verlassen.

Die Vollstreckung der Reichsacht oblag allerdings nicht dem Kaiser, sondern den Fürsten, weil nur sie in den Territorien des Reiches regierten. Einige vollstreckten das Edikt nicht, sodass der Reichstag 1526 den Vollzug des Ediktes überhaupt aussetzte. Drei Jahre später beschloss der Reichstag jedoch mit den Stimmen der katholischen Fürstenmehrheit, dass es wieder gelten sollte. Der Grund war, dass nach 1526 in Sachsen und Hessen eine evangelische Kirchenorganisation entstand. Die nun evangelischen Pfarrer, Diener und Lehrer wurden aus den eingezogenen Kirchengütern finanziert. Die vormaligen Eigentümer mussten den Verlust hinnehmen, darunter Erzbischöfe und Bischöfe, die selbst Fürsten des Reiches waren. Sie waren es, die seit 1529 den Vollzug des Wormser Ediktes und damit die Ächtung aller Evangelischen forderten. Die Macht, dies durchzusetzen, hatte nur der Kaiser, der aber seit 1521 nicht mehr im Reich weilte.

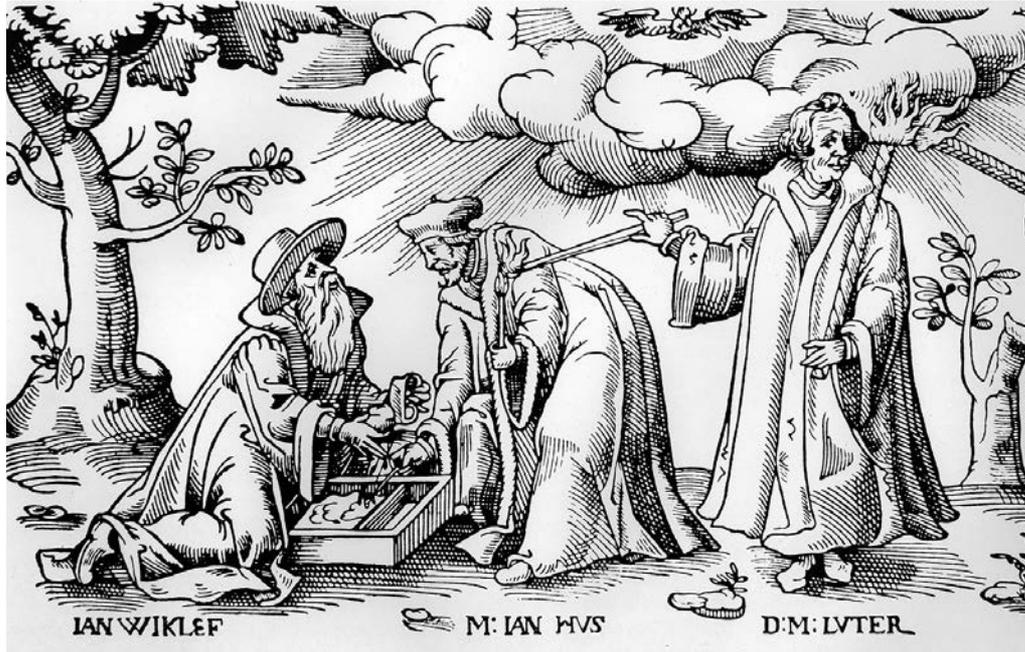
Als König und Fürst in Spanien, (Süd-)Italien und den Niederlanden hatte Karl V. es mit zwei großen Gegnern zu tun. Der erste war König *Franz I.* von Frankreich, der Ansprüche auf italienische Besitzungen Karls erhob und sie seit 1521, wenngleich vergebens, zu erobern suchte. Der zweite Gegner war der Sultan des türkischen Osmanischen Reiches, *Suleiman I.* Er attackierte mit gewaltigen Flotten Inseln und Küsten des Mittelmeeres. Zugleich eroberten die Türken Südosteuropa bis weit nach Ungarn hinein und bedrohten sogar Österreich und das Reich in immer neuen Kriegen.

Im Jahr 1530 kehrte Karl V. endlich nach Jahren der Abwesenheit ins Reich zurück. Er wollte und konnte die immer zahlreicheren evangelischen Fürsten und Städte nicht mit Gewalt in die Schranken weisen. Noch hoffte er auf die freiwillige Rückkehr der evangelischen Fürsten zur alten Kirche. Aber diese beharrten beim Augsburger Reichstag 1530 auf ihrem Glauben, nicht anders als Luther 1521. Der Kaiser verlangte eine Bekenntnisschrift, die einheitlich die evangelischen Glaubenssätze definierte, um anschließend darüber zu verhandeln. Das Resultat war das „*Augsburger Bekenntnis*“ (*Confessio Augustana*) (► M4). Der Text zog allerdings keine Einigung nach sich, sondern bewirkte das Gegenteil. Die *Confessio* wurde zur Richtschnur der neuen evangelischen Kirchen und ist es bis heute geblieben.

**Karl V.** (1500 - 1558): König (ab 1519) und Kaiser (ab 1530) des Heiligen Römischen Reiches aus dem Geschlecht der Habsburger. Er herrschte über große, weit über Europa und Südamerika verstreute Gebiete. Karl V. versuchte vergeblich, die religiöse Einheit des Reiches zu bewahren. 1556 dankte er als Kaiser ab.

**Reichsacht:** Ausschluss aus der Gesellschaft wegen schwerer Verbrechen. Der Geächtete war rechtlos und durfte von jedermann straflos beraubt oder getötet werden. Die Acht schloss ein Gemeinschaftsverbot ein, d. h. niemand durfte mit dem Geächteten Umgang haben.

1. Erklären Sie den von Historikern geprägten Begriff „reformatorische Öffentlichkeit“.
2. Der deutsche Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann von der Universität Göttingen schreibt 2006 in seiner *Luther-Biografie*: „Luther ist der erste ‚Medienstar‘ der Geschichte, der die Medienrevolution der Zeit zu nutzen wusste und zugleich von den neuen Medien aus der Druckerpresse benutzt wurde.“ Erörtern Sie, ob diese Aussage zutrifft.



#### ◀ Wyclif – Hus – Luther.

Holzchnitt aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts.

- Interpretieren Sie den Holzchnitt. Gehen Sie dabei auch auf einzelne Elemente wie die brennende Fackel und die Taube am Himmel ein. Informationen zu John Wyclif und Jan Hus finden Sie auf Seite 50.
- Beurteilen Sie, ob die im Holzchnitt gezeigte Verbindungslinie „Wyclif – Hus – Luther“ zutreffend ist.

### M1 „Es begann mit Luther“

Die deutsche Historikerin Luise Schorn-Schütte schreibt 1996 über den Ablasshandel und Luthers 95 Thesen:

Auch wenn Luthers Kritik seit 1517 rasch immer grundsätzlicher wurde, so hatte er niemals die Absicht, die Kirche selbst oder das Papsttum infrage zu stellen. Der Konflikt entzündete sich denn auch an einer theologischen Marginalie, einem Einzelproblem, das allerdings von großer praktischer Bedeutung war: der Frage des *Ablasshandels*.

Die Verdinglichung des Ablasshandels war nicht erst durch Luther kritisiert worden; der ganz konkrete Missbrauch der Ablassbriefe aber, dem Luther als Seelsorger im Herbst 1517 begegnete, hatte einen hochpolitischen Hintergrund, der öffentliche Kritik nicht wohl ertragen wollte. Albrecht von Brandenburg (1490 - 1545), der jüngere Bruder des Kurfürsten Joachim, wollte zum Erzbischof von Mainz, damit Primas der deutschen Kirche und Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gewählt werden. Dies war keineswegs nur eine private Ambition, vielmehr Teil des Konkurrenzkampfes zwischen den beiden Kurfürstenhäusern Sachsen und Brandenburg: Die Wahl Albrechts hätte die Machtposition Brandenburgs im Reich deutlich verbessert. Die Wahl eines Erzbischofs durch das Domkapitel (das Wahlgremium war zumeist aus hohen Adligen und geistlichen Würdenträgern zusammengesetzt) bedurfte der päpstlichen

Bestätigung – dies geschah nur gegen Geldzahlungen, in diesem Falle 14.000 Gulden, eine auch für die Zeitgenossen beträchtliche Summe. Da das Mainzer Domkapitel in den letzten Jahren wiederholt solche „Wahlbestätigungsgelder“ aufzubringen hatte, wurde Albrecht verpflichtet, die Zahlungen an den Papst selbst zu übernehmen. Da er zugleich bereits Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt war, benötigte er zur Legitimierung dieser Ämterhäufung einen päpstlichen Dispens, und auch dieser (in Höhe von weiteren 10.000 Gulden) war zu bezahlen. Albrecht konnte diese Summen nicht ohne Weiteres aufbringen. Das Angebot aus Rom, den sogenannten Petersablass über acht Jahre lang in seinen Territorien verkündigen zu lassen, sodass er die Hälfte der Gelder für sich selbst behalten könne, kam ihm deshalb sehr gelegen. Die Zwischenfinanzierung in Gestalt eines Kredites übernahm das Handelshaus der Fugger, sodass zusammen mit den Ablasspredigern dessen Beauftragte im Land umherzogen und von den täglich eingehenden Geldern sogleich die Hälfte als Tilgung und Zins für den Kredit einbehielten!

Luther erfuhr von dieser auch für viele seiner Zeitgenossen als ungeheuerlicher Skandal empfundenen Vermischung von Geld, Politik und Frömmigkeit durch die Berichte seiner Beichtkinder. Der berüchtigte Spruch des Ablasspredigers Johann Tetzel, eines Dominikanermönches, dürfte auch ihm begegnet sein: „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt“. Als Seelsorger wie als akademi-

50 scher Lehrer fühlte er sich zum Handeln verpflichtet; in einem Schreiben, das am 31.10.1517 an den Erzbischof Albrecht von Mainz abgeschickt wurde, bat er um die Korrektur der Praxis und regte eine akademische Disputation an. Als deren Grundlage verfasste er jene berühmten 95 Thesen, aus deren  
55 öffentlichkeitswirksamer Bekanntmachung am Portal der Wittenberger Schlosskirche sich die protestantische Identität über Jahrhunderte ableitete. Selbst wenn der Thesenanschlag in dieser Form nicht sicher ist: Die ursprünglich für eine akademische Auseinandersetzung verfassten Artikel  
60 verbreiteten sich wie ein Lauffeuer in ganz Deutschland. Innerhalb weniger Wochen waren sie in zahllosen Drucken vervielfältigt, auch deutsche Übersetzungen lagen vor. Luther selbst hatte dies am wenigsten kalkuliert. Mit einer in deutscher Sprache verfassten knappen Predigt, dem *Sermon*  
65 von *Abläss und Gnade*, schickte er im Frühjahr 1518 eine Erläuterung hinterher, die den Bekanntheitsgrad der 95 Thesen noch übertraf. Die Zustimmung war außergewöhnlich breit. Selbst viele der späteren Gegner Luthers empfanden die Ablasskritik als die lang ersehnte Diskussion über innerkirchliche Reformen.

Luise Schorn-Schütte, Die Reformation. Vorgeschichte, Verlauf, Wirkung, München 2011, S. 30 - 32

1. Entwerfen Sie ausgehend von M1 ein Schaubild, in dem Sie den Ablasshandel und Luthers 95 Thesen in Beziehung zueinander setzen. Verwenden Sie dafür u. a. folgende Namen und Begriffe: Albrecht von Brandenburg, Erzbischof Albrecht von Mainz, Fugger, Martin Luther, Johann Tetzel; Ablasshandel, Ablasskritik, Ablassprediger, Ämterhäufung, Frömmigkeit, Kredite, 95 Thesen. Analysieren Sie anschließend Ihr Schaubild.
2. Erläutern Sie, was mit einer „Vermischung von Geld, Politik und Frömmigkeit“ (siehe Zeile 44f.) gemeint ist.
3. Die ersten beiden Thesen Luthers lauten: „1. Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: ‚Tut Buße‘ usw. (Matth. 4,17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei. 2. Dies Wort kann nicht im Sinne der sakramentalen Buße verstanden werden (d. h. im Sinne der Beichte und Genugtuung, die durch das Amt der Priester vollzogen wird). [...]“ (Nach: Ulrich Köpf (Hrsg.), Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Bd. 3: Reformationszeit, 1495 - 1555, Stuttgart 2001, S. 102). Analysieren Sie, was Luther mit den beiden Thesen meinte.

## M2 Die erste evangelische Ordnung

*Der Rat der Stadt Wittenberg beschließt, beeinflusst von evangelischen Predigern, im Januar 1522 die erste evangelische Gemeindeordnung. Sie wird im Druck verbreitet und dient als Vorbild für andere Ordnungen, unter anderem in der Einrichtung eines „Gemeinen Kastens“ zur Armenfürsorge:*

Erstlich ist einhelliglich beschlossen, dass der Zehnte<sup>1</sup> der Gotteshäuser, Priesterschaft und bestimmter Gewerbe in einen gemeinen Kasten<sup>2</sup> gelegt wird. Dazu sind verordnet zwei des Rates, zwei von der Gemeinde, und ein Schreiber, die den Zehnten einnehmen, verwalten und damit arme Leute<sup>3</sup> versorgen. [...]

Es sollen auch keine Bettler in unserer Stadt gelitten werden, die alters- oder krankheitshalber zu arbeiten nicht geschickt sind, sondern man soll diese zur Arbeit treiben oder aus der Stadt verweisen. Wer aber ohne Schuld wegen Krankheit<sup>4</sup> oder sonst in Armut ist, soll aus dem gemeinen Kasten durch die Verordneten in ziemlicher Weise versorgt werden. [Bettelverbot auch für Mönche und auswärtige Schüler]

Aus dem gemeinen Kasten soll man auch die armen Handwerksleute beleihen, die ihr Handwerk nicht kontinuierlich<sup>5</sup> ausüben können, damit sie einen Lebensunterhalt haben. Sie sollen aber zur festgelegten Zeit das Geld ohne Zins zurückzahlen, wenn sie dazu in der Lage sind. [Unterstützung aus dem gemeinen Kasten auch für Waisen und Kinder armer Leute]

Wenn aber die Einkünfte zu solchen guten Werken nicht genügen, so soll jeder, er sei Priester oder Bürger, nach Vermögen jährlich eine Summe Geldes zur Armenfürsorge geben.

Da der Zehnte der Priester, die wir jetzt haben, auch in den<sup>6</sup> gemeinen Kasten geht, soll jeder, nachdem er bisher acht Gulden jährlich für seine Vigilien<sup>3</sup> erhalten hat, mit sechs Gulden auskommen. Weil Messen und Vigilien abgebaut werden, sollen die Priester stattdessen arme, kranke Menschen besuchen und trösten, doch sollen sie niemand zu<sup>7</sup> einem Testament veranlassen.

Die Bilder und Altäre in den Kirchen sollen weggeschafft werden, damit Abgötterei vermieden wird, denn drei Altäre ohne Bilder sind genug.

Die Messe soll so gehalten werden, wie sie Christus beim<sup>8</sup> Abendmahl eingesetzt hat [Hinweise zum Ablauf]. Es mag auch der Kommunikant die konsekrierten Hostien<sup>4</sup> in die

<sup>1</sup> Zehnt: zehnprozentige Steuer (Geld oder Naturalien)

<sup>2</sup> hier: gemeinsame Kasse

<sup>3</sup> Vigil: Feier zur Vorbereitung auf ein kirchliches Fest

<sup>4</sup> konsekrierte Hostien: geweihte (in ihrem Wesen gewandelte) Hostien, d. h. Abendmahlsbrote

Hand nehmen und selbst in den Mund schieben, ebenso den Kelch nehmen und daraus trinken.

40 Es ist künftig auch nicht gestattet, dass unehrliche Personen<sup>5</sup> sich in der Stadt aufhalten, vielmehr sollen sie heiraten. Wollen sie das nicht tun, wenn sie eine Wohnung haben, soll man sie vertreiben. Wohnen sie zur Untermiete, soll der Vermieter bestraft und sie selbst aus der Stadt vertrieben werden.

45 Sofern Mitbürger und Bewohner der Stadt fünf oder sechs Prozent Zinsen bezahlen, aber ohne Vermögen sind, lösen wir den Kredit aus dem gemeinen Kasten ab, sodass sie dem gemeinen Kasten nur noch vier Prozent Zins zu zahlen haben, bis sie den Kredit ablösen.

50 Auch soll man insbesondere darauf achten, dass man armer Leute Kinder, nämlich Knaben, die zur Schule und zum Studium geeignet sind, sich dies aber nicht leisten können, 55 unterstützt, damit man jederzeit gelehrte Leute hat, die das Evangelium und die Schrift predigen, und damit auch in den weltlichen Behörden an geschickten Leuten kein Mangel ist. Die nicht Geeigneten soll man zum Handwerk oder zur Arbeit anhalten, denn dort braucht man sie.

Nach: Ulrich Köpf (Hrsg.), Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Bd. 3: Reformationszeit, 1495 - 1555, Stuttgart 2001, S. 200 - 203 (sprachlich normalisiert)

1. Gliedern Sie die Regelungen der Ordnung nach Bereichen. Wo liegen die Schwerpunkte?
2. Die jüngere reformationsgeschichtliche Forschung spricht von einer neuen „christlichen Heilsgemeinschaft“, die durch die evangelische Bewegung in den Gemeinden entstand. Überprüfen Sie die Tragfähigkeit dieses Begriffes anhand der Ordnung.

### M3 Das Wormser Edikt von 1521

Kaiser Karl V. unterzeichnet das Wormser Edikt am 12. Mai 1521, ab 26. Mai 1521 wird der Druck gefertigt. Vom päpstlichen Legaten Hieronymus Aleander stammt der Entwurf für den Erlass, der fast unverändert nach Ende des Reichstages von einigen Kurfürsten und Fürsten in der Residenz des Kaisers akzeptiert wird. Der Legat ist einer der bedeutendsten gelehrten Philologen Europas.

Am ersten zu Lob dem Allmächtigen und Beschirmung des christlichen Glaubens [...] haben wir [...] den gedachten Martin Luther, als ein von Gottes Kirchen abgesondertem Glied und einen verstockten Spalter und offenbaren Ketzler – von unserer wegen und Euch allen und jedem insonderheit – zu achten und zu halten erkannt und erklärt, und tun das wesentlich in Kraft dies Briefs. Und gebieten darauf Euch allen und jedem besonders bei den Pflichten, damit Ihr uns und dem heiligen Reiche verwandt seid, auch Vermeidung der poenae criminis laesae majestatis<sup>1</sup> und unserer und des Reichs Acht und Aberacht und dazu des Verlusts und des Entzugs aller Regalien<sup>2</sup>, Lehen, Gnaden und Freiheiten, so Ihr bisher von unseren Vorfahren, uns und dem heiligen Reiche in einigen Weg gehabt, von römischer kaiserlicher Macht ernstlich mit diesem Brief und Willen, dass Ihr sämtlich und sonderlich nach Verlauf der genannten zwanzig Tage, die mit dem vierzehnten Tag des gegenwärtigen Monats Mai enden, den erwähnten Martin Luther nicht übernachten lasst, empfangt, zu essen oder zu trinken gebt, noch ihm mit Worten oder Werken heimlich oder öffentlich Hilfe, Unterstützung, Beistand noch Vorschub leistet. Vielmehr sollt Ihr, wo Ihr ihn trifft, erkennt und seiner Person mächtig werdet, ihn gefangen nehmen und uns unverseht zuschicken oder [...] uns verständigen und ihn mittlerweile gefangen halten, bis Euch von uns Bescheid gegeben, was Ihr weiter nach Ordnung der Recht gegen ihn unternehmen sollt. Ihr werdet für ein solches heiliges Werk, auch Eure Mühe und Kosten ziemliche Ergötzlichkeit empfangen. Aber gegen seine Mitverwandten, Anhänger, Beschützer, Begünstigenden, Gönner und Nachfolger samt derselben bewegliche und unbewegliche Güter sollt Ihr in Kraft der heiligen Konstitution und unserer und des Reichs Acht und Aberacht in dieser Weise handeln: nämlich sie niederwerfen und fangen und ihre Güter zu Euren Händen nehmen und sie zu Eurem eigenen Nutzen verwenden und behalten, ohne dass Euch jemand hindern darf, es

<sup>5</sup> Henker, Abdecker, Totengräber, Nachtwächter, Chirurgen, Schäfer, Prostituierte oder Bettler

<sup>1</sup> poenae criminis laesae majestatis: Strafe für Majestätsverbrechen

<sup>2</sup> Regalien: vom Kaiser verliehene Sonderrechte

sei dann, dass sie glaubhaft dartun, dass sie diesen unrechten Weg verlassen und päpstliche Absolution erlangt haben. [...] [Ebenso gebieten wir, dass von Euch keiner Luthers] Ansicht beipflichte, diese auch nicht halte, predige oder verteidige, auch nicht in anderer Weise, wie Menschensinn das bedenken kann, unterstütze, unangesehen, ob darin etwas Gutes, um den einfältigen Menschen damit irreführen, mit ausgedrückt wäre. Dann wie die allerbeste Speise, die mit einem kleinen Tropfen Gift vermischt ist, von allen Menschen gemieden wird, um so mehr sollen solche Schriften und Bücher, mit denen so manches Gift für die Seelen und Verdammung verbunden ist, von uns allen nicht allein vermieden, sondern auch aus dem Gedächtnis aller Menschen gelöscht und ausgelilgt werden, damit sie niemand schaden oder ewig töten. [...]

Nach: [www.uni-muenster.de/FNZ-Online/politstrukturen/reformation/quellen/edikt.htm](http://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/politstrukturen/reformation/quellen/edikt.htm) (Zugriff: 10. November 2014) (sprachlich normalisiert)

1. Fassen Sie die wesentlichen Aussagen des Ediktes in eigenen Worten zusammen.
2. Charakterisieren Sie die angedrohten Strafen.
3. Die überlieferten Quellen erlauben es nicht, die Umstände zu rekonstruieren, ob und wie das Edikt den Untertanen mitgeteilt wurde. Entwickeln Sie Hypothesen, wie das geschehen konnte. Berücksichtigen Sie dabei, dass auf dem Land, wo mehr als 80 Prozent der Menschen lebten, weniger als zehn Prozent lesen konnten.
4. Beurteilen Sie die Wirkung des Wormser Ediktes.

#### M4 Der Staatsrat Kaiser Karls V. erwägt das Vorgehen gegen die Lutheraner

Am 25. Juni 1530 verliest der sächsische Kanzler Christian Beyer vor dem Kaiser und dem versammelten Reichstag zu Augsburg die „Confessio Augustana“. In ihr legen die evangelisch-lutherischen Reichsstände und Städte – erstmals und für Jahrhunderte verbindlich – ihr Bekenntnis fest. Der Kaiser holt von seinem Staatsrat ein Gutachten ein, wie er nun vorgehen sollte:

Man kann es bei dieser Frage nicht bewenden lassen, ohne sich davon anderes zu erwarten als eine Verschlechterung und einen nicht wiedergutzumachenden, verfahrenen Zustand. Auch kann ohne Konzil nichts entschieden werden. Wenn also die besagten Lutheraner verweigern, sich dem Urteil S. Mt.<sup>1</sup> zu unterwerfen, scheint es, dass man ihnen ei-

nen vernünftigen und passenden Termin für dieses besagte Konzil vorschlagen soll, um sie so mit Beweisen unserer vernünftigen Haltung zu überhäufen. Dies soll allerdings nur unter der Bedingung erfolgen, dass bis dahin die besagten Lutheraner von allen gegen unseren hl. Glauben und unsere hl. Kirche eingeführten Neuerungen Abstand nehmen, zumindest insoweit, dass sie damit genau und mit voller Wirkung das auf dem Reichstag zu Worms erlassene Edikt<sup>2</sup> einhalten und befolgen.

Man muss die Lutheraner mit Milde zu einer der beiden Möglichkeiten überreden, nämlich es entweder S. Mt. oder dem Konzil zu überlassen, über die Sache zu entscheiden. Wenn die besagte Milde nichts nützt, dann muss es mit Strenge geschehen, wenn auch mit nicht zu offenkundiger und den Umständen angepasster.

[Man soll mit ihnen nicht disputieren.] Wenn die besagten Lutheraner den Kaiser nicht als Richter annehmen und auch nicht den Weg des besagten Konzils einschlagen wollen, sondern halsstarrig bleiben, dann muss man auch die Meinung des Herrn Legaten<sup>3</sup> einholen darüber, mit welchen Mitteln man hart gegen sie vorgehen und das geteilte Volk wieder gewinnen könnte, aber auch die Adligen und die Städte. Gibt es schließlich kein anderes Mittel als Gewalt, dann soll man die Methoden, die man diesbezüglich anwenden könnte, studieren und schriftlich festlegen.

Alfred Kohler (Hrsg.), Quellen zur Geschichte Karls V., Darmstadt 1990, S. 164 f.

1. Arbeiten Sie aus dem Gutachten die Handlungsmöglichkeiten, die der Staatsrat entwickelt, heraus.
2. Beurteilen Sie, weshalb dem Staatsrat ein Konzil der römischen Kirche als wünschenswert erscheint, um der Glaubensspaltung zu begegnen.
3. Das Bekenntnis zur evangelischen Lehre war streng genommen Ketzerei und damit im äußersten Fall mit der Todesstrafe bedroht. Erörtern Sie, aus welchen Gründen der Staatsrat dennoch Milde vorschlägt.

<sup>2</sup> Vgl. M3; das Wormser Edikt wurde 1529 noch einmal bestätigt, jedoch von den Evangelischen nicht anerkannt.

<sup>3</sup> Legat: päpstlicher Gesandter

<sup>1</sup> Abkürzung für „Seine Majestät“



#### ▲ Luther-Denkmal auf dem Marktplatz von Wittenberg.

Die knapp zehn Meter hohe Statue Luthers wurde von Johann Gottfried Schadow entworfen und zum Reformationsfest 1821 enthüllt. Es ist das erste öffentliche Denkmal für eine bürgerliche Persönlichkeit in Deutschland und wurde stilbildend für zahlreiche andere Lutherdenkmäler.



#### ▲ „Martin Luther: Hier stehe ich.“

Foto vom 11. August 2010. Die vom deutschen Künstler Ottmar Hörl stammende Installation zeigt 800 Lutherstatuen auf dem Wittenberger Marktplatz. Zur bewegbaren Panoramaansicht der Kunstaktion von 2010 siehe den Code 32017-02.

## Geschichts- und Erinnerungskultur: das Lutherbild im Wandel

**Martin Luther – überall** ■ Luther begegnet uns heute in vielfältiger Gestalt. Sei es in Museen und Ausstellungen, in der Kunst oder unzähligen Publikationen. Daneben haben Kino und Fernsehen den Wittenberger Theologen für sich entdeckt. Und nicht nur das. Den Reformator gibt es auch zu „kaufen“. Sein Gesicht ziert Tassen, T-Shirts und Bonbons – sogar eine Biersorte ist nach ihm benannt. Events, wie die seit 1993 in Wittenberg aufgeführte Hochzeit Luthers mit Katharina von Bora, ziehen inzwischen mehrere zehntausend Schaulustige jährlich an.

**Luther im Wandel der Zeit** ■ Die Sichtweise auf Luther und die Reformation war oft einem Wandel unterzogen (► M1 bis M3). Das gilt allerdings nicht für das katholische Lutherbild. Dieses wurde drei Jahrhunderte lang durch die 1549 entstandene Schrift „Commentaria“ des Theologen und Luther-Kritikers Johannes Cochlaeus geprägt. Differenzierter gestaltete sich das Lutherbild auf protestantischer Seite. Im 17. Jahrhundert fanden mehrere Gedenkveranstaltungen zu Ehren des Reformators statt. Mancherorts wurde sein Geburts- und Todestag sowie der 100. Jahrestag des Thesenanschlages begangen. Mit der Jubiläumsfeier von 1617 sollten vor allem die Macht und Einigkeit des protestantischen Lagers demonstriert werden. Während in den damaligen Krisenzeiten die Reformation als ein heilsgeschichtlicher Prozess gesehen wurde, interpretierte das Zeitalter der Aufklärung sie als revolutionäres Ereignis, das eine neue Zeit einläutete. Der deutsche Dichter Gotthold Ephraim Lessing erhob Luther gar zu einem Kämpfer für die Vernunft.

Anfang des 19. Jahrhunderts verknüpfte man den Reformationsbeginn mit einem anderen geschichtlichen Ereignis: 1817 erinnerten etwa 600 Studenten protestantischer Universitäten auf dem Wartburgfest an den 300. Jahrestag des Thesenanschlages und an den 4. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig. Luther wurde nun zum Kämpfer für die Freiheit und zum Befreier des Vaterlandes stilisiert, die Reformation erhielt eine nationalgeschichtliche Bedeutung (► M4). Eine ganze Reihe von Denkmälern, Fresken, Gemälden und Drucken entstand, die den Theologen und die Reformation zum Gegenstand hatten.

Im „Dritten Reich“ wurde Luther von den Nationalsozialisten für ihre Zwecke instrumentalisiert. Sie beuteten vor allem seine antijüdischen Äußerungen aus. Die Gedenkfeier zum 450. Geburtstag des Reformators stand 1933 unter dem Motto „Mit Luther und Hitler, für Glaube und Rasse“. Die ein Jahr zuvor gegründete Bewegung der „Deutschen Christen“ behauptete sogar, dass erst die Machtübernahme der Nationalsozialisten es möglich machte, Luthers nationale und rassistische Sendung abzuschließen. Nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ kam es abermals zu einem Wandel des Lutherbildes. Als Beispiel sei hier die Geschichtswissenschaft der 1949 gegründeten DDR zu nennen. Diese wandte sich zunächst von Luther ab, galt er doch als Fürstenknecht und Verräter der Bauern. Allerdings wurde dieses Bild Ende der 1960er-Jahre revidiert. Der Reformator wurde nun als „Bürgersohn im Fürstendienst“, die Reformation als „frühbürgerliche Revolution“ gesehen (► M5).

**Und heute?** ■ 2017 wird das 500-jährige Reformationsjubiläum begangen. Es bildet den Höhepunkt der von Staat und Kirche gemeinsam gestalteten Lutherdekade. Seit 2008 steht jedes Jahr unter einem bestimmten Thema, das sich in Ausstellungen und Veranstaltungen widerspiegelt. 2016 heißt das Motto „Reformation und die Eine Welt“.

## M1 Luther im Kreis der Familie

Die Farbblithografie „Luthers Familie: ein Ständchen für Katharina von Bora“ entsteht um 1890 nach einem Wandgemälde von Paul Poetzsch in der Höheren Mädchenschule in Dresden (1945 zerstört).

Luther heiratet 1525 die ehemalige Nonne Katharina von Bora. Aus der Ehe gehen sechs Kinder hervor, von denen allerdings zwei Mädchen früh sterben. Die Familie bewohnt ein Haus im ehemaligen Augustinerkloster in Wittenberg. Unter dem Dach leben auch elf verwaiste Kinder aus der Verwandtschaft sowie Studenten und Gäste.



## M2 SA wacht am Luther-Denkmal in Berlin

Das Material zeigt das Titelblatt (Ausschnitt) des „Bildberichtes für das deutsche Christenvolk“ (November 1933). Es handelt sich um eine Beilage der Kirchenzeitschrift „Evangelium im Dritten Reich“, die von der „Glaubensbewegung Deutscher Christen“ (siehe dazu Seite 64) herausgegeben wird.

**Bildbericht**  
für das deutsche  
Christenvolk  
Jahrgang 1/ Nummer 12  
1. November-Woche 1933  
Zum 450. Geburtstag  
DR. MARTIN  
LUTHERS



## M3 Luther als „Tourismus-Botschafter“

Die Deutsche Zentrale für Tourismus und die Stadt Nürnberg haben im Februar 2015 die Luther-Spielfigur als Werbebotschafter für Reisen nach Deutschland der Öffentlichkeit vorgestellt. Auf dem aufgeklappten Buch der Playmobil-Figur steht geschrieben: „Bücher des Alten Testaments Ende – Das Neue Testament übersetzt von Doktor Martin Luther“.



1. Vergleichen Sie M1 bis M3 miteinander.
2. Analysieren Sie die in M1 über Luther bzw. seine Familie gemachte Aussage.

3. Recherchieren Sie im Internet weitere Darstellungen Luthers aus verschiedenen Zeiten. Arbeiten Sie heraus, welches Lutherbild jeweils gezeigt wird.

## M4 „Luther und die deutsche Nation“

Anlässlich des 400. Geburtstages Martin Luthers hält der deutsche Historiker Heinrich von Treitschke am 7. November 1883 in Darmstadt folgende Rede:

In den hoffnungsvollen ersten Jahren seines öffentlichen Wirkens begrüßte ihn die Nation mit einer stürmischen Freude, wie sie der deutsche Boden erst in unseren Tagen wieder erlebt hat. Damals, als er zuerst der Katze die Schelle anband und dann kühn und kühner, fortgerissen von der zwingenden Macht des freien Gedankens und des wachen Gewissens, aus einem treuen Sohne der alten Kirche zum erklärten Ketzler ward, als er die Bannbulle des Papstes in das Feuer warf und in den flammenden Aufruf „An den christlichen Adel deutscher Nation“ seine Deutschen aufforderte zur Reform der Kirche und des Reiches an Haupt und Gliedern: da stand er vor Kaiser und Reich als der Führer der Nation, heldenhaft wie ihr Volksheiliger, der streitbare Michael [...]. Da schien es wirklich, als sollten alle die elementarischen Kräfte, die in der tief erregten Nation arbeiteten, der Glaubensernst der frommen Gemüter, der Forschermut der jungen Wissenschaft, der Nationalhutz des ritterlichen Adels wider die welschen Prälaten<sup>1</sup>, der Groll der misshandelten Bauern, sich zu einem mächtigen Strome vereinigen und gewaltig aufwallend alles römische Wesen aus unserem Staate, unserer Kirche hinwegschwemmen. Aber noch war unsere deutsche Königskrone fest verkettet mit der weltumspannenden Politik des römischen Kaisertums. [...] Das köstlichste Vermächtnis, das Luther unserem Volke hinterlassen hat, bleibt doch er selber und die lebendige Macht seines gottbegeisterten Gemüts. Keine andere der neuen Nationen hat je einen Mann gesehen, der so seinen Landsleuten jedes Wort von den Lippen genommen, der so in Art und Unart das innerste Wesen seines Volkes verkörpert hätte. [...] Wo immer deutsches und fremdes Volkstum feindselig aufeinanderstößt, da war der Protestantismus allezeit unser sicherster Grenzhüter [...].

Nach: [www.historicum.net/themen/reformation/mythos-reformation/1-sprachliche-dimension/b-geschichtsschreibung/#rlmp\\_officelib\\_footnote\\_bottom\\_2](http://www.historicum.net/themen/reformation/mythos-reformation/1-sprachliche-dimension/b-geschichtsschreibung/#rlmp_officelib_footnote_bottom_2) (Zugriff: 28. Januar 2015)

1. Charakterisieren Sie das Lutherbild, das Heinrich von Treitschke in seiner Rede zeichnet.
2. Erörtern Sie, inwiefern der letzte Satz (Zeile 29 bis 32) zutreffend ist. Ziehen Sie dazu ausgewählte Beispiele von bewaffneten Konflikten in der Zeit von 1618 bis 1871 aus der „deutschen Geschichte“ heran. Recherchieren Sie dazu im Internet.

<sup>1</sup> Prälat: geistlicher Würdenträger

## M5 Eine frühbürgerliche Revolution?

In einem Band über die „Deutsche Geschichte“ aus der DDR von 1983 ist über die Reformation und Martin Luther zu lesen:

Die sozial heterogene Reformationsbewegung zur Veränderung von Kirche, Staat und Gesellschaft war wesentlich breiter und vielgestaltiger als der unmittelbar von Luther zum Ausdruck gebrachte Protest; aber Luther war in diese gesamtgesellschaftliche Bewegung eingebunden. Er war der allgemeine Exponent des Veränderungswillens. Ohne weitergehende Bestrebungen bewusst zu fördern, aber auch ohne sie von vornherein auszuschließen, lieferte er der gesamten Opposition Argumente zur ideellen Begründung ihrer Forderungen.

An anderer Stelle heißt es:

Die Reformation war jedoch Element, Startbahn und Rahmen einer revolutionären Bewegung, die objektiv den Übergangsprozess vom Feudalismus zum Kapitalismus beschleunigen konnte. Die marxistisch-leninistische Geschichtswissenschaft hat diese Bewegung in ihrem Zusammenhang mit dem Bauernkrieg als frühe Form einer bürgerlichen Revolution definiert. [...]

Der Bauernkrieg radikalisierte die von der reformatorischen Bewegung aufgeworfenen gesellschaftlichen Probleme und ging zugleich entscheidend über das Maß der von der Reformation angestrebten Veränderungen hinaus, indem er die Machtfrage in Staat und Gesellschaft stellte und die feudale Adelherrschaft als ganze bedrohte. Er wurde damit zum entscheidenden Höhepunkt der frühbürgerlichen Revolution, auf dem der Sturz der Feudalordnung in Angriff genommen wurde. In ihm kam der revolutionäre Charakter der Gesamtbewegung zum Ausdruck.

Diese Bewegung angestoßen zu haben, war das bleibende historische Verdienst Martin Luthers. Für ihre Entfaltung und ihren Verlauf waren jedoch auch die Gegenwirkungen der römischen Kirche von nicht geringer Bedeutung.

Adolf Laube und Günter Vogler (u. a.), Deutsche Geschichte, Bd. 3: Die Epoche des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus von den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts bis 1789, Berlin 1983, S. 100 f.

1. Arbeiten Sie aus der Quelle heraus, welche Bedeutung Luther für die „frühbürgerliche Revolution“ hatte.
2. Vergleichen Sie das Lutherbild von M4 und M5 miteinander.
3. Überprüfen Sie ausgehend von M5 anhand von passenden Kriterien, ob die Reformation als Auslöser für eine „frühbürgerliche Revolution“ angesehen werden kann.

## Auswirkungen im Reich und auf Europa



**Vorgeschichte und Ursachen des Bauernkrieges** ■ Schon um 1490 erhoben sich im Süden des Reiches immer wieder Bauern gegen ihre Obrigkeiten, indem sie Abgaben verweigerten und sich zu bewaffneten Haufen zusammenschlossen. Die Ursache war nicht wirtschaftliche Not. Gerade die Jahrzehnte um 1500 zeichneten sich durch beständig gute Ernten aus, der Wohlstand wuchs. Die Ursache für die Unruhen lag vielmehr darin, dass viele Grundherren fortdauernd die überlieferten Rechte der Bauern verletzten. Sie verlangten neue und höhere Abgaben, beanspruchten die Nutzung der *Allmende*, des Gemeineigentums an Wald, Wiesen und Gewässern, das eigentlich den Bauern zustand, und sie versuchten, die Bauern leibeigen zu machen, indem sie die Freizügigkeit unterbanden.

Der *Bauernkrieg* der Jahre 1524 bis 1526 war die größte Erhebung der Bauern in Europa überhaupt. Er ist wie die Unruhen um 1500 erstens mit der Empörung der Bauern zu erklären, der Empörung über die Rechtsbrüche und die Unterdrückung durch ihre Obrigkeiten. „Tyranni und Uffrur gehören zusammen“, urteilte schon ein Freund Zwinglis. Die zweite Erklärung ist die evangelische Bewegung. Sie hatte die Herrschaft der römischen Kirche an der Bibel geprüft und zurückgewiesen. In gleicher Weise glaubten die Bauern, nun die Herrschaft des Adels und der Fürsten prüfen und verwerfen zu können. Ihr Widerstand schien ihnen evangelisch begründet. Auch die Rechtfertigung aus dem „Göttlichen Recht“ entzündete also die „Revolution des Gemeinen Mannes“, wie der Bauernkrieg auch genannt wurde (► M1 und M2).

### ▲ Bauern plündern das Kloster Weißenau bei Ravensburg.

Federzeichnung (etwa 32 x 45 cm) aus einer Handschrift des Abtes Jacob Murer, um 1525.

- Beschreiben Sie die einzelnen Szenen.
- Arbeiten Sie heraus, welches Interesse der Zeichner hatte, das Geschehen so wiederzugeben.

### Lesetipp

Peter Blickle, *Der Bauernkrieg: die Revolution des gemeinen Mannes*, München 42012

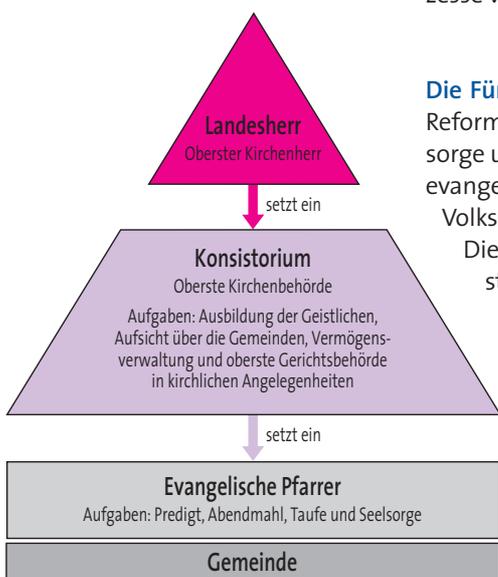
**Verlauf** ■ Nach unbedeutenden, aber erfolgreichen Unruhen im Jahr 1524 erhoben sich im März und April 1525 Hunderttausende von Bauern in Schwaben, am Ober- und Mittelrhein, in Franken, Thüringen, später auch in Salzburg und Tirol. Sie bildeten bewaffnete Haufen, stürmten Klöster und Burgen und beauftragten Vertrauensleute, Pläne zu einer neuen Herrschaftsordnung zu verfassen. Diese wurden jedoch nicht mehr verwirklicht. Bereits seit dem Mai 1525 unterlagen die ersten Bauernhaufen den Söldnern der Fürsten, die ein Blutbad anrichteten. Nur in Salzburg vermochten die Bauern und Bergleute selbst die Herrschaft zu übernehmen, bis auch sie im Juli 1526 von Söldnern besiegt wurden. Im Ganzen wurden möglicherweise an die 100 000 Bauern niedergemetzelt und hingerichtet.

**Ursachen und Folgen der Niederlage** ■ Warum unterlagen die Bauern? Den Ausschlag gab erstens die militärische Überlegenheit der Söldnerhaufen, die von Fürsten und großen Städten finanziert wurden. Sie hatten bessere Waffen, eiserne Rüstungen und waren geübt, sich in einer Schlacht richtig zu verhalten. Zudem vereinigten die Bauern ihre bewaffneten Haufen nicht. Zweitens hatten die Bauern keinerlei politische Erfahrung. Sie wurden sich nicht einig über ihr Vorgehen gegen die Obrigkeiten und noch weniger über eine künftige politische Ordnung. Wo sie wie in Salzburg zur Selbstregierung ansetzten, waren sie überfordert. Um wirklich zu herrschen, hätten sie die Rechts-, Eigentums- und Machtverhältnisse radikal umwandeln müssen, was die Bauern allein unmöglich leisten konnten. Die Juristen und Amtsträger indessen, die Erfahrung in Regierungsgeschäften hatten, blieben in der Regel den Fürsten treu (► M3).

Die Folgen der Niederlage sind schwer abzuschätzen. In einigen Regionen machten die Obrigkeiten den Bauern Zugeständnisse, ihr Los besserte sich. In anderen wurden ihre Rechte weiterhin rigoros abgebaut. Gemeinsame politische Forderungen konnten die Bauern nicht mehr durchsetzen. Aber die Obrigkeiten achteten später meist darauf, das Recht einzuhalten und die Bauern wirtschaftlich nicht allzu sehr zu belasten. Denn auch nach 1525/26 leisteten die Bauern vielfachen Widerstand, regelmäßig durch Prozesse vor Gerichten, aber bis ins 18. Jahrhundert hinein auch durch Waffengewalt.

**Die Fürstenreformation** ■ Zu den beiden bereits genannten tragenden Pfeilern der Reformation, nämlich der Unzufriedenheit der Menschen mit der katholischen Seelsorge und dem Buchdruck mit seiner Massenwirkung, kam noch ein dritter hinzu: Die evangelische Bewegung wurde nach 1525 in einer politischen Ordnung gebändigt. Die Volksreformation wurde in einer *Fürstenreformation* weitergeführt. Das bedeutete: Die Fürsten bauten *Landeskirchen* auf, die das Fortbestehen der Reformation sicherstellten.

Wie und wo vollzog sich dieser Wandel? Luther selbst entwarf für Kursachsen ein Modell der neuen Kirche, das die Landesherren, die sächsischen Kurfürsten, mit ihren Amtsträgern in den Jahren 1527 bis 1542 verwirklichten. *Katechismen*, also Lehrbücher für die Glaubensunterweisung, formulierten die Lehrsätze des Glaubens, Mess-, Tauf- und Trauungsordnungen normierten die religiösen Praktiken. Pfarrer und Schulen wurden auf Einhaltung der Glaubensnormen überprüft. Der Kurfürst zog die kirchlichen Güter ein, bezahlte davon aber weiterhin die Pfarrer, die Armenfürsorge und einen Teil der Schulen. Ein „Konsistorium“, eine Oberbehörde, in der Theologen und



▲ Aufbau einer evangelisch-lutherischen Landeskirche.

Räte des Landesherrn saßen, leitete das Kirchenwesen Kursachsens. Die letzte Entscheidung lag beim Kurfürsten. Dieses Modell der Landeskirche mit dem Fürsten an der Spitze wurde zum Vorbild im ganzen Reich. Außerhalb Deutschlands, in England und Skandinavien, standen ebenfalls die Herrscher an der Spitze ihrer von Rom unabhängigen Staatskirchen.

**Ausbreitung der Reformation im Reich und in Europa** ■ Gleichzeitig mit Kursachsen bildete Hessen eine Landeskirche aus, dann folgten unter anderem Pommern, Mecklenburg, in den 1550er-Jahren Württemberg, (Kur-)Pfalz und (Kur-)Brandenburg (► M4). Um 1570 hatten die evangelischen Fürstentümer im Reich eine Kirchenordnung, die in den Grundzügen der kursächsischen entsprach. Damit war die Reformation verstetigt, der überwiegende Teil Deutschlands evangelisch (► M5). Bei der katholischen Kirche verblieben nur die Fürstentümer am Niederrhein, am Main und der äußerste Süden mit Bayern und den habsburgisch-österreichischen Territorien.

Die Reformation in Deutschland strahlte auf Europa aus. Die skandinavischen Länder im Norden, unmittelbar von Luther beeinflusst, sagten sich gänzlich von der römischen Kirche los. Dies war auch der Fall in England, wo König **Heinrich VIII.** 1535 eine englische Nationalkirche begründete. Die Lehren Luthers wurden ebenso im Westen und Süden Europas wahrgenommen, aber dort nur vereinzelt. Italien und Spanien hielten am katholischen Glauben fest. Im östlichen Mitteleuropa, in Ungarn und Polen, verbreiteten sich die neuen Lehren flächenhaft.

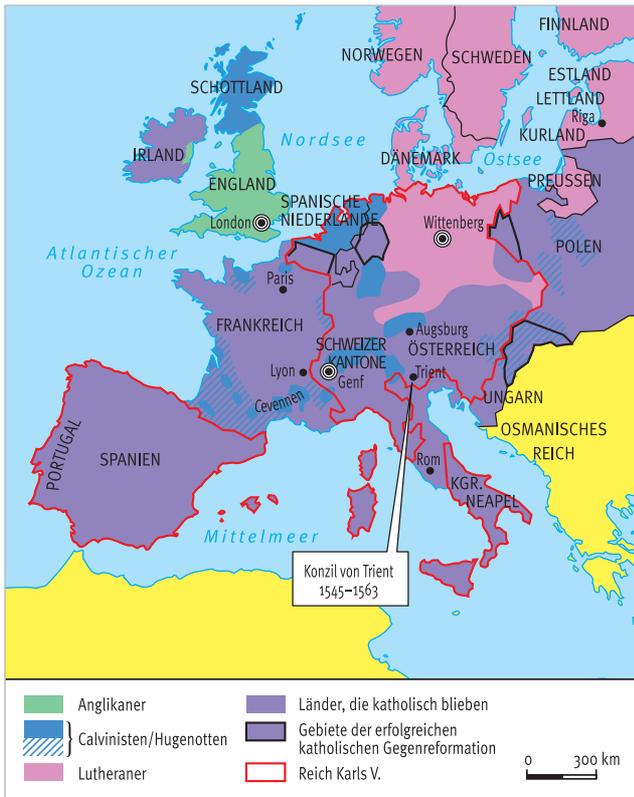
**Der Calvinismus** ■ Eine neuartige Dynamik erhielt die Reformation in Europa ab der Mitte des 16. Jahrhunderts durch den *Calvinismus*. Der Name leitet sich ab vom Initiator, dem Schweizer Reformator *Johannes Calvin* (1509-1564). Er begründete in Genf 1541 eine christliche Heilsgemeinschaft, in der penibel die Kirchendisziplin und das Verhalten der Bürger überwacht wurden. Der Calvinismus unterwarf so die Gläubigen nach dem Genfer Vorbild einer strengen kirchlichen Zucht, die im äußersten Fall auch den Widerstand gegen den Staat verlangte. Das war politisch von hoher Bedeutung. Langfristige soziale Auswirkungen hatte die calvinistische *Prädestinationslehre*. Danach ist dem Einzelnen vorausbestimmt, ob ihn Gott für das ewige Heil erwählt hat; der Grad der Erwählung zeigt sich bereits an den irdischen Lebensverhältnissen, also auch am wirtschaftlichen Wohlstand.

Der Calvinismus verbreitete sich in Varianten seit etwa 1550 über Europa, von der Schweiz ins Reich hinein, in die Niederlande, nach Frankreich, England, Schottland und nach Mitteleuropa.

**Innere Kriege in Frankreich und den Niederlanden** ■ In Frankreich wandten sich dem Calvinismus rund fünf bis zeitweilig zehn Prozent der Bevölkerung zu. Sie wurden **Hugenotten** genannt. Unter ihnen befanden sich zahlreiche Familien des hohen Adels, die um Unabhängigkeit und Macht kämpften. Eine Serie von inneren Kriegen, in denen die Hugenotten gegen den König und eine katholische Adelsfraktion standen, erschütterte das Land seit 1562 (► M6). Erst König *Heinrich IV.* (1553-1610) versöhnte die Kriegsparteien mit dem *Edikt von Nantes* 1598, das den Hugenotten eine begrenzte Religionsausübung im katholischen Frankreich gewährte.

**Heinrich (Henry) VIII.** (1491-1547): König von England und Irland aus dem Haus der Tudors. Berühmt-berüchtigt wurde er wegen seiner sechs Eheschließungen, von denen zwei mit Scheidung und zwei mit Hinrichtung der Ehefrauen endeten. Da aus seiner ersten Ehe kein männlicher Thronfolger hervorgegangen war, suchte er den Papst um eine Scheidung an. Als dieser ablehnte, sagte sich Heinrich von der römisch-katholischen Kirche los und ernannte sich selbst zum Oberhaupt der englischen Kirche, woraufhin er exkommuniziert wurde. Dadurch legte er die Grundlage für die protestantische Reformation in England.

**Hugenotten:** Anhänger der reformatorischen Lehre in Frankreich, deren Glaube stark vom Calvinismus geprägt war. Seit 1530 wurden sie in Frankreich unterdrückt; 1685 erreichte die Verfolgung einen Höhepunkt und löste eine große Fluchtwelle in protestantische Gebiete Europas, nach Amerika und Südafrika aus.



### ▲ Die Bekenntnisse in Europa am Ende des 16. Jahrhunderts.

Mit der sogenannten „Gegenreformation“ versuchte die katholische Kirche, durch Zwang und Reformen Terrain zurückzugewinnen. Das Konzil von Trient (1545–1563) war eine Reaktion auf die Reformation.

■ Informieren Sie sich im Internet und/oder in Fachbüchern über die wesentlichen Beschlüsse des Trienter Konzils.

■ Einige Historiker meinen: Hätte die katholische Kirche die in Trient gefassten Beschlüsse dreißig oder vierzig Jahre früher verabschiedet, hätte es keine Reformation gegeben. Nehmen Sie dazu Stellung.

entweder der katholischen, einer evangelischen oder calvinistischen. Denn die meisten Zeitgenossen waren überzeugt, dass nur die Einheit der Konfession den inneren Frieden und die Existenz eines Staatswesens zu sichern vermochte. Wie konnte erreicht werden, dass alle Bewohner eines Staates der gleichen Konfession angehörten? Die entscheidenden Maßnahmen waren:

- Die staatlichen und kirchlichen Amtsträger wurden auf die Konfession des Landes verpflichtet. Sie hatten zu kontrollieren, ob die Menschen die jeweilige Konfession auch wirklich praktizierten, also ob sie den Gottesdienst besuchten oder am Abendmahl teilnahmen.
- Wer dies nicht tat oder gar offen konfessionell abwich, musste schwere Nachteile in Kauf nehmen und im äußersten Fall das Land verlassen.
- Schulen und Universitäten erzogen streng nach der Konfession des Landes.
- Staat und Kirchen bemühten sich, gut ausgebildete Pfarrer oder Ordenspriester für die Seelsorge einzusetzen, die zuverlässig den Gottesdienst abhielten und überzeugend im Sinn der jeweiligen Lehre predigten (► M8).

Auf diese Weise wurde der katholische Glaube in Spanien, in den italienischen Staaten und in Frankreich (erst ab 1685) unvermischt gesichert, der evangelische in den skandinavischen Ländern. Dagegen konnte das anglikanische England die katholischen und calvinistischen „Dissenter“ nicht verdrängen. Auch in Mitteleuropa vermengten sich weiterhin die Konfessionen, sogar im katholischen Polen. Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation bezog sich die konfessionelle Trennung auf die einzelnen Fürstentümer, die entweder rein katholisch, evangelisch oder calvinistisch waren.

Die Niederlande, die damals in etwa die heutigen Benelux-Staaten umfassten, wurden vom spanischen König *Philipp II.* (1527–1598) regiert. Er bestrafte jede Abweichung vom katholischen Glauben, versuchte, jeden politischen Widerstand mit äußerster militärischer Gewalt zu brechen, und trieb rigoros, auch widerrechtlich, Steuern ein. Es waren vor allem die calvinistischen Bürger in den Nordprovinzen der Niederlande, die sich nicht unterwarfen, sondern unbeugsam seit 1568 gegen die spanische Übermacht Krieg führten. 1581 sagten sich sieben Nordprovinzen von Spanien los und fanden zu einem eigenen republikanischen Staatswesen zusammen (► M7). Spanien nahm das nicht hin, musste aber 80 Jahre nach dem Beginn der Kämpfe 1648 die Unabhängigkeit der Nordprovinzen anerkennen, die sich nun die *Verinigten Niederlande* nannten.

**Konfessionalisierung** ■ Der Begriff *Konfessionalisierung* ist abgeleitet von „Konfession“, d. h. dem „Bekenntnis“ einer christlichen Religionsgemeinschaft. Er bezeichnet einen historischen Prozess im 16. und 17. Jahrhundert. In dessen Verlauf suchten die europäischen Staatswesen durchzusetzen, dass ihre Bevölkerung nur einer einzigen Konfession angehörte,

**Der frühmoderne Staat entsteht** ■ Die Einheit der Konfession begünstigte die Regenten und ihre Verwaltung, also den „Staat“. Sie konnten die Herrschaft im Innern wie noch nie zuvor ausbauen. Die Verwaltungen wurden größer, obgleich nicht immer effizienter. Schulen und Universitäten bildeten in wachsender Anzahl treue Kirchen- und Staatsdiener aus.

Die Kriege zwischen den europäischen Mächten führten dazu, dass viele Staaten ab der Mitte des 17. Jahrhunderts stehende Heere unterhielten. Diese Veränderungen kosteten gewaltige Summen, die aus Steuern aufgebracht wurden. Die Steuern vervielfachten sich deshalb zwischen 1550 und 1650. Von da an wurden die Untertanen und später die Bürger in Europa regelmäßig hoch besteuert.

In dieser Zeit wurden auch die Fundamente des modernen Staates gelegt. Er verlangt zwar heute von seinen Bürgern keine bestimmte Konfession mehr, aber immer noch gebietet er über die Verwaltung, das Bildungswesen, das Militär und die Steuern. Deshalb bezeichnen die beschriebenen Veränderungen bis 1650 die Entstehungsphase des *frühmodernen Staates*.

**Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation 1555-1618** ■ Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation bekämpfte Kaiser Karl V., der von 1519 bis 1556 regierte, die evangelischen Fürsten seit 1546 mit Waffengewalt, aber ohne wirklichen Erfolg. Deshalb schloss sein Bruder, der spätere Kaiser *Ferdinand I.*, 1555 Frieden mit den Reichsständen, d. h. mit den Fürsten, Grafen und Städten, die Sitz und Stimme beim Reichstag hatten.

Dieser *Augsburger Religionsfrieden* ließ zwei Konfessionen im Reich zu, die katholische und die evangelische (► Mg). Jedoch galt, dass die Reichsstände in ihren Territorien die Konfession bestimmen konnten. Anderskonfessionelle Untertanen durften auswandern, tatsächlich wurden sie bald vertrieben. Allerdings hörte nach 1555 jede Gewaltanwendung zwischen dem Kaiser, den katholischen und den evangelischen Reichsständen auf; etwa dreißig Jahre lebten die Konfessionen friedlich nebeneinander.

Um 1590 jedoch kippte die Stimmung. Eine neue Generation, die in den Konfessionsschulen und -universitäten erzogen worden war, betrat die politische Bühne. Immer erbitterter stritten die Reichsstände um die Auslegung des Religionsfriedens. Vor allem forderten die katholischen Fürsten Kirchengut zurück, das die evangelischen nach 1555 eingezogen hatten. Die regelmäßigen Reichstage, auf denen Kaiser und Reichsstände miteinander verhandelten, brachten keine Einigung. 1608 schlossen sich einige evangelische und calvinistische Fürsten zu einem militärischen Schutzbündnis zusammen: der *Union*. Im Gegenzug verbündeten sich ein Jahr später die meisten katholischen Fürsten in der *Liga*. Beide Bündnisse bemühten sich um Unterstützung durch ausländische Mächte: die Union in Frankreich, England und den Niederlanden, die Liga in Spanien und Polen.

**Ausblick: der Dreißigjährige Krieg** ■ 1618 erhoben sich protestantische Adlige Böhmens gegen ihren katholischen König *Ferdinand* aus dem Hause Habsburg. Sie warfen ihm vor, gegen verbriefte Rechte verstoßen zu haben, so gegen das Recht der freien Religionsausübung. Die Böhmen setzten Ferdinand schließlich ab und erhoben den pfälzischen Kurfürsten *Friedrich V.* zum neuen König. Ferdinand, seit 1619 Kaiser Ferdinand II., bekämpfte den Aufstand und holte sich die böhmische Krone mithilfe bayerischer und spanischer Truppen zurück. Friedrich V., der rebellische Adel und 150 000 böhmische Protestanten mussten fliehen.

Was als regionaler Konflikt in Böhmen begann, weitete sich zu einem jahrzehntelang andauernden Kriegsgeschehen auf europäischer Ebene aus. Der sogenannte *Dreißigjährige Krieg* bestand aus mehreren Feldzügen, die bis 1648 nacheinander ausgetragen wurden. Zu den Konfessionsgegensätzen trat der Kampf Spaniens und Frankreichs um die Vorherrschaft in Europa. Der Schauplatz allerdings war das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, dessen Bewohner in einem zuvor nie gekannten Ausmaß unter dem Krieg litten. So wurden ganze Landstriche in Mitteleuropa verwüstet, Städte und Dörfer niedergebrannt. Bevölkerungsverluste von bis zu 60 Prozent waren keine Seltenheit.

Noch während der Kriegszüge versammelten sich seit 1643/44 Gesandte aus ganz Europa zum ersten Friedenskongress der europäischen Geschichte in Münster und Osnabrück. Nach jahrelangen Verhandlungen wurde das Friedenswerk am 24. Oktober 1648 unterzeichnet. Durch den *Westfälischen Frieden* festigten sich die Rollen Frankreichs und Schwedens, das seit 1630 gegen den Kaiser Krieg geführt hatte. Die beiden Länder verlangten und erhielten als Entschädigung für ihre Kriegskosten Gebiete im Reich. Zugleich wurden sie zu Garantiemächten des Friedens, nicht zuletzt um die eigenen Gewinne abzusichern.

Den deutschen Reichsständen wurde die Landeshoheit bestätigt, einschließlich des Rechts, Kriege zu erklären und Frieden zu vereinbaren. Sie waren frei, Bündnisse miteinander und mit fremden Staaten zu schließen, sofern sie sich nicht gegen Kaiser und Reich richteten. Der Kaiser brauchte bei Angelegenheiten des Reiches wie Kriegserklärungen und Friedensschlüssen die Zustimmung der Reichsstände.

Diese Bestimmungen sicherten die Existenz des Reiches und den Fortbestand einer Staatenvielfalt innerhalb Deutschlands bis 1806. Anders als in Spanien, England oder Frankreich bildete sich daher der moderne Staat im Reich auf der Ebene der Einzelterritorien aus.

Daneben bekräftigte die Friedensordnung von 1648 den Augsburger Religionsfrieden und dehnte ihn auf die Calvinisten aus. Die konfessionellen Besitzstände des Jahres 1624 waren wiederherzustellen. Alle religiösen Streitfragen sollte der Reichstag zwischen den getrennt beratenden katholischen und protestantischen sowie den calvinistischen Reichsständen entscheiden. Der Westfälische Frieden beendete zwar das Zeitalter der Glaubenskriege, nicht aber die Kirchenspaltung.

### Lesetipp

Martin H. Jung, *Reformation und Konfessionelles Zeitalter (1517-1648)*, Göttingen 2012

1. *Vergleichen Sie die Volks- und Fürstenreformation miteinander.*
2. *Entwickeln Sie ein treffendes Schaubild, in dem Sie die Auswirkungen der Reformation sowohl im Reich und als auch in Europa darstellen.*

## M1 „Wir wollen frei sein“

Der Historiker Peter Blickle setzt sich im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg von 1525 mit den Begriffen „Freiheit“ und „Leibeigenschaft“ auseinander:

Kein Herrschaftsrecht stand um 1500 unter einem dermaßen großen Legitimationsdruck wie das über den Leib, Leibeigenschaft genannt. Ihre Umkehrung hieß Freiheit. Auf allen gesellschaftlichen Ebenen, unter Bürgern und Bauern, Juristen und Theologen wurde sie diskutiert, auf allen politischen Ebenen wurde sie verhandelt, von der Dorfgemeindeversammlung bis hinauf in das erlauchteste ständische Gremium der Zeit, den Reichstag.

Als geprägter und inhaltlich scharf konturierter Begriff tritt Freiheit in den Zwölf Artikeln der oberschwäbischen Bauern von 1525 in Erscheinung, deren dritter ausdrücklich fordert, „das wir frei seien und wollen sein“, und darunter die Aufhebung der Leibeigenschaft [...] versteht. Die Drucke der Zwölf Artikel in Augsburg und Breslau, Konstanz und Magdeburg, Nürnberg und Regensburg, Erfurt und Straßburg belegen die Durchschlagskraft der Freiheitsforderung bei den deutschen Bauern.

Radikalität und Prägnanz gewann der bäuerliche Freiheitsbegriff durch seine Verknüpfung mit dem Evangelium. „Zum dritten“, heißt es in den Zwölf Artikeln, „ist der Brauch bisher gewesen, das man uns für eigen Leüt gehalten hat, wölchs zuo Erbarmen ist, angesehen das uns Christus all mit seinem kostparlichen Blutvergüssen erlöst und erkauf hat.“ Die Begründung der Freiheit mit dem Erlösertod Christi wird ergänzt durch die Hoffnung der Bauern, sie „seien auch on Zweifel, ir [die Herren] werdend uns der Eigenschaft als war und recht Christen geren entlassen oder uns im Evangeli des berichten, daz wirs seien“. Aus dem Evangelium ziehen die Bauern die dreifache Begründung der Freiheit mit dem Erlösertod Christi, der christlichen Nächstenliebe und der von Gott in die Welt gelegten Rechtsordnung des Naturrechts. Das war die Hermeneutik<sup>1</sup> der Betroffenen, die sich auf diese Weise das Evangelium erschloss. Sie wäre ohne die Reformation und ihren Rückgriff auf das Evangelium als alleiniger Norm für Theologie und Glauben schwer möglich gewesen. Nicht ohne Grund baten die Bauern die Reformatoren mittels eines gedruckten Aufrufs, der ausdrücklich Richterliste heißt, um Gutachten zu ihren Artikeln, also auch dem Leibeigenschaftsartikel.

<sup>1</sup> **Hermeneutik** (von griech. *hermēneuein*: (Gedanken) ausdrücken, (etwas) interpretieren, übersetzen): in Antike und Mittelalter die Wissenschaft und Kunst der Auslegung von Kunst oder Texten; in der Neuzeit die Lehre der sachgerechten Interpretation

Dass gerade Bauern das Problem der Unfreiheit gewissermaßen auf einen prinzipiellen theologischen, juristischen und ethischen Punkt brachten, war nicht selbstverständlich, denn neben ihnen gab es nicht wenige Bürger, namentlich in den landesherrlichen Städten, die nicht minder leibeigen waren als sie selbst. Aus zahlreichen württembergischen Amtsstädten liegen Urkunden vor, ausgestellt von Schultheiß, Richtern und Bürgern, in denen die Bürgerschaften versprechen, sich ihrem Grafen nicht zu „entfremden [...], weder mit unsern Leibern, Weiben, Kinden noch Guten“. Den Leib darf man nicht entfremden, das ist Leibeigenschaft. Württemberg war kein Sonderfall. Von den meisten Reichsstädten abgesehen, gehört die Freiheit nicht zu den Statusrechten von Bürgern. Noch im frühen 18. Jahrhundert waren die Bregenzer Leibeigene. Aber unbestreitbar war das Problem in der ländlichen Gesellschaft besonders drängend und dringend.

Peter Blickle, *Der Bauernkrieg. Die Revolution des Gemeinen Mannes*, München 2006, S. 55f. und 61f.



### ▲ Die „Zwölf Artikel“ der Bauern.

Titelblatt eines Druckes aus Zwickau von 1525.

In den „Zwölf Artikeln“ fasste der Kürschner Sebastian Lotzer 1525 die Forderungen der aufständischen Bauern an die „weltlichen und geistlichen Obrigkeiten“ zusammen. Sie waren das Resultat wochenlanger Beratungen oberschwäbischer Bauern. Nach ihrer Veröffentlichung in Augsburg wurden die „Zwölf Artikel“ bald in einem Dutzend Städte vom Südwesten des Reiches bis nach Sachsen nachgedruckt und auf Messen und Jahrmärkten verbreitet.

1. Geben Sie Blickles Freiheitsbegriff wieder.
2. Fassen Sie die mit der Leibeigenschaft verbundenen Pflichten und Beschränkungen zusammen. Welche Bevölkerungsgruppen waren betroffen?
3. Erklären Sie, warum die Leibeigenschaft um 1500 „unter einem dermaßen großen Legitimationsdruck“ (Zeile 1f.) stand. Welche Rolle spielte dabei die Reformation?
4. Erläutern Sie die Ursachen der Erhebung von 1525. Ziehen Sie die „Zwölf Artikel“ der oberschwäbischen Bauern von 1525 hinzu (siehe den Code 32017-03) und analysieren Sie die Hauptforderungen. Wie werden diese begründet?
5. Welche Vorstellungen von „Freiheit“ werden in den „Zwölf Artikeln“ deutlich? Definieren Sie, wie die Bauern sie verstehen. Vergleichen Sie mit einer modernen Begriffsbestimmung.

## M2 Müntzer versus Luther

Im Juli 1524 verfasst Thomas Müntzer seine Schrift „Ausgedrückte Entblößung des falschen Glaubens“. Darin heißt es u. a.:

Sie tun das dünne Zünglein hervor, mit zarter Weis sprechen sie: „Erforschet die Schrift, denn ihr wähnet, ihr lasset euch dünken, ihr wollet eure Seligkeit daselbst bekommen.“ Da werden denn die armen dürftigen Leut also hoch betrogen, dass es keine Zung genug erzählen kann. Mit allen Worten und Werken machen sie es ja also, dass der arme Mann nicht lesen lerne vor Bekümmernis der Nahrung. Und sie predigen unverschämt, der arme Mann solle sich von den Tyrannen lassen schinden und schaben. Wann wird er denn lernen die Schrift lesen? [...] Die Schriftgelehrten sollen schöne Bücher lesen, und der Bauer soll ihnen zuhören, denn der Glaub kommt durchs Gehör. Ach ja, da haben sie einen feinen Griff gefunden. [...]

Die ganze unsinnige fantastische Welt bringt hervor einen falschen glossierten<sup>1</sup> Weg und saget mit einem spitzen Zünglein: „Ei, man kann wohl das Evangelion predigen, Gott allein fürchten und auch die unvernünftigen Regenten in Ehren halten, wiewohl sie wider alle Billigkeit streben und Gottes Wort nit annehmen. Ach, um Gottes willen, man soll ihnen in allen Sachen, den guten Junkern, gehorsam sein.“ Ei, willkommen du Verteidiger der Gottlosen! Wie fein, fein muss das stehen, dass man solle löblich zween Herrn, die wider einander streben, dienen könnte, wie der Regenten Rat tun! [...]

So die heilige Kirch soll durch die bittere Wahrheit erneut werden, so muss ein gnadenreicher Knecht Gottes hervortreten im Geist Eliae<sup>2</sup>, und muss alle Ding in den rechten Schwang bringen. Wahrlich, ihrer werden viel müssen erweckt werden, auf dass sie mit dem allerhöchsten Eifer durch brünstigen Ernst die Christenheit fegen von den gottlosen Regenten.

Luther schreibt in seiner Schrift „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“ vom Mai 1525:

Dreierlei gräuliche Sünden wider Gott und Menschen laden diese Bauern auf sich, daran sie den Tod verdient haben an Leib und Seele mannigfältiglich.

Zum ersten, dass sie ihrer Obrigkeit Treu und Huld geschworen haben, untertänig und gehorsam zu sein, wie solchs Gott gebeut, da er spricht: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“;

und [...] „Jedermann sei der Obrigkeit untertan“ etc. Weil sie aber diesen Gehorsam brechen mutwilliglich und mit Frevel, und dazu sich wider ihre Herren setzen, haben sie damit 40 verwirkt Leib und Seel, wie die treulosen, meineidigen, lügenhaften, ungehorsamen Buben und Bösewichte pflegen zu tun. [...]

Zum andern, dass sie Aufruhr anrichten, rauben und plündern mit Frevel Klöster und Schlösser, die nicht ihr sind, womit sie, als die öffentlichen Straßenräuber und Mörder, alleine wohl zwiefältig den Tod an Leib und Seele verschulden [...]. [...]

Zum dritten, dass sie solche schreckliche, gräuliche Sünde mit dem Evangelio decken, nennen sich christliche Brüder, 50 nehmen Eid und Huld und zwingen die Leute, zu solchen Gräueln mit ihnen zu halten. [...]

Erster und zweiter Text nach: Fritz Dickmann (Bearb.), Geschichte in Quellen, Bd. 3: Renaissance, Glaubenskämpfe, Absolutismus, München 1976, S. 143 f. und S. 154

1. Fassen Sie zusammen, was Müntzer kritisiert (Text 1).
2. Arbeiten Sie heraus, wie Müntzer das Vorgehen gegen die Regenten begründet (Text 1).
3. Erläutern Sie die von Luther genannten „dreierlei gräuliche[n] Sünden“ (Text 2).
4. Versetzen Sie sich mit Ihrem Sitznachbarn in die Rolle eines Anhängers von Müntzer bzw. Luther. Entwickeln Sie ausgehend von Text 1 und 2 einen Dialog darüber, ob die Bauern gegen die Obrigkeit vorgehen dürfen.

## M3 Aus einem Geschichtsschulbuch

In einem Schulbuch der DDR für die 7. Klasse heißt es:

Nie zuvor hatte es in Deutschland eine so breite revolutionäre Bewegung gegeben. Doch die Aufständischen waren zu zersplittert, um gegen die militärische Macht der Feudalherren den Sieg zu erringen zu können. Sie waren durch die reformatorischen Losungen geeint. Sie waren aber uneins in 5 Bezug auf die Mittel des Kampfes. Sie waren unterschiedlich in der sozialen Zusammensetzung und in den Zielen. Sie kämpften in den verschiedenen Gegenden isoliert voneinander zu unterschiedlichen Zeiten. Sie waren oftmals zu vertrauensselig gegenüber den Herren. Sie erhielten ungenügende Unterstützung der Städte, und auch viele von denen, die die Reformation begonnen hatten, stellten sich gegen sie.

Geschichte. Lehrbuch für Klasse 7, Berlin 1989, S. 46

-  Vergleichen Sie M3 mit der Darstellung „Ursachen und Folgen der Niederlage“ auf Seite 68.
- 

<sup>1</sup> glossiert: auf falscher Glossierung (Auslegung) der Schrift beruhend

<sup>2</sup> Elijas: biblischer Prophet

## M4 Die Religion wird überwacht

Der neue Kurfürst der Pfalz, Ottheinrich (1502-1559, Kurfürst von 1556 bis 1559), beginnt sofort nach seinem Amtsantritt, eine evangelische Kirchenordnung im pfälzischen Territorium (Oberrhein, Oberpfalz) durchzusetzen. Dazu führen seine Amtsträger 1556 eine Visitation aller Gemeinden durch, um eine Bestandsaufnahme des kirchlichen Lebens vorzunehmen und es nachfolgend zu verbessern. Derartige Visitationen finden seit Mitte des 16. Jahrhunderts in katholischen wie evangelischen Territorien statt. Abschließend fassen die pfälzischen Visitatoren ihre Beobachtungen zusammen:

Die gewöhnlichen Mängel und Fehler aber sind zweierlei – etliche betreffen die Kirchen und Gemeindeglieder, etliche die Pfarrer und Kirchendiener. Bei den Kirchen und der Gemeinde ist das zum Ersten der seltene und liederliche Kirchgang. Die Leute gehen gar nicht oder doch verspätet in die Kirche, um die Predigt zu hören. Zum anderen ist die Verachtung und Geringschätzung des heiligen Sakraments ein Mangel [...]. Zum Dritten ist ein Mangel, dass außer an wenigen Orten kein Katechismus gehalten wurde. Und selbst wenn von etlichen Pfarrern bereits damit begonnen wurde, mussten sie doch wieder aufhören, weil weder Alt noch Jung zu solcher Predigt und solchem Unterricht in die Kirchen gekommen sind. [Viertens würden nach der Sakramentsspendung keine Almosen aufgebracht. Die Baugefälle für die Kirchen würden zweckentfremdet. ...] Zum Sechsten sind noch immer in vielen Kirchen allerlei abgöttische Bilder, Altartafeln, Kreuzfahnen und andere papistische<sup>1</sup> Zeremonien üblich, an denen das gewöhnliche Volk hängt und damit abergläubische Praktiken betreibt. [Siebtens verfaulten Messgewänder und anderes Tuch. Die Visitatoren empfehlen, dass der Kurfürst ein gedrucktes Mandat erlassen sollte, das auf Abstellung der Missbräuche dringe; der Bericht gibt Hinweise, was dieses Mandat zu berücksichtigen habe. Abschließend werden die bei den Pfarrern und Kirchendienern beobachteten Fehler und Mängel angesprochen:] Fürs Erste sind die alten Pfarrer, die zum Großteil katholisch aufgezogen wurden, nichts anderes gewohnt – und haben es auch gelernt – als das Verlesen der Messe. Und jetzt wird ihnen sauer zumute wie alten Weinschläuchen, da es ihnen schwer fallen mag, den neuen Most der evangelischen Lehre zu fassen. Die Jungen haben aber auf keiner rechtschaffenen Universität studiert, sondern allein in den Partikularschulen [...] [Zweitens wird auf die schlechte Besoldung der Pfarrer hingewiesen, die sich so sehr um ihren Lebensunterhalt bemühen müssten, dass sie keine Zeit hätten, zu studieren und

ihren seelsorgerlichen Aufgaben nachzukommen. Die Gemeindeglieder würden ungern geben, die Pfarrer seien unzufrieden und ließen sich „geizige Pfaffen“ schelten. Die meisten kämen – drittens – auf nicht mehr als 40-50 Gulden im Jahr<sup>2</sup>, was nicht zur Haushaltsführung ausreichte, geschweige denn dazu, Kleider und Bücher zu kaufen. Dabei seien die Kirchen der Pfalz nicht arm.]

Bernd Roock, Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Bd. 4: Gegenreformation und Dreißigjähriger Krieg, 1555-1648, Stuttgart 1996, S. 37-39 (außerhalb der Klammern Übertragung: Maximilian Lanzinner)

1. Arbeiten Sie die Ziele der Visitatoren heraus, die sich aus ihrem Mängelbericht ableiten lassen.
2. Charakterisieren Sie den Zustand des kirchlichen Lebens, wie ihn der Bericht zusammenfassend beschreibt.
3. Der Kurfürst veranlasste die Visitation, die von weltlichen und kirchlichen Amtsträgern durchgeführt wurde. Erläutern Sie, warum die weltliche Macht die Kontrolle über das kirchliche Leben anstrebte.

## M5 Auswirkungen der Reformation auf die Frauen

In einer Fachpublikation von 2011 heißt es:

Für die neuere Forschung ist [...] die Frage wichtig geworden, ob sich denn mit der Reformation tatsächlich die Rolle der Frau in Familie, Kirche und Gesellschaft veränderte. Dabei richtet sich der Blick besonders auf Luthers Eheverständnis. Getragen von der Überzeugung, dass vor Gott alle Menschen gleich seien, gehörte eine gewisse Partnerschaftlichkeit zwischen Mann und Frau zu den neuen Wesensmerkmalen des verheirateten Paares. Die Ehefrauen der großen Reformatoren, Katharina von Bora, Katharina Melanchthon (1497-1557), Anna Zwingli (1484-1538) oder Idelette Calvin (1507-1549), verkörperten diesen neuen Typus der „besseren Lebensgefährtin“ (Calvin). Aufgewertet wurde aber nicht nur ihre Rolle als Ehefrau, sondern auch als Haushaltsmanagerin und Mutter. Damit rückten das alltägliche Familienleben, die Geburt und Erziehung von Kindern stärker in den Horizont der Reformatoren. Seelsorge an schwangeren und gebärenden Frauen wurde beispielsweise ein neues Thema, mit Trostschriften für schwangere und gebärende Frauen oder Leichenpredigten für Kinder. Auch die Stellung der Hebamme wurde durch die Reformation aufgewertet, denn in den neuen reformatorischen Kirchenordnungen erhielt der Pfarrer eine Art mentale und wirtschaftliche Fürsorgepflicht für die Hebammen. Ob all diese stärkere Diesseitigkeit allerdings zu mehr Gleich-

<sup>1</sup> papistisch: hier abwertend für katholisch

<sup>2</sup> Zum Vergleich: Ein Tagelöhner kam auf 30 Gulden im Jahr.

berechtigung der Frau führte, ist umstritten. Es gibt die Forscher und Forscherinnen, die meinen, die evangelische Ehe habe die Frau aufgewertet, weil nun Partnerschaftlichkeit das Verhältnis zwischen dem Ehepaar begründete und so der Frau neue Freiräume ermöglicht wurden. Durch die hervorgehobene Rolle der Frau als Hausfrau und Mutter sei darüber hinaus ihre soziale Position gestärkt und ihre wirtschaftliche Sicherheit gewährleistet worden. Darin allerdings sieht die Gegenseite eine erneute patriarchalische Unterordnung der Frau. Sie betont außerdem, dass gerade durch das reformatorische Eheideal alternative Lebenswege für Frauen nicht mehr möglich waren. Denn das gemeinsame Leben von Frauen im Kloster, das Ideal der Jungfräulichkeit, aber auch die besondere weibliche Spiritualität, wie sie beispielsweise im Marienkult verkörpert wurde, waren nun für die evangelische Frau keine Option mehr.

Katharina Kunter, 500 Jahre Protestantismus. Eine Reise von den Anfängen bis in die Gegenwart, Berlin 2011, S. 46 und 48 f.

1. **+** Arbeiten Sie aus dem Text heraus, inwiefern sich mit der Reformation die Rolle der Frau wandelte. Fertigen Sie dazu eine Tabelle mit den Oberbegriffen „Familie“, „Kirche“ und „Gesellschaft“ an und ordnen Sie Ihre Ergebnisse stichpunktartig den Begriffen zu.
2. **+** Wählen Sie eine der nachstehend genannten Frauengestalten der Reformationszeit aus und recherchieren Sie über deren Leben und Wirken in Fachbüchern und/oder dem Internet. Stellen Sie anschließend Ihre Ergebnisse in Form eines Kurzreferates vor.
  - a) Argula von Grumbach
  - b) Katharina Zell
  - c) Ursula Weyda
  - d) Katharina von Bora
3. Überprüfen Sie, ob der im Text angesprochene Wandel der Rolle der Frau einen Modernisierungsprozess im Sinne Wehlers (siehe Seite 107f.) darstellt.

## M6 Die Bartholomäusnacht

Das nach 1572 entstandene Ölgemälde „Le Massacre de la Saint-Barthélemy“ (94 x 154 cm) stammt von dem in Paris lebenden Künstler François Dubois.



**Filmtipp**  
Die Bartholomäusnacht; Frankreich/Italien/Deutschland 1994, Regie: Patrice Chéreau (Historienfilm)

1. Charakterisieren Sie die im Gemälde dargestellten Personen(gruppen) und deren Beziehungen zueinander.
2. **+** Informieren Sie sich im Internet und/oder in Fachbüchern über Vorgeschichte, Verlauf und Folgen der „Bartholomäusnacht“. Fassen Sie Ihre Ergebnisse in Form einer Tabelle zusammen.
3. **+** Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse über die „Bartholomäusnacht“ (Aufgabe 2) mit dem Gemälde. Inwieweit kann hier von einer realistischen Darstellung gesprochen werden?

## M7 Ein König wird abgesetzt

Die aufständischen Provinzen und Städte der nördlichen Niederlande schließen sich 1579 zur Union von Utrecht zusammen. Sie beauftragen 1581 eine Kommission von Juristen, einen Text zur Absetzung König Philipps II. auszuarbeiten. Dieser wird in Form eines öffentlichen Anschlages am 26. Juli 1581 bekannt gemacht. Das bedeutende Dokument der europäischen Verfassungsgeschichte begründet das moderne Widerstandsrecht:

Ein Volk ist nicht wegen des Fürsten, sondern ein Fürst um des Volkes willen geschaffen; denn ohne das Volk wäre er ja kein Fürst. Er ist dazu da, dass er seine Untertanen nach Recht und Billigkeit regiere und sie liebe wie ein Vater seine Kinder, dass er treu walte, wie ein Hirt über seine Herde. Behandelt er sie aber nicht so, sondern bloß wie Sklaven, dann hört er auf, ein Fürst zu sein, und ist ein Tyrann. Die Untertanen aber haben das Recht, nach gesetzlichem Beschluss ihrer Vertreter, der Stände, wenn kein anderes Mittel mehr übrig ist und sie durch keine Vorstellung ihrer Not irgendeiner Versicherung der Freiheit für Leib und Gut, für Weib und Kind von dem Tyrannen erlangen können, diesen zu verlassen. Unter dem Vorwand der Religion hat der König von Spanien eine Tyrannei einzurichten versucht und, ohne auf irgendeine Vorstellung des Landes zu achten, dessen Privilegien verletzt, den Eid gebrochen, den er auf deren Erhaltung geschworen. Und so erklären wir denn jetzt den König von Spanien verlustig jedes Anspruchs auf die Herrschaft in den Niederlanden; wir entbinden hiermit alle Amtsleute, Obrigkeiten, Herren, Vasallen und Einwohner von dem einst dem König von Spanien geleisteten Eid des Gehorsams und der Treue und befahlen allen Beamten, fortan den Namen, die Titel und die Siegel des Königs von Spanien nicht mehr zu gebrauchen und einen neuen Eid abzulegen, des Inhalts, uns treu zu sein gegen den König von Spanien und alle seine Anhänger.

Nach: Gottfried Guggenbühl, Quellen zur Geschichte der neueren Zeit, Zürich 41976, S. 135f.

1. Erklären Sie den Begriff „Stände“. Inwiefern repräsentieren sie die Bevölkerung?
2. Arbeiten Sie heraus, wie im Text Tyrannei definiert wird. Welche Rolle spielte im Fall des Königs von Spanien die Religion?
3. Nehmen Sie Stellung zur Begründung des Widerstandsrechts. Inwieweit ist sie nachvollziehbar, inwieweit problematisch?

## M8 Glaubenslehren brauchen Medien

Der Orden der Jesuiten (Gesellschaft Jesu) treibt wie keine andere Einrichtung der katholischen Kirche seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die kirchliche Erneuerung voran. Ignatius von Loyola (1491-1556), ihr Ordensgründer, unterweist in einem Schreiben vom 13. August 1554 den deutschen Ordensprovinzial Petrus Canisius, wie er den Menschen den katholischen Glauben nahe bringen und damit die Lehren der „Neuerer“ abwehren kann:

Angesichts des Fortschritts, den die Neuerer in so kurzer Zeit machen – verbreitet sich doch das Gift ihrer schlimmen Lehre bereits über große Völker und Länder, und noch immer sind sie im Vordringen [...]. Die Neuerer verstehen es, ihre falsche Lehre mundgerecht zu machen und dem Fassungsvermögen der Masse anzupassen, indem sie ihre Lehre vor der Menge und in den Schulen verkünden und zugleich kurze Broschüren unter das Volk werfen, die von vielen verstanden und gekauft werden können. Durch ihre Schriften verschaffen sie sich auch da Zugang, wo ihre Agenten nicht selber hingelangen können, und bei der Nachlässigkeit der berufenen Wächter, bei dem schlechten Beispiel und der Unwissenheit der Katholiken, hauptsächlich der Geistlichen, haben sie im Weinberg des Herrn einen wahren Jammer der Verwüstung angerichtet. Demgemäß will uns bedünken, dass die Gesellschaft sich besonders mit den folgenden Mitteln auf den Kampfplatz werfen und gegen die Schäden angehen sollte, die der Kirche von jener Seite zugefügt werden: [...] Die Hauptsätze der Theologie ließen sich, nach Art eines kurzen Katechismus zusammengestellt, den Kindern und dem ungebildeten Volke lehren, wie man jetzt Christenlehre gibt [...]. Für die höheren Klassen, vor allem die Prima, und für die philosophischen und theologischen Hörer wäre außerhalb der gewöhnlichen Stunden jener apologetische<sup>1</sup> Kurs vorzutragen, damit alle, die einigermaßen dafür reif sind, mit den Gemeinplätzen vertraut werden. [...] Zu diesem Kurs wären die einheimischen Priester und die Schüler der höheren Klassen zuzulassen, überhaupt alle, die Lust hätten. Und mit ihrer Mitarbeit ließe sich verhältnismäßig schnell das Gegengift gegen die Häresie<sup>2</sup> über viele Orte verbreiten; denn die Vorlesung, die sie hören, und das Buch, das sie in der Hand haben, befähigen die Hörer, ihrerseits dem Volke zu predigen und in den katholischen Schulen zu unterrichten. Da ferner die Neuerer häufig Broschüren und Flugschriften verbreiten, durch die sie der Katholiken und besonders unser, 35

<sup>1</sup> **apologetisch**: verteidigend (gemeint: die Grundsätze der katholischen Kirche verteidigend)

<sup>2</sup> **Häresie**: Ketzerei

der Jesuiten, Ansehen zu untergraben und einige falsche Glaubenslehren auszustreuen suchen, scheint es zweckmäßig, dass auch die Unsrigen zur Abwehr einige Verteidigungsschriften oder Traktate herausgeben, und zwar gut und kurz geschriebene, damit sie schnell zur Stelle sind und von vielen gekauft werden können.

Nach: Albrecht P. Luttenberger, *Katholische Reform und Konfessionalisierung, ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit*, Bd. 17, Darmstadt 2006, S. 295-297

1. Erläutern Sie, in welcher Lage der katholischen Kirche Ignatius von Loyola seine Unterweisung vorbringt.
2. Arbeiten Sie die Ziele, die der Jesuitenorden verfolgt, aus dem Text heraus.
3. Charakterisieren Sie die medialen und sprachlichen Formen, die Ignatius von Loyola für sinnvoll hält.
4. Recherchieren Sie im Internet und/oder in Fachbüchern über die Aufgaben bzw. Tätigkeiten des Jesuitenordens. Tragen Sie Ihre Ergebnisse in Form einer Mindmap zusammen.

## M9 Der Augsburger Religionsfrieden

Die Historikerin Luise Schorn-Schütte schreibt 1996 über die Beschlüsse des Augsburger Religionsfriedens:

Das wichtigste Ergebnis des Friedensschlusses war die im Reichsrecht festgeschriebene Anerkennung des evangelischen Bekenntnisses und seiner Kirchenorganisation. Zwei Konfessionen standen seitdem unter dem Schutz des Landfriedens. Mit diesem Ergebnis von 1555 war der Abschluss der Reformation als Bewegung erreicht. Sein Kompromisscharakter zeigte sich in verschiedenen Aspekten. Zum ersten war der Friedensschluss kein Ende der Glaubenskämpfe. Diese wurden weitergeführt; der andere Wahrheiten ausschließende Absolutheitsanspruch beider Konfessionen verstärkte sich sogar noch in den Jahren nach 1555. Die Wege der Auseinandersetzungen aber sollten friedlicher Natur sein; der Rechtsweg blieb ausdrücklich offen. [...]

Zum zweiten erstreckte sich der Frieden lediglich auf zwei Konfessionen: Die Zwinglianer wurden ausdrücklich ausgeschlossen. Insofern war der Weg zur religiösen Neutralität weltlicher Herrschaft noch recht weit [...].

Das Recht der Bekenntniswahl zum dritten wurde nur den weltlichen Reichsständen, nicht den Individuen zugesichert. Der ausdrücklich aufgenommene Vorbehalt, wonach geistliche Reichsstände (also z. B. Bischöfe) nur zum Protestantismus übergehen konnten, wenn sie alle ihre geistlichen und weltlichen Herrschaftsrechte aufgaben, beschränkte faktisch

die freie Bekenntniswahl. Nur in den konfessionell gemischten Reichsständen blieb die Bikonfessionalität gewahrt. Jedem Einzelnen stand allerdings das Recht auf Auswanderung zu (*beneficium emigrandi*).

Die Regelung, die politisch die weitreichendsten Folgen hatte, zum vierten, war das Recht der weltlichen Reichsstände zur Festlegung des Bekenntnisses auch für ihre Untertanen (*ius reformandi*). *Cuius regio eius religio*<sup>1</sup>, so lautete die durch die Reichsjuristen geprägte Formel. Bemerkenswert ist vor allem, dass die auf Reichsebene durch den Religionsfrieden erreichte konfessionelle Gleichrangigkeit (Parität) auf der Ebene der Territorien geradezu verhindert wurde: Hier galt die konfessionelle Geschlossenheit, deren Durchsetzung zu einem wesentlichen Teil der Politik der Herrschaftszentrierung wurde. Insofern hat der Augsburger Religionsfrieden dazu beigetragen, die mit und durch die Reformation intensivierte Diskussion um die Form der Herrschaft im Reich zu beenden: Weder das bündische Modell eines ständisch dominierten Reiches, noch das durch monarchische Herrschaftszentrierung beim Kaiser geprägte Modell setzte sich durch. Es waren die Territorien, die Landesherrschaften also, die den deutschen Weg in der Neuzeit prägten. Diese regionale Vielfalt blieb das Signum auch des deutschen Protestantismus.

Luise Schorn-Schütte, *Die Reformation. Vorgeschichte, Verlauf, Wirkung*, München 2011, S. 88-90

1. Fassen Sie die Folgen des Augsburger Religionsfriedens nach Luise Schorn-Schütte in eigenen Worten zusammen.
2. Die Historikerin beschreibt den Augsburger Religionsfrieden als „Religionskompromiss im Reich“. Erläutern Sie diese Aussage anhand des Textes.
3. Beurteilen Sie, ob der Augsburger Religionsfrieden als „Abschluss der Reformation“ (Zeile 5f.) bezeichnet werden kann.
4. Erörtern Sie ausgehend von den letzten beiden Sätzen des Textes (Zeile 44 bis 47), ob die Reformation ein Hemmnis auf Deutschlands Weg zu einem Nationalstaat darstellte.

<sup>1</sup> *cuius regio, eius religio* (dt.: „wessen das Land, dessen die Religion“): Diese Formel wurde vom Greifswalder Juristen Joachim Stephani 1612 geprägt.

## Exkurs: Konfessionelle Änderungen in Niedersachsen

**Die Reformation in Niedersachsen** ■ Auf dem Gebiet des heutigen Niedersachsen gab es zur Zeit der Reformation viele Fürstentümer, Bistümer und Einzelherrschaften. Bis Ende des 16. Jahrhunderts waren diese weitgehend protestantisch. Nur einige Gebiete blieben katholisch oder wurden es später wieder. In Ostfriesland breitete sich der Calvinismus aus, was nicht zuletzt an der Nähe zu den calvinistisch geprägten Niederlanden lag (► M1).

Die großen Städte Niedersachsens führten eigenständig die Reformation durch. Dort waren es vor allem die unteren Volksschichten, die die lutherische Lehre durchsetzten. Den neuen Kirchenliedern Luthers kam dabei eine besondere Bedeutung zu (► M2). Die Einführung der Reformation lief allerdings nicht überall lautlos ab. In Lüneburg, Göttingen und Hannover war sie von Auseinandersetzungen zwischen dem Rat und der Gemeinde begleitet (► M3).

In den kleineren Städten und auf dem Land war die Haltung des Fürsten ausschlaggebend, ob sich für oder gegen die Reformation entschieden wurde. Für die Landesherren spielten politische Interessen eine nicht unwesentliche Rolle. Mit der Einführung der Reformation verband sich nämlich für sie ein deutlicher Machtzuwachs. So standen sie nun der Landeskirche als oberster Kirchenherr vor. Proteste bei ihren Untertanen blieben aus, dagegen regte sich bei den niedersächsischen Frauenklöstern Widerstand (► M4).

**Fürstenreformation: das Beispiel Calenberg-Göttingen** ■ Im Fürstentum Calenberg-Göttingen regierte seit 1495 der katholische Herzog *Erich I. von Braunschweig-Lüneburg* mit seiner Gemahlin *Elisabeth*, die 1538 öffentlich zur lutherischen Konfession übertrat. Während sich Erich I. an der Reichspolitik beteiligte und Kaiser Karl V. gegen die protestantischen Fürsten unterstützte, verwaltete Elisabeth das Land, verfasste christliche Lieder und Gebete.

Als der Herzog 1540 starb, übernahm Elisabeth die Regierungsgeschäfte für ihren minderjährigen Sohn *Erich II.* und ordnete 1542 an, die Reformation im Fürstentum einzuführen. Auf Anraten Martin Luthers, mit dem sie Briefe wechselte, berief sie den hessischen Reformator *Antonius Corvinus*. Er organisierte die Reformation und verfasste eine lutherische Kirchenordnung.

Bei der Auflösung der Klöster ging Elisabeth behutsam vor. Die ehemaligen Nonnen ließ sie dort weiter wohnen und beanspruchte nicht wie andere Fürsten die Einnahmen und Schätze der Klöster. Sie übertrug sie einem Klosterfonds mit dem Zweck, damit „gute Werke zu tun“.

1546 übernahm Erich die Regierung, verließ aber bald darauf das Fürstentum, um einer Einladung Kaiser Karls V. nach Regensburg zu folgen. Der ernannte ihn zum kaiserlichen Obersten. Erich kämpfte nun gegen die protestantischen Fürsten und trat 1547 zum katholischen Glauben über. Sein Versuch, das Fürstentum Calenberg-Göttingen zu rekatholisieren, scheiterte allerdings am Widerstand des Adels und der Städte. Schließlich ließ er den lutherischen Gottesdienst wieder zu und bestätigte 1555 die Kirchenordnung von 1542. Dass sein Fürstentum evangelisch blieb, lag an den weiteren Bemühungen seiner Mutter Elisabeth. Sie sorgte sich um das Territorium, während ihr Sohn als Heerführer in Frankreich und Italien kämpfte.

■ *Charakterisieren Sie, wie sich der konfessionelle Wandel in Niedersachsen im 16. Jahrhundert vollzog.*



▲ **Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg.**

Ölgemälde, um 1530 (Auschnitt).

Siehe den Code 32017-04.



▲ **Antonius Corvinus.**

Zeitgenössischer Holzschnitt. Die meisten der in Niedersachsen tätigen Reformatoren stammten aus anderen Teilen des Reiches und wurden von den Städten oder den Landesherren berufen. Darunter sind zu nennen: Johannes a Lasco, Hermann Bonnus, Johannes Bugenhagen, Antonius Corvinus und Urbanus Rhegius.

■ **+** Wählen Sie einen der genannten Reformatoren aus. Recherchieren Sie im Internet und/oder in Fachbüchern über sein Wirken in Niedersachsen. Stellen Sie anschließend die Persönlichkeit in einem Kurzreferat vor.

## M1 Konfessionen in Niedersachsen Ende des 16. Jahrhunderts



1. Arbeiten Sie aus der Karte heraus, welche Konfessionen wie stark in Niedersachsen Ende des 16. Jahrhunderts vertreten waren. Berücksichtigen Sie dabei auch die territoriale Verteilung.

2. Informieren Sie sich über die Reformation in Ihrer Region:

- Wann fand sie statt?
- Welche Rolle spielten Landesherr oder Stadträte dabei?

3. Welche Reformatoren waren in Ihrer Region tätig? Was leisteten sie?

Verfassen Sie auf der Grundlage Ihrer Ergebnisse einen Aufsatz zu dem Thema.

## M2 Zur Rolle der Kirchenlieder

Der aus Niedersachsen stammende Historiker Ernst Schubert (1941-2006) schreibt 1997:

Markanter als in anderen deutschen Ländern zeigt sich in den niedersächsischen Städten, welche Bedeutung Luthers Lieder für die Durchsetzung seiner Lehre hatten. Mit diesen Liedern störten in Göttingen die Wollwebergesellen 1529 die vom Rat veranlasste Prozession, provozierten damit den Auflauf, der zur erregten Auseinandersetzung über die Berechtigung der neuen Lehre führte. Den Versuch, die Macht der Alten Kirche durch einen herkömmlichen Gottesdienst noch einmal zu demonstrieren, unterband die Braunschweiger Gemeinde, indem sie sang: „Oh Gott im Himmel, sieh darein und lass Dich des erbarmen“. Die Gemeinde hatte kein Gesangbuch, die neuen Lieder lebten in ihr; allen waren sie bekannt.

Nicht etwa Luthers große Bekenntnisschriften, sondern seine Lieder öffneten der neuen Lehre den Weg nach Niedersachsen. Das Singen lutherischer Lieder war im Grunde eine Fortsetzung dessen, was die Laien mit Wallfahrten und Prozessionen in früherer Zeit gewollt hatten: aktive Teilhabe am Gottesdienst. An den Sinn nur von Klerikern verantworteter Zeremonien wurde jetzt nicht mehr geglaubt.

Ernst Schubert, Die Reformation und ihre Folgen, in: Bernd Ulrich Hucker, Ernst Schubert und Bernd Weisbrod (Hrsg.), Niedersächsische Geschichte, Göttingen 1997, S. 274-280, hier S. 276f.

1. Arbeiten Sie die Bedeutung der Kirchenlieder für die Durchsetzung der Reformation in den niedersächsischen Städten nach Schubert heraus.

2. Erklären Sie die Aussagen in Zeile 15 bis 18.

### M3 Stadtreformation

Der Historiker Carl-Hans Hauptmeyer äußert sich im Jahre 2009 in seiner Geschichte Niedersachsens über die Einführung der Reformation in Hannover:

Die weitgehend autonome Stadt stand in gutem Einvernehmen mit dem welfischen Landesherrn, der wiederum die Beziehungen zu Kaiser und Reich pflegte. Die meisten Zünfte waren allerdings nicht im Rat vertreten, in dem eine kleine Gruppe wohlhabender Handelsbürger die Macht in der Hand hielt. Da die Wirtschaftslage günstig war, kamen immer mehr Handwerker und Händler aus den nicht ratsbeteiligten Gilden zu Vermögen. Da bot die evangelische Bewegung eine Chance, das verkrustete Herrschaftssystem aufzubrechen. Die Lutheraner forderten ab 1524 eine Kirchenreform und stellten Beschwerden über wirtschaftliche Missstände zusammen. Zaghafte Zugeständnisse des Rates berührten nicht die Religionsfrage. Dies führte dazu, dass ein Teil der Bürgerschaft die städtische Tradition des Schwurverbandes wiederaufgriff. Am 26. Juni schwor eine Versammlung von Bürgern auf dem hannoverschen Marktplatz, zu Martin Luthers Wort zusammenzustehen: Reformation „von unten“. Der Rat floh in das altgläubige Hildesheim. Daraufhin ließ der Landesherr die Zufahrtsstraßen sperren. Hunger und Anarchie machten sich breit. Benachbarte Städte, in denen die Reformation ebenfalls Fuß fasste, schalteten sich ein und erreichten im Juli 1534 schließlich einen Ausgleich, der die Reformation sicherte, die einstige Führungsgruppe aber dauerhaft entmachtete. Der neue Rat erweiterte in der Kirchenordnung von 1536 die bereits traditionellen Möglichkeiten der weltlichen Einflussnahme auf kirchliche Angelegenheiten in der Stadt. Die klösterlichen Konvente wurden aufgelöst, eine Disziplinargerichtsbarkeit für den Klerus eingerichtet, Eheangelegenheiten dem Rat unterstellt und die Pfründenvermögen eingezogen. Das Abendmahl wurde in beiderlei Gestalt gereicht und die Predigt in deutscher Sprache gehalten.

Carl-Hans Hauptmeyer, Geschichte Niedersachsens, München 2009, S. 53

1. Fassen Sie stichpunktartig zusammen, wie die Einführung der Reformation in Hannover verlief.
2. Weisen Sie anhand der Quelle Parallelen zwischen den spätmittelalterlichen Bürgerkämpfen und der Einführung der Reformation nach.

### M4 Widerstand gegen die Reformation?

Über die Frauenklöster während der Reformationszeit heißt es bei Ernst Schubert:

Entschlossener Widerstand wurde am sichtbarsten in vielen Frauenklöstern geleistet, während die Mönche, mit Pensionen oder Schreiberstellen versorgt, sich eilig mit den neuen Verhältnissen abfanden. Im Lüneburger Fürstentum zum Beispiel fügte sich das altadlige Benediktinerkloster St. Michael ziemlich schnell den Wünschen des Landesherrn, Ernst des Bekenners. Anders die Frauenklöster im Fürstentum. Alle Bemühungen Herzog Ernsts, mit eigens abgesandten lutherischen Predigern die Nonnen von der neuen Lehre zu überzeugen, begegneten hartem kollektivem Widerstand. In Lüne- zogen bei einer protestantischen Predigt die Nonnen die ältesten Filzlatzchen an, „dass es in der Kirche so grausam übel stank, dass der Prediger mit allem Volk daraus gehen mussten“. In Medingen wurde Luthers Bibelübersetzung, vom Fürsten übersandt, ins Feuer geworfen. Der Fürst persönlich musste eingreifen, musste Visitationen vornehmen, bei denen die Nonnen in hartnäckigem Widerstand verharrten, der selbst nach einem Jahrzehnt noch nicht gebrochen war. Auch in anderen Teilen Niedersachsens waren es die Frauenklöster, die sich der Reformation massiv widersetzen.

Ernst Schubert, a. a. O., hier S. 278

- Erklären Sie, warum gerade Frauenklöster Widerstand gegen die Einführung der Reformation leisteten.